

**„Erich Fromms Studie 'Social Character in a
Mexican Village'.**

*Einordnung, Analyse und Diskussion von Fromms Versuch
der Empirisierung seiner theoretischen Konzeption und der
Erprobung einer neuen empirischen Methodik“*

Masterarbeit
im Fach Psychologie
an der Universität Trier

zur Erlangung des Msc Psychologie
Studiengang Msc Psychologie
Prüfer: Dr. Dirk Kranz
Eingereicht am: 30.09.2014

Vorgelegt von
Dipl. Volkswirt
Magister Artium Soziologie/Pädagogik
BSc Psychologie
Adrian Gallistl

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theoretische Vorbemerkungen	3
2.1	Anthropologie und Gesellschaftstheorie	3
2.1.1	<i>Schriften und Einflüsse bis 1941</i>	3
2.1.2	<i>Escape from Freedom (1941)</i>	5
2.1.3	<i>Man for Himself (1947)</i>	8
2.1.4	<i>The Heart of Man (1964)</i>	10
2.2	Änderung der Gesellschaft: The Sane Society (1955)	12
2.2.1	<i>Die Pathologie der Normalität</i>	13
2.2.2	<i>Vorschläge zum gesellschaftlichen Wandel</i>	14
2.2.3	<i>Die Fromm-Marcuse-Debatte</i>	14
2.3	Fromm und die empirische Wissenschaft	17
2.3.1	<i>Fromms Wissenschaftsverständnis</i>	17
2.3.2	<i>Anatomie der menschlichen Destruktivität</i>	19
2.3.3	<i>Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reichs</i>	20
3	Untersuchung eines mexikanischen Bauerndorfes	22
3.1	Theorie	22
3.1.1	<i>Allgemeine Theorie</i>	22
3.1.2	<i>Dem Fragebogen zugrundeliegende Theorie</i>	25
3.2	Methode	26
3.2.1	<i>Fragebogen</i>	26
3.2.2	<i>Darstellung der Auswertungskategorien</i>	27
3.2.3	<i>Zuordnung</i>	30
3.2.4	<i>Gütekriterien</i>	37
3.2.5	<i>Weitere Methoden</i>	41
3.3	Beschreibung des Dorfes und seiner Geschichte	42
3.3.1	<i>Geschichte Mexikos und des Dorfes</i>	42
3.3.2	<i>Deskriptive Statistiken</i>	43
4	Ergebnisse	48
4.1	Charakter der Dorfbewohner	48
4.1.1	<i>Verteilung der Charakterzüge</i>	48
4.1.2	<i>Faktoranalyse</i>	49
4.1.3	<i>Analysen der Autoren</i>	51
4.1.4	<i>Schlussfolgerungen der Autoren</i>	53
4.2	Der Charakter und die sozioökonomischen Variablen	56
4.2.1	<i>Ergebnisse</i>	56
4.2.2	<i>Schlussfolgerungen der Autoren</i>	58
4.3	Diskussion	59
4.3.1	<i>Faktoranalyse</i>	59
4.3.2	<i>Gesellschaftspolitische Orientierungen</i>	60
4.3.3	<i>Theorie</i>	60
4.3.4	<i>Typologie</i>	61
4.4	Geschlecht und Charakter	62
4.4.1	<i>Verteilung der Charakterzüge</i>	62

4.4.2	<i>Beziehung zwischen den Geschlechtern</i>	62
4.4.3	<i>Herausforderung des Patriarchats</i>	63
4.4.4	<i>Diskussion</i>	63
4.5	Der Alkoholismus	64
4.5.1	<i>Verteilung des Alkoholismus</i>	64
4.5.2	<i>Ursachen des Alkoholismus</i>	65
4.5.3	<i>Diskussion</i>	67
4.6	Die Entwicklung des Charakters in der Kindheit	68
4.6.1	<i>Untersuchung der Kinder</i>	68
4.6.2	<i>Zusammenhang vom Charakter von Dorfbewohnern mit dem ihrer Eltern</i>	68
4.6.3	<i>Diskussion</i>	69
5	Schlussfolgerungen der Autoren	71
5.1	Schlussfolgerungen zur Methode	71
5.1.1	<i>Fazit von Fromm und Maccoby</i>	71
5.1.2	<i>Diskussion</i>	72
5.2	Schlussfolgerungen zur Theorie des Sozialcharakters	73
5.2.1	<i>Fazit von Fromm und Maccoby</i>	73
5.2.2	<i>Diskussion</i>	75
5.3	Ansätze zur Veränderung	77
5.3.1	<i>Fazit von Fromm und Maccoby</i>	77
5.3.2	<i>Diskussion</i>	79
6	Diskussion: Fromm zwischen Marx und Weber	83
6.1	Fromms „paradigmatic shift“ von Marx zu Weber	83
6.2	Folgen des „paradigmatic shift“ für die sozio-technische Anwendung	85
6.3	Fromms wissenschaftlicher Ansatz als Konstante	87
7	Fazit	89
	Anhang	90
	Anhang A: Fragebogen	91
	Anhang B: Mustermatrix Faktoranalyse	95
	Anhang C: Grafik Faktor II und Faktor IV	97
	Literaturverzeichnis	98
	Fromm	98
	<i>Gesamtausgabe</i>	98
	<i>Schriften aus dem Nachlass</i>	98
	<i>Zu Lebzeiten veröffentlichte Schriften</i>	98
	<i>Mit Michael Maccoby</i>	99
	Weitere Autoren	99

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Basis-Überbau Schema aus Jenseits der Illusionen	8
Abbildung 2. Systematisierung aus Man for Himself	10
Abbildung 3. Systematisierung aus The Heart of Man	10
Abbildung 4. Inter-Rater-Übereinstimmung für Arten der Assimilierung	38
Abbildung 5. Faktor II und Faktor III	53
Abbildung 6. Psychodynamiken von Unterwürfigkeit	53
Abbildung 7. Wechselwirkung Überbau und Basis	56

1 Einleitung

Die Frage nach dem wissenschaftlichen Status der Arbeiten Erich Fromms war lange Zeit fraglich. In meiner letzten Arbeit habe ich Fromm zusammenhängend soziologisch behandelt und gezeigt, dass seine Theorie sich konsequent sozialwissenschaftlich behandeln lässt und vor allem sein Menschenbild empirisierbar und frei von Metaphysik ist (vgl. Gallistl 2012). Hieran schließt sich die Frage nach der empirischen Prüfung an. Diese empirische Prüfung hat Fromm in zwei Arbeiten bereits selber angegangen. Anfang der 30er in der Studie „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches“ (1980), und in der 1970 zusammen mit Michael Maccoby publizierten Arbeit „Social Character in a Mexican Village“. Während erstere Arbeit zwar erst 1980 publiziert wurde, aber aufgrund ihrer Bedeutung für das Frankfurter Institut für Sozialforschung, der „Frankfurter Schule“, eine gewisse Beachtung erfuhr, wurde letztere Arbeit kaum rezipiert. Dies soll im Folgenden nachgeholt werden. Einer der Gründe für die fehlende Rezeption war, dass die empirische Arbeit in die Zeit nach Fromms Freudrevision fiel, welche mit einem metaphysischen „turn“, also einem Wandel zu einem mit empirischer Wissenschaft unvereinbaren Theoriekonzept verbunden wurde. Die Haltung, dass in Fromms Arbeit nicht nur einfach wissenschaftliche Ansprüche unverbunden neben rein ethischen und religiösen Ansprüchen ständen, sondern dass beide sich in Fromms Arbeit vermischten, war bisher die gängige Auffassung und wurde sogar von dem Mitautor Michael Maccoby geteilt. Er postulierte 1995, dass es in Fromm eine „analytic voice“ und eine „prophetic voice“ (Maccoby 1995, S. xvii) gab, oder wie er es 2014 noch prägnanter ausdrückte, eine „scientific voice“ und eine „spiritual voice“¹.

Fromm wurde 1900 geboren, emigrierte in den 30ern in die Vereinigten Staaten und erhielt 1950 einen Lehrstuhl in Mexiko City. In den 50ern begann ein starkes politisches Engagement Fromms, welches sich in seiner publizistischen Aktivität zeigte (vgl. Funk 1999, S. 130ff). In diese Lebensphase Fromms fällt die Untersuchung eines mexikanischen Bauerndorfes über sieben Jahre hinweg zwischen 1957-1963. Das politische Engagement schlägt sich auch bei den Zielsetzungen der Studie nieder. Diese waren: 1. Erprobung einer neuen empirischen Methodik zur Anwendung psychoanalytischer Theorie auf die Untersuchung breiter Bevölkerungsgruppen, 2. Überprüfung von Fromms Theorie des Sozialcharakters und 3. zu untersuchen, wie man Veränderungen in einer bäuerlichen Gesellschaft voraussagen und planen kann (Fromm & Maccoby 1970, S. 473).

Die vorliegende Arbeit soll nun zum einen den wissenschaftlichen Anspruch und die wissenschaftliche Güte der Studie prüfen und weiterhin die Studie in Fromms Gesamtwerk

1 Vortrag und Panel 1 auf der International Erich Fromm Research Conference Berlin an der IPU 26.-28.6.2014

einordnen. Hierzu wird zunächst in Abschnitt 2 die theoretische Entwicklung Fromms nachgezeichnet, soweit sie für die Studie relevant ist. Auch die Frage nach Fromms eigenem wissenschaftlichen Anspruch wird hier behandelt. Die Studie wird in ihrer Anlage, ihren Instrumenten, ihren Ergebnissen und in den Schlussfolgerungen von Fromm und Maccoby in den Abschnitten 3-5 behandelt. Die Prüfung der wissenschaftlichen Güte erfolgt im Zuge dessen. In Abschnitt 6 wird eine Einordnung der Studie in Fromms Gesamtwerk vorgenommen. Abschnitt 7 enthält das Fazit.

Einige editorische Vorbemerkungen vorweg: Die Studie „Social Character in a Mexican Village“, in der deutschen Übersetzung „Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis. Der Gesellschaftscharakter eines mexikanischen Dorfes“ wird im Folgenden mit „mexican village“ abgekürzt. Da die Abschnitte 3-5 sich hauptsächlich mit „mexican village“ befassen, beziehen sich dort alle Quellenangaben auf dieses Buch, sofern nicht explizit anders gekennzeichnet. Fromm und Maccoby werden in diesen Abschnitten als „die Autoren“ bezeichnet. Da in den deutschen Übersetzungen Fromms englischer Arbeiten die Begriffe teilweise erheblich vom Original abweichen, verwende ich im Zweifelsfall die englischen Originalbegrifflichkeiten. Das englische „Social Character“ existiert in zwei Übersetzungsvarianten, einmal „Gesellschaftscharakter“ und einmal „Sozialcharakter“. Ich werde im Folgenden den am englischen Original näher stehenden Terminus „Sozialcharakter“ verwenden (zur weiteren Begründung vgl. Gallistl 2012, S. 35). Arbeiten aus Fromms Nachlass werden mit einem „u“ vor der Jahreszahl gekennzeichnet (bspw. Fromm u1962). Eventuelle Hervorhebungen meinerseits in den Zitaten erfolgen ausschließlich durch Fettdruck.

2 Theoretische Vorbemerkungen

Die Grundlagen von Fromms Psychologie und Soziologie sollen in 2.1 dargestellt werden. In 2.2 wird Fromms Arbeit „The Sane Society“ vorgestellt, in welcher er sich mit Konzepten gesellschaftlicher Veränderung befasst. In 2.3 wird das Verhältnis von Fromm zur empirischen Wissenschaft behandelt.

2.1 *Anthropologie und Gesellschaftstheorie*

In 2.1.1 soll Fromms theoretische Entwicklung bis 1941 kurz skizziert werden, sofern die für „mexican village“ relevant ist. In 2.1.2 wird das 1941 erschienene „Escape from Freedom“ referiert, in 2.1.3 das 1947 erschienene „Man for Himself“, in 2.1.4 das 1964 erschienene „The Heart of Man“.

2.1.1 *Schriften und Einflüsse bis 1941*

Max Horkheimer und Max Weber

Ein wichtiger Einfluss auf Fromm ist der frühe Max Horkheimer mit seinem Paradigma der interdisziplinären Sozialforschung. Da zu Fromm und Horkheimer allerdings ausreichend Literatur besteht (vgl. Jay 1973; Wiggershaus 1988), wird der Aspekt hier nicht weiter vertieft. Wichtig ist allerdings der Verweis, dass der Hauptunterschied zwischen dem frühen Horkheimer und Fromm in theoretischer Hinsicht darin besteht, dass Fromm auf die objektiv produktiven Elemente individuell irrationaler Verhaltensweisen hinweist (vgl. Bonß 1992). Dieses Motiv findet sich schon sehr früh bei Fromm. 1931 differenziert Fromm individuelle und kollektive Phänomene. Es gibt zwar individuelle Neurosen, die Kategorie lässt sich aber nicht auf kollektive Phänomene übertragen, denn „Die Masse ist kein Neurotiker“ (Fromm 1931, S. 35). Individueller Sadismus etwa ist durch eine Psychoanalyse heilbar durch Aufdecken der unbewussten irrationalen Strebungen hinter diesem Impuls, Verhalten von Massen geht jedoch auf reale materialistische Notwendigkeiten zurück, es ist nicht neurotisch „wenn sich eine unterdrückte Klasse gegen ihre Unterdrücker erhebt und in diesem Kampf starke sadistische Impulse betätigt“ (ebd.).

Hierin greift Fromm Max Weber auf, welcher als Ursache der kapitalistischen Entwicklung den „Geist“ der protestantischen Ethik ansieht. Fromm zieht Parallelen zwischen der protestantischen Ethik und dem Konzept des analen Charakters (vgl. Fromm 1932b). Der Hauptunterschied ist allerdings, dass Fromm Webers Einflussrichtung umdreht und die marxistische Tradition beibehält, nach der die Kultur und der „Geist“ einer Gesellschaft lediglich Ausfluss ihrer Ökonomie sind anstatt ursächlich für die ökonomische Entwicklung.

Wilhelm Reich und Siegfried Bernfeld

1932 findet sich bei Fromm die Grundkonzeption des Sozialcharakters als die Menge der Charakterzüge, die einer sozialen Gruppe im Produktionsprozess gemeinsam sind, wobei der Sozialcharakter dazu führt, dass jemand das gerne tut, was er unter objektiven Bedingungen tun muss. Hier macht Fromm nun die Ursache für die von Marx postulierte Phasenverschiebung zwischen „Basis“ und „Überbau“ aus. Weiterhin findet sich hier bereits die These, dass die Charakterentwicklung durch die Familie als Agentur der Gesellschaft determiniert wird, also mit Ende der Kindheit abgeschlossen ist.

Aus einer Fußnote (vgl. Fromm 1932, S. 42) geht hervor, dass Fromm beide Konzepte von Wilhelm Reich (1930) übernommen hat. Reich schließt 1930 an Friedrich Engels (1884/1892) an. Engels arbeitet 1884 nicht veröffentlichte Aufzeichnungen von Marx aus, bei denen Marx auf den Philologen J. J. Bachofen und den Ethnologen Lewis Morgan zurückgreift. Die bürgerliche Kleinfamilie ist hiernach Produkt des historisch jungen Patriarchats. Während die Familie in Antike und Feudalgesellschaft die Funktion der Ausbeutung von Frau und Kindern hatte, erlebte sie im Kapitalismus einen Funktionswandel. Jetzt diene die Familie dazu, die Erziehungstätigkeit der Frau und die Versorgung der Kinder, deren Tätigkeiten und Existenz im Kapitalismus parasitär als unproduktiv definiert werden, ökonomisch individualisiert durch einen in der Produktion tätigen Mann abzusichern. Die zwischenmenschlichen Beziehungen sind durch die individuelle Nutzenmaximierungskalküle kolonialisiert, was allerdings in den herrschenden Ideen ideologisch als „Liebe“ verdreht werden muss. Im Kommunismus ist die nutzenmaximierende Einheit das Gesamtkollektiv, Familie und Gesellschaft also ökonomisch identisch, so wie in Zeiten des Urkommunismus Clan und Familie ganz real identisch waren. Reich fokussiert in erster Linie die repressive Charakterbildung zur Monogamie: Die scheinbar psychologische und scheinbar irrationale Emotion „Eifersucht“ hat ihren Ursprung im ökonomischen Verteilungssystem, ihr rationaler Gehalt wird durch ideologische Verschleierung unkenntlich gemacht. Während Reich in Freudianischer Tradition die sexuelle Komponente betrachtet, fokussiert Fromm allerdings in Weberianischer Tradition die kulturellen Werte patriarchaler und matriarchaler Gesellschaften, hierfür werden für Fromm die Arbeiten Bachofens wichtig (vgl. Fromm 1933).

Neben Reich nimmt ein weiterer „Freudomarxist“, Siegfried Bernfeld, auf Fromm Einfluss (vgl. Fußnote bei Fromm 1932, S. 42). Bernfeld stellt 1925 das Konzept der heimlichen Erziehungsfunktion der Schule auf, welche in Wirklichkeit nicht die Funktion hat, Wissen zu vermitteln, sondern mit ihrer Autoritätsstruktur zur Herstellung eines „kapitalistischen Charakters“ beitragen soll. Fromm übernimmt das Konzept und weitet es auf die Strafjustiz

aus (vgl. Fromm 1930; 1931b). Neben dem erzieherischen Zweck, welcher die Herstellung der Über-ich-Instanz zum Ziel hat und somit das kritische Denken der Masse auf dem Niveau eines Sechsjährigen fixiert, erfüllt die Strafjustiz noch den Zweck, die unterschwelligen aggressiven und sadistischen Impulse der Masse, welche sich natürlicherweise gegen die Unterdrücker richten, auf den Verbrecher umzulenken.

Autorität und Familie (1936)

1936 entwickelt Fromm das Konzept, dass die väterliche Autorität Abbild der gesellschaftlich herrschenden Werte und Institutionen ist. Dass sich der Charakter des Erwachsenen nicht mehr ändert, liegt an einem aktiven permanenten Aufrechterhalten durch die gesellschaftlichen Institutionen, deren Nachbild die väterliche Autorität war. Die Autorität ist damit das Vorbild für die Über-Ich-Instanz. Fromm konzipiert diese einerseits als hypnotische Macht, welche den Beherrschten an Autonomie hindere, andererseits ist die Autorität aber partiell produktiv, da sie nicht nur repressiv ist, sondern die Bemühungen auf bestimmte Ziele fokussiert, also für eine gewisse Zeit einen Möglichkeitsraum bietet, in welchem sie die Entwicklung bestimmter Fähigkeiten besonders unterstützt. Die Unterdrückung der libidinösen Strebungen kann im historischen Prozess zu bestimmten Zeiten auch notwendig sein um die Entwicklungsaktivitäten auf andere Bereiche zu fokussieren, wobei irgendwann die Triebunterdrückung zu einer Fessel für die weitere Entwicklung umschlägt. Ob die nun nicht mehr notwendige Triebunterdrückung zurückgenommen wird, macht den Unterschied aus zwischen einer „Rationalen Autorität“, welche die optimale Entwicklung des Zöglings als Ziel hat, und einer „Irrationalen Autorität“, welche das Individuum in Abhängigkeit halten will.

2.1.2 *Escape from Freedom* (1941)

Fromm stellt 1941 seine neue Anthropologie in Frontstellung zur Freudschen Libidotheorie auf. Lange Zeit war der Ursprung der Freudrevision unklar und schien in der Hauptsache nur von den Neo-Analytikern H. S. Sullivan und Karen Horney beeinflusst. Die konsequent marxistische Basis der Revision geht erst aus zu Lebzeiten unveröffentlichten Arbeiten Fromms aus dem Nachlass hervor. Fromm schließt an Marx' Anthropologie aus den Frühschriften an, nach denen die Bedürfnisse im Produktionsprozess entstehen und mit der Weiterentwicklung des Produktionsprozesses neue Bedürfnisse entstehen, die auf den früheren aufbauen, die Bedürfnisse werden dabei Selbstzweck. Am Beginn dieser Entwicklung stehen die physiologischen Bedürfnisse wie Hunger oder Durst. Die Bedürfnisse wiederum sind Produktionsfaktoren, da sie zur Weiterkenntnis beitragen, und Entwicklung neuer Fähigkeiten zur

Befriedigung erzwingen, die Entwicklung der Produktivkräfte verläuft dabei evolutionär, spätere Entwicklungen bauen auf früheren Entwicklungen auf. Die menschliche Ökonomie und daher ihre erzeugten Bedürfnisse sind genuin beziehungsorientiert, die Keimzelle befindet sich in den familiären Beziehungen, welche den Individuen zwar als Selbstzweck erscheinen, aber ganz reale individual- und arterhaltende Funktionen besitzen, also einem erweiterten Ökonomiebegriff unterstehen (vgl. Gallistl 2012).

Nach Fromm sind nun die physiologischen Bedürfnisse wie Hunger oder Durst die Basis des Lebenstriebs. Da dem Menschen Instinkte fehlen in Kombination mit der Fähigkeit vorausschauend zu denken, fühlt er sich zunächst „dauertraumatisiert“. Er braucht eine psychologische Sicherheit, welche durch ein Weltbild und ein Leidenschaftssystem - den Charakter - gewährleistet wird.

Was zu den Leidenschaften wird, ist zunächst das, was Sicherheit schafft. Für das Kind ist die rezeptive Beziehung zur Mutter leidenschaftlich besetzt, da diese mit der physiologischen Versorgung gleichgesetzt ist. Stellt das Kind zunehmend fest, dass durch reine Rezeptivität seine Bedürfnisse nicht jederzeit befriedigt werden können, wächst die Angst wieder. Hierauf reagiert es mit der Entwicklung einer neuen Fähigkeit, dem aktiven Fordern. Stellt es fest, dass dies die Bedürfnisse erfolgreicher befriedigt, wird aktives Fordern, die neue Form der Bezogenheit, zur Leidenschaft, zum Modus, in welchem die gesamte Welt angegangen wird. Die Ausübung der Fähigkeit zu Fordern wird Selbstzweck, da das Wissen um diese Fähigkeit gleichgesetzt ist mit Wissen um die Fähigkeit zur Bedürfnisbefriedigung. Die früheren Formen der Bezogenheit verschwinden hierdurch nicht vollständig, die neuen Formen bauen auf den alten auf, wobei jede Frustration einer alten Bezogenheitsform eine reale Gefährdung der materiellen Existenz offenbart, also einen realen Aspekt der Welt zeigt, somit zur Welterkenntnis beiträgt. Die Ausübung neuer Fähigkeiten, die diesen Gefahren begegnen, wird Selbstzweck, da das Wissen um ihr Vorhandensein Sicherheit gewährt. Bedingungen, die ein Ausüben dieser neuen Fähigkeiten verhindern, werden somit wieder zu einer existenziellen Bedrohung.

Die individuelle Entwicklung des Kindes ist hierbei nur Abbild der historischen Entwicklung der Menschheit. Etwa die leidenschaftliche Bezogenheit durch die Idee der Gerechtigkeit ist in der Menschheitsentwicklung historisch entstanden, als Menschengruppen unterdrückt wurden und sich hier neue Formen der Solidarität bildeten, welche in der Folge zu starkem Erfolg jener Gruppe führten. Hierdurch ging das Konzept der Gerechtigkeit in den kulturellen Wertekanon ein, was dazu führt, dass dem Kind auf Erfahrungen von Ohnmacht und Schwäche in der Sozialisation die Idee der Gerechtigkeit geboten wird, wobei dies weniger

explizit als durch faktisches Handeln der Erziehungspersonen erfolgt.

Welchen Charakter ein Mensch ausbildet, wird weitgehend in den ersten Jahren seines Lebens bestimmt, wichtig hierfür ist der Einfluss der Kultur, des „Geistes“, denn die Eltern sind lediglich Abbilder dieser kulturellen Werte.

Andererseits ist der Charakter einer Gruppe funktionales Abbild ihrer materiellen Notwendigkeit. Eine Klasse in wirtschaftlicher Not wird etwa einen Charakter ausbilden, der ihnen leidenschaftliche Befriedigung am Sparen erzeugt. Fromm knüpft an Max Webers Theorie der protestantischen Ethik an, wirft ihm allerdings die Verdrehung der wirklichen Einflussrichtung vor. Im ausgehenden Mittelalter entstanden neue Wirtschaftsformen, welche dazu führten, dass in den bürgerlichen Ständen auf einmal eine reale existentielle Bedrohung des sozialen Abstiegs entstand. Die bisherigen Bezogenheitsformen hörten auf, Sicherheit zu gewähren, es entstand Angst. Charaktere, die bisher wenig erfolgreich waren, weil nicht an die mittelalterliche Wirtschaft angepasst, die „autoritären“ Charaktere, wurden extrem erfolgreich, denn ihre Charakterstruktur führte zu einer Art von Handeln, welche unter den neuen wirtschaftlichen Umständen materiellen Erfolg garantierte. Die protestantische Ethik war lediglich Ausfluss dieser Charakterzüge. Diese Menschen gelangten in die führenden Positionen der Gesellschaft und veränderten die Institutionen in Sinne ihrer Wertesysteme, zudem wurden sie Vorbilder. Hierdurch änderte sich der „Geist“ der Gesellschaft, die kulturellen Werte. Und da die Charakterentwicklung der Masse Folge der kulturellen Werte ist (deren Abbild die Eltern sind), führte dieser Aufstieg dieser früheren Abweichler zu einer Verbreitung ihrer Charakterzüge in der gesamten Bevölkerung. Dieser historische Prozess führte auch erst zur Bildung der Über-Ich-Instanz. Es ist an dieser Stelle zentral festzuhalten, dass dieses Modell bereits 1941 formuliert wurde:

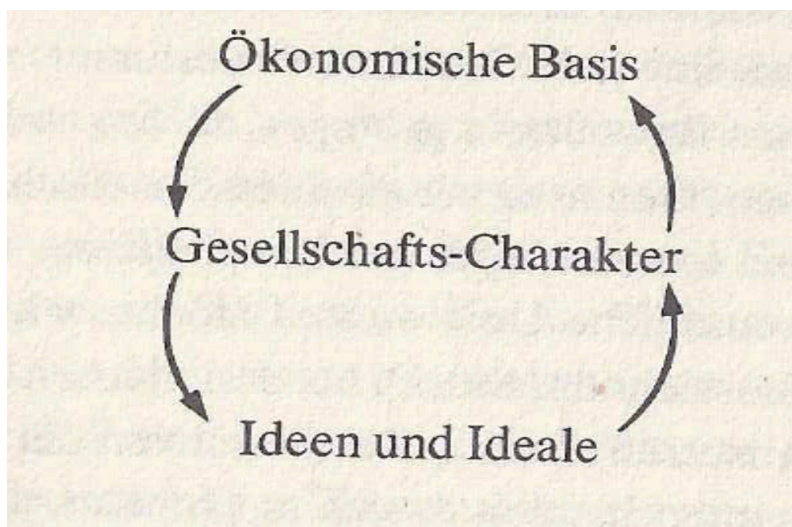
„In einer jeden Gesellschaft bestimmt der Geist, der in den mächtigsten Gruppen dieser Gesellschaft herrscht, den Gesamtgeist. Das kommt zum Teil daher, daß diese Gruppen das gesamte Bildungssystem unter Kontrolle haben – die Schulen, die Kirche, die Presse und das Theater –, wodurch sie die gesamte Bevölkerung mit ihren eigenen Ideen durchtränken. Außerdem genießen diese Gruppen ein solches Ansehen, daß die unteren Schichten nur allzu bereit sind, ihre Wertbegriffe zu übernehmen, sie nachzuahmen und sich mit ihnen psychologisch zu identifizieren“ (Fromm 1941, S. 87).

Die protestantische Ethik war also eine *Reaktion* auf den sich anbahnenden Kapitalismus und nicht für ihn ursächlich, sie passte allerdings zum Stand der Produktivkräfte, etablierte sich daher und führte zur beschleunigten Entwicklung des Kapitalismus. 1962 beschreibt Fromm den Sozialcharakter und seine Interaktion in identischer Weise wie 1941 und visualisiert den Prozess wie folgt (Abbildung 1). Die Werte aus dem Überbau führen zur Charakterbildung. Die Charaktere wirken auf die ökonomische Basis ein und verändern diese, was dazu führt,

dass die bisher erfolgreichen Charaktere nicht mehr gut angepasst sind und neue früher abweichende Charaktere erfolgreich werden. Diese wiederum verändern den Überbau im Sinne ihrer Werte, wobei ihre Werte lediglich Ausfluss ihres Charakters sind.

Fromm bezeichnet 1941 die mittelalterliche Bezogenheitsform als eine „Primäre Bindung“, die der ursprünglichen rezeptiven Bindung an die Mutter entspricht, einer Entwicklungsstufe der Menschheit, wie auch einer individuellen Entwicklungsstufe, in welcher noch kein vollständiges Bewusstsein seiner selbst, der Welt und ihrer Gefahren vorhanden war. Der Mensch war also weniger „Mensch“ nach der Definition von Fromm. Die Fähigkeit vorauszuschauen und Gefahren zu erkennen ist nämlich selber keine angeborene, sondern ein Produkt der Kultur. Die Kultur ist ein aufeinander aufbauendes Netz von Werten, welche der Ausfluss von Bezogenheitsformen früherer Generationen sind, wobei hier neuere Bezogenheitsformen auf den älteren aufbauen. Die älteren bleiben also in der Kultur erhalten und liefern die Basis für die Entwicklung der Bezogenheitsformen des Kindes. Die Triebimpulse der Libidotheorie werden bei Fromm durch die im Kulturprozess erzeugten Bedürfnisse ersetzt (vgl. Gallistl 2012, S. 40ff; S. 73ff).

Abbildung 1. Basis-Überbau Schema aus *Jenseits der Illusionen* (Fromm 1962, S. 81).



2.1.3 *Man for Himself* (1947)

Fromm versteht dieses Werk als Fortsetzung zur „*Escape From Freedom*“ (vgl. Fromm 1947, S. 9). Das Kernstück ist die Systematisierung der Anthropologie, wie sie in Abbildung 2 zusammengefasst ist (für eine ausgiebige Erörterung vgl. Gallistl 2012, S. 26ff).

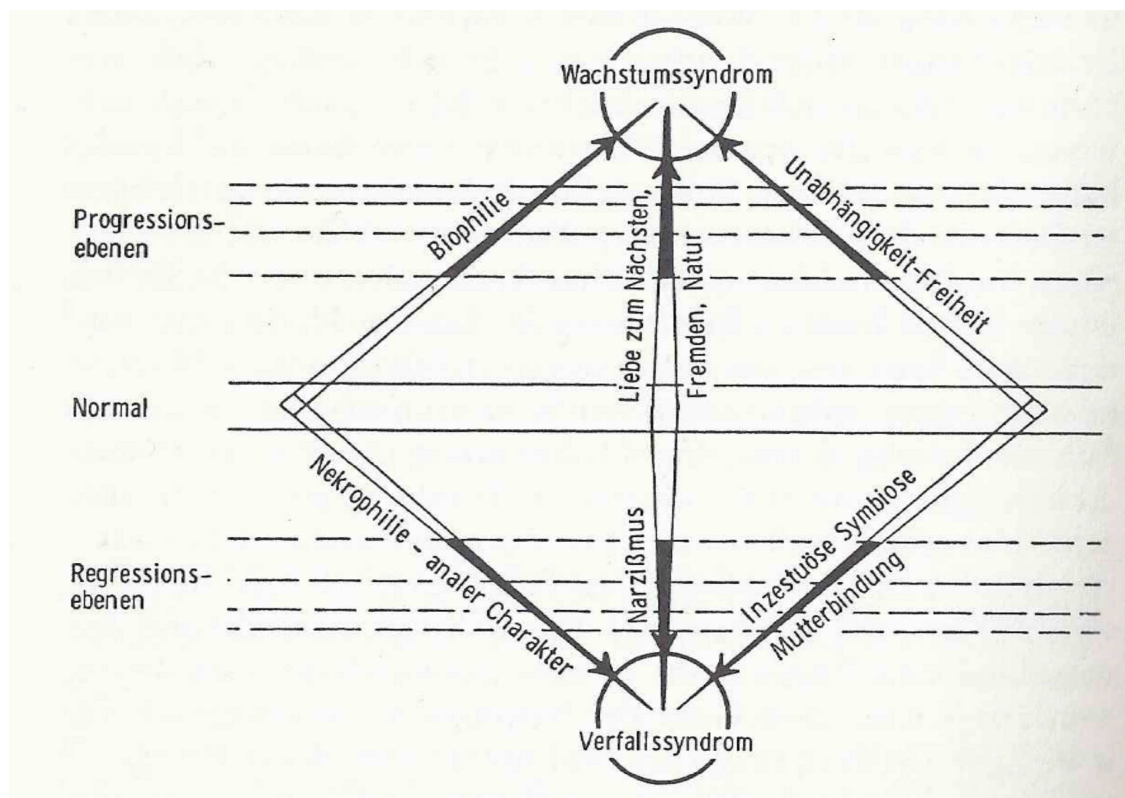
Fromm unterteilt die Bezogenheitsformen in einen Assimilierungsmodus, welcher sich auf die Aneignung von Ressourcen bezieht, und einen Sozialisationsmodus, welcher sich auf

das Verhältnis zu den Mitmenschen bezieht. Die Differenzierung übernimmt er von Marx (vgl. Gallistl 2012, S. 10). Da sich auch die Assimilierungsformen auf zwischenmenschliche Angelegenheiten beziehen können, etwa Umgang mit Zuneigung anderer, andererseits Sozialisationsformen sich auch auf Bindung an Ideen beziehen können, kommt es Fromms Interpretation der Systematik vielleicht am nächsten, wenn man den Assimilierungsmodus als Umgang mit etwas, das von außen kommt, und den Sozialisationsmodus als ausgehende Emotionen bezeichnet.

Die ersten drei Stufen sind von Freud übernommen, die Marketing-Orientierung und indifferente Orientierung entsprechen der marxistischen Beschreibung des erst in historisch sehr junger Zeit entstandenen Typus des entfremdeten Menschen im marktgesteuerten Kapitalismus. Fromm verweist darauf, dass es sich um Idealtypen im Sinne Max Webers handelt, dass ein Mensch in der Regel eine Mischung mehrerer Typen sei, wovon einer dominant, andere aber sekundär sein können. Ob von einer Orientierung die positiven oder negativen Seiten überwiegen, hängt vom Grad der Produktivität ab. Das Konzept der „Produktivität“ muss spezifiziert werden. Görlich nennt Fromms Studie „mexican village“ wertlos, weil Fromm dieses scheinbar metaphysische Konzept verwende (vgl. Görlich 1979, S. 279f). Der produktive Mensch ist angeblich ausschließlich gut, lieb, gerecht, vernünftig. Eines der Hauptergebnisse meiner vorhergehenden Arbeit ist allerdings, eben nachgewiesen zu haben, dass dieser Vorwurf falsch ist (vgl. Gallistl 2012). Produktivität bei Fromm ist im Wesentlichen nichts weiter als die Fähigkeit zwischen verschiedenen emotionalen Modalitäten zu „*switchen*“ und die der Situation jeweils angemessenste auszuwählen. Aggressive und zerstörerische Aktionen können somit auch „produktiv“ sein, um sich in einer destruktiven Umgebung zu verteidigen. Destruktiv in Fromms Sinne wird die Aggression erst, wenn die Produktivität, also die Fähigkeit der Emotionsmodulation, verlorenght und die aggressive emotionale Reaktion dazu verwendet werden muss, Bedürfnisse zu befriedigen, die sich mit anderen emotionalen Reaktionen besser befriedigen ließen. Das Bedürfnis danach, geliebt zu werden, lässt sich durch Aggression nicht erreichen, sondern nur dadurch, dass man liebenswert ist, wozu man selber die Emotion Liebe empfinden muss. Fromm übernimmt das Konzept, ja sogar den Begriff „Produktivität“ von Marx (vgl. Gallistl 2012, S. 16; S. 31ff; S. 40ff). Produktivität ist den Menschen als produzierendes Wesen konstituierend. Der konzeptuelle Vorläufer ist Fromms Konzept der „Spontaneität“, welches eher negativ definiert ist als „nicht-fixiert“ im psychoanalytischen Sinne (vgl. Gallistl 2012, S. 86).

Abbildung 2. Systematisierung aus *Man for Himself* (Fromm 1947, S. 92).

<i>Nicht-produktive Orientierungen</i>		
im Assimilierungsprozeß	im Sozialisationsprozeß	
– rezeptive Orientierung . . . (empfangen)	masochistische Orientierung (Treue)	} Symbiose
– ausbeuterische Orientierung (nehmen)	sadistische Orientierung (Autorität)	
– hortende Orientierung . . . (aufbewahren)	destruktive Orientierung (Selbstbehauptung)	} Sich-Zurück- ziehen
– Marketing-Orientierung . . . (tauschen)	indifferente Orientierung (Fairneß)	
<i>Produktive Orientierung</i>		
Arbeiten		Liebe, vernunftgemäßes Denken

Abbildung 3. Systematisierung aus *The Heart of Man* (Fromm 1964, S. 126).

2.1.4 *The Heart of Man* (1964)

Das 1964 erschienene Werk befasst sich schwerpunktmäßig mit der menschlichen Destruktivität. Hierzu bringt Fromm eine Systematik der menschlichen Leidenschaften, die zunächst in keinem Zusammenhang mit früheren Konzeptionen zu stehen scheint (Abbildung 3).

Er beschreibt die menschlichen Leidenschaften auf drei Dimensionen: Nekrophilie,

Narzissmus und Symbiose. Es finden sich Hinweise auf eine Einordnung bezüglich der Klassifikation aus „Man for Himself“. Fromm betrachtet die vorliegende Klassifikation als eine Weiterentwicklung der Sozialisationsmodi, die Assimilierungsmodi seien in dem Werk nicht behandelt worden (vgl. Fromm 1964, S. 126). Der Begriff der Symbiose ist 1947 in der Systematik bereits enthalten und zwar als Oberkategorie zum Sadismus und Masochismus (Abbildung 2). Die Nekrophilie bezeichnet Fromm als böartige Form des analen Charakters, welcher in der Systematik von 1947 dem Sozialisationsmodus der Destruktivität entspricht. Inhaltlich ist die Beschreibung der nekrophilen Orientierung tatsächlich weitgehend eine Fortführung der destruktiven Bezogenheitsform, wobei noch Teile der indifferenten Orientierung mit hineinspielen (vgl. Fromm 1964, S. 34ff), welche Fromm mit der destruktiven Orientierung unter die Obergruppe „Sich-Zurückziehen“ zusammenfasste (Abbildung 2).

Neu ist die Kategorie „Narzissmus“, wobei Fromm im Wesentlichen einfach den gängigen Narzissmusbegriff von Freud übernimmt. Im Anschluss hieran schafft er das Konzept des „Gruppennarzissmus“ (vgl. Fromm 1964, S. 64ff). Konzeptuell finden narzisstische Phänomene bei Fromm schon früher Beachtung, 1937 macht Fromm den Ursprung des Narzissmus nicht Individuum sondern in den ökonomischen Verhältnissen aus:

„Wenn das Selbstwertgefühl der Menschen [...] auf Grund ihrer materiellen Lebenssituation geschwächt ist, dann wird diese Schwächung durch Phantasien kompensiert, die etwa besagen, daß die betreffende Nation oder Rasse die hervorragendste und beste unter allen Völkern ist“ (Fromm 1937, S. 81).

1941 konzipiert Fromm den Narzissmus als Überkompensation des Mangels an Selbstliebe, was die Folge vom Aufgeben emotionaler Persönlichkeitsanteile sei (vgl. Fromm 1941, S. 89f). Allerdings erachtet Fromm 1941 das kompensatorische Selbstaufblähen als Fluchtmechanismus nur für die individuelle Psychologie als relevant, jedoch als kulturell von untergeordneter Bedeutung (vgl. Fromm 1941, S. 137). Zentral wird das Narzissmuskonzept erst beim späten Fromm.

Neu scheint 1964 weiterhin zunächst die Einführung der verschiedenen Regressions Ebenen. Ob eine der drei Dimensionen gutartig oder böartig ist, hängt vom Regressionsniveau ab (vgl. Fromm 1964, S. 124ff), wobei Fromm starke Regression inhaltlich weitgehend mit starker Fixierung gleichsetzt (vgl. ebd. S. 117), was wiederum identisch mit Abwesenheit von Produktivität ist. Die drei Dimensionen haben eine gewisse Unabhängigkeit voneinander, tendieren allerdings dazu, zu konvergieren, im Falle von Fixierung zum Verfallsyndrom, im Falle von „Nicht-Fixierung“ zum Wachstumssyndrom.

Warum Fromm die Produktivität hier explizit als Gegenstück zur Nekrophilie konzipiert (vgl. ebd, S. 45), ist allerdings nicht ersichtlich und gerät in Widerspruch mit der Klassi-

fikation von 1947, bei der er die symbiotischen Strebungen ebenfalls als nicht-produktiv kategorisiert.

Die sozialen Faktoren bei der Charakterbildung treten im Vergleich zu den früheren Arbeiten Fromms in „The Heart of Man“ in den Hintergrund. Es deutet sich hier eine Neuerung in Fromms Spätwerk generell an, dass er der Konstitution, der Genetik, wesentlich mehr Bedeutung gibt als früher. Während er noch 1947 in „Man for Himself“ vom „Temperament“ als vergleichsweise unwichtiger konstitutioneller Variable sprach (vgl. S. 48ff), fängt die Konstitution an im Spätwerk zentral zu werden. Fromm postuliert nun, dass jeder Mensch bestimmte Anlagen und Dispositionen zu bestimmten Charakterzügen hat, und die Umwelt kann die Entwicklung dieser entweder fördern oder verhindern. Fromm sagt im gleichen Jahr, er revidiere seine frühere Position, in der er die konstitutionellen, „unsoziologischen“ Faktoren früher als nicht existent angesehen habe (vgl. Fromm 1964, S. 251). Prinzipiell wäre dies aber mit der für Marx zentralen Theorie der unterschiedlichen Talente vereinbar (vgl. Gallistl 2012, S. 12).

Im Zusammenhang mit „The Heart of Man“ muss noch kurz auf Fromms Liste der „existenziellen Bedürfnisse“ eingegangen werden. Er stellt 1955 und 1973 eine Liste von fünf bzw. sechs existenziellen Bedürfnissen zusammen, was noch einmal eine weitere Änderung der Systematisierung seiner Theorie zu sein scheint. Bei genauer Betrachtung fällt auf, dass sich in beiden Listen die drei Dimensionen aus der Systematisierung von „The Heart of Man“ wiederfinden, welche wie gezeigt wiederum eine Erweiterung von der Systematik von 1947 sind. Daher handelt es sich prinzipiell bei den existenziellen Bedürfnissen um historisch erzeugte und kulturell aufrechterhaltene Bedürfnisse. Hier soll nur die prinzipielle Möglichkeit der Integration angedeutet werden. Da beide Listen der existenziellen Bedürfnisse für „mexican village“ jedoch irrelevant sind, wird die Diskussion hier nicht weiter vertieft.

2.2 *Änderung der Gesellschaft: The Sane Society (1955)*

Fromm sieht in „The Sane Society“ eine weitere Fortsetzung von „Escape from Freedom“ und „Man for Himself“ (vgl. Fromm 1955, S. 5). Es finden sich zwei neue Themen, die Frage nach psychischer und gesellschaftlicher Gesundheit, sowie die Frage, wie eine gesunde, d.h. kommunistische Gesellschaft aussieht. Beide Thematiken ragen über den Bereich der theoretischen Soziologie hinaus, daher habe ich diese in der letzten Arbeit nicht behandelt. Eigentlich wäre eine umfassendere Diskussion erforderlich, welche auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden kann. Da „The Sane Society“ allerdings für „mexican village“ zentral ist, muss die Diskussion zumindest angerissen werden.

2.2.1 *Die Pathologie der Normalität*

Zunächst beschäftigt sich Fromm mit den „Pathologien der Normalität“, zu welchen er Alkoholismus, Mord und Selbstmord zählt. Fromm setzt „Pathologie“ im Wesentlichen mit Fixierung gleich. Im Gegensatz dazu benutzt er den Terminus „krank“ für manifeste psychische Symptome, welche unterschiedliche Ursachen haben können, entweder eine stärkere Fixierung als der Durchschnitt oder eine niedrigere Fixierung, letztere gerät mit der gesellschaftlichen Forderung nach der gesellschaftlich erwünschten „pathologischen Fixierung“ in Konflikt (vgl. Fromm 1955, S. 7ff).

Es bestehen nicht genauer geklärte Systematisierungsprobleme auf psychischer Ebene bezüglich der Frage nach „gesund“, „krank“ und „pathologisch“, etwa wie Psychosen einzuordnen seien. Verrücktheit setzt Fromm mit Tod im psychischen Bereich gleich, die Flucht vor der Verrücktheit ist somit die eigentliche Triebfeder des „Escape from Freedom“ (vgl. Gallistl 2012, S. 25). An anderer Stelle stellt er den Psychotiker als Extremform des Narzissmus dar (vgl. Fromm 1964, S. 80). Andererseits schließt er sich R. D. Laing an, welcher in der Psychose eine gesunde Gegenwehr gegen die gesellschaftlich geforderte Selbstaufgabe sieht (vgl. Fromm u1969). An anderer Stelle bezeichnet Fromm den gesellschaftlich angepassten Menschen als schizophren (vgl. Fromm 1980b). An noch anderer Stelle definiert Fromm seelische Gesundheit als ein Minimum an Narzissmus (vgl. Fromm u1962, S. 151). Eventuell ließe sich eine gewisse Ordnung in die Systematisierung bringen, wenn man bedenkt, dass bei Fromm Bedürfnisse und Fähigkeiten im Anschluss an Marx zur Realitätserkenntnis beitragen, Fixierung also immer zu einer falschen bzw. unvollständigen Realitätswahrnehmung und somit zu fehlender Kontrolle der Realität führt (vgl. Gallistl 2012, S. 55ff). Eine genauere Diskussion müsste allerdings unter Einbezug der klinischen Psychologie sowie unter Einbezug konkurrierender und konvergierender psychotherapeutischer Konzepte erfolgen.

Die Übertragung der Begriffe „gesund“, „krank“ und „pathologisch“ auf die soziologische Ebene führt zu erneuten Problemen. Im Anschluss an Hegel setzt Fromm gesellschaftliche Pathologie mit Zuständen, welche nicht mehr historisch notwendig sind, gleich (vgl. Fromm u1962, S. 149). Auf psychologischer Ebene mag dies noch funktionieren, auf gesellschaftlicher Ebene fehlen in „The Sane Society“ Kriterien, wann etwas historisch notwendig ist und wann nicht. Warum Krieg und Sklaverei früher nicht pathologisch sondern historisch notwendig gewesen sein sollen, Mord und Alkoholismus in der heutigen Gesellschaft aber schon, wird bei Fromm hier nicht klar. Fromm beschreibt ja selber die protestantische Ethik einerseits als anale Fixierung, andererseits basiert seine Theorie darauf, dass diese krankhafte Fixierung als Produktivkraft in den Gesellschaftsprozess einging.

2.2.2 *Vorschläge zum gesellschaftlichen Wandel*

Zunächst weist Fromm aus seiner Theorie des Sozialcharakters auf ein Problem der marxistischen Revolutionstheorie hin. Die Arbeiter hätten eben doch mehr zu verlieren als ihre Ketten, „Mit ihren Ketten haben sie auch jene irrationalen Bedürfnisse und deren Befriedigung eingebüßt, die sich ausbildeten, während sie noch ihre Ketten trugen“ (Fromm 1955, S. 184). Zudem weist Fromm auf die Überbetonung der Ökonomie bei Marx hin. Der Sozialcharakter führt zu einer Stabilisierung der Verhältnisse. Demnach kann ein Wandel nur dann erfolgen, wenn er gleichzeitig in allen Bereichen erfolgt, im ökonomischen, politischen und kulturellen. Neben der Frage des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus betrachtet Fromm noch die prinzipielle Ausgestaltung des Kommunismus. Nach Fromm war es das Anliegen von Marx, dass der Mensch wieder Selbstzweck werde, dass im Zentrum der Gesellschaft das Leben als Selbstzweck stehe, wie es im Mittelalter war. Das Elend des Kapitalismus sei, dass der Mensch in ihm entfremdet und ausgebeutet ist. Im Kommunismus sei der Mensch Selbstzweck.

Fromm kritisiert die Überbetonung der ökonomischen Faktoren beim späten Marx sowie seine zentralistische Konzeption, allerdings nur bezüglich des Überganges zu einer kommunistischen Gesellschaft. Bezüglich der Vorstellungen der kommunistischen Gesellschaft sieht er sich mit Marx auf einer Linie. Fromm stellt dem Konzept der proletarischen Revolution sein Konzept des „Kommunitären Sozialismus“ entgegen, welches die Form einer „radikalen Reform“ haben sollte. Als Vorschläge zur Umgestaltung der Wirtschaft stellt sich Fromm eine humanistische Betriebsführung im Anschluss an Elton Mayos Hawthorne-Experimente vor. Ein bedingungsloses Grundeinkommen soll eingeführt werden, allerdings aus rein psychologischen Gründen. Weiterhin sollen die Betriebe Freizeitaktivitäten für die Mitarbeiter anbieten. Im politischen Bereich stellt Fromm sich eine Art direkte Demokratie vor, in der alle Staatsbürger in kommunalen Parlamenten zusammenkommen sollen und über politische Angelegenheiten verbindlich entscheiden. Kulturell schlägt er vor, die Nationalfeiertage durch einen Tag der Menschheit zu ersetzen, zudem verordnet Fromm Rundfunk- und Fernsehanstalten nur noch anspruchsvolle Kunst und Literatur zu verbreiten, in Kindergarten und Schule sollen Tänze, Chöre und Theateraufführungen eingeführt werden (vgl. Fromm 1955, S. 173ff; Fromm 1968).

2.2.3 *Die Fromm-Marcuse-Debatte*

Diese Konzeption Fromms war der Anlass des Angriffs von Marcuse, Fromms theoretische Entwicklung als konformistisch zu bezeichnen. Der erste Aspekt der Debatte war der

Vorwurf, Fromms Anthropologie sei unmaterialistisch und metaphysisch, Marcuse stellt dem die Freudianische Triebtheorie entgegen. Fromm von diesem Vorwurf vollständig befreit zu haben, war eines der Hauptergebnisse meiner letzten Arbeit (vgl. Gallistl 2012). Nach Fromm sind die Neigungen zu Gerechtigkeit, Solidarität und Liebe eben nicht angeboren oder moralische Gebote jenseits der Realität, sondern liegen in der Kultur, in welcher sie sich erhalten haben, weil sie bedeutende Produktivfaktoren darstellen, etwa muss die Mutter ihr Kind lieben, altruistisches Handeln muss ihr Befriedigung gewähren und sie muss fähig zur Perspektivübernahme sein, sonst stirbt das Kind (vgl. Fromm u1971, S. 324). Die Vernunft liegt in der Auseinandersetzung mit der Natur im Produktionsprozess begründet. Die Lebenswelt, der Geist der Gesellschaft ist mit diesen Werten und vor allem den realisierten Fähigkeiten durchdrungen. Werden diese gesellschaftlich erzeugten Bestrebungen (wiederum gesellschaftlich) frustriert, entsteht zunächst Aggression. Wird diese wieder unterdrückt, entsteht Destruktivität oder symbiotische Fixierung, welche als „irrationale“ Kraft in den Gesellschaftsprozess ein- geht (vgl. Gallistl 2012, S. 40ff; S. 83ff).

Der zweite Aspekt der Debatte war ein Angriff auf Fromms vorgeschlagene Vision einer besseren Gesellschaft sowie seine Vorstellungen des Übergangs zu dieser. Dieser zweite Vorwurf Marcuses lässt sich im Gegensatz zu ersterem nicht so leicht zu Gunsten Fromms entkräften, denn die Ursache liegt bei letzterem nicht in Fromms Freudrevision sondern in Fromms von Marcuse abweichender Marx-Rezeption.

Fromm selber sagt, er habe den anthropologischen Grundlagen Marx' nichts hinzuzufügen, er übernehme diese, lediglich zur Frage des gesellschaftlichen Wandels habe er abweichende Vorstellungen (vgl. Fromm 1961, S. 10). Die Erklärung, er sehe zwischen dem frühen und dem späten Marx keinerlei Widerspruch (vgl. ebd., S. 69f) offenbart einen blinden Fleck der Frommschen Marx-Rezeption. Im Kern betrifft dieser blinde Fleck die Nationalökonomischen Faktoren. Der frühe Marx beschreibt in den Frühschriften den Kommunismus als eine Gesellschaft, in der die Arbeit in der herkömmlichen Form aufgehoben ist, der Mensch nur noch am Spielen ist, Spiel und Arbeit identisch sind, die Produktion ist Nebenprodukt der Selbstentfaltung, gleichsam dem Geschlechtsakt, der Selbstzweck ist und die Produktion von Nachkommen Nebenprodukt. Einerseits könne erst hierdurch die volle Entfaltung der individuell verschiedenen Talente zum Ausdruck kommen. Andererseits hätte der Konsum, wenn erst einmal jeder nach seinen Bedürfnissen statt nach seiner Zahlungsfähigkeit erhält, Investitionscharakter, da hierbei dann neue gesellschaftlich relevante Fähigkeiten entstehen würden, während im Kapitalismus der Konsum Kompensation nicht vorhandener Fähigkeiten ist, etwa wird im Kapitalismus ein teures Bild nicht deswegen gekauft, um den Kunstsinn zu betätigen,

sondern um hiermit das Gefühl der eigenen Kunstverständigkeit zu erhalten (gerade diese Passage wird zur Grundlage der Frommschen Anthropologie, während Fromm die ursprünglich nationalökonomische Provenienz dieser Konzeption gar nicht erfasst, vgl. Gallistl, S. 11ff). Im Spätwerk erkennt Marx die Arbeit als ein „Reich der Notwendigkeit“ an, diese Notwendigkeit muss im Kommunismus so effizient wie möglich organisiert werden, damit möglichst viel Freizeit zur Verfügung steht, in welcher das „Reich der Freiheit“ beginnt. Hierfür muss das Investitionskapital kollektiviert werden, damit die Investitionsentscheidungen nicht mehr durch Überlegungen individueller Profitmaximierungskalküle, sondern durch Überlegungen zur Maximierung des Gesamtnutzens unter Einbezug aller Gesellschaftsmitglieder gesteuert werden (vgl. ebd., S. 17f). Der frühe und der späte Marx stehen hier zwar einerseits im Widerspruch bezüglich der Frage der Arbeit im Kommunismus, gemeinsam ist beiden allerdings, dass der Hauptvorwurf an den Kapitalismus nicht etwa ist, dass er ungerecht oder „entfremdend“ sei, sondern *ineffizient*. Dies ist überhaupt erst die historische Konstellation, die den Kommunismus zu einer realen, ja zwingenden Konzeption werden lässt.

Obwohl Fromm sich selber in intensiver Weise auf die Frühschriften bezieht und hieraus seine gesamte Anthropologie ableitet, sieht er bezüglich der Frage nach der Organisation der kommunistischen Gesellschaft und des Überganges zu ihr nur Ansatzpunkte beim späten Marx. Die ökonomischen Faktoren blendet er immernoch größtenteils aus. Die ökonomischen Implikationen der Frühschriften übersieht er vollständig. Das geht aus Fromm 1961b (S. 57) hervor, wo er die Sowjetideologie zitiert, welche die Freizeit als Schulung der ökonomischen Fähigkeiten sieht, was nach Meinung Fromms in Widerspruch zu Marx steht, wobei er sich auf die späte Theorie des „Reiches der Freiheit“ von Marx beruft und somit sein Übersehen der Arbeitskonzeption der Frühschriften von Marx offenlegt. Genau auf letzterer baut Marcuses Konzeption einer zukünftigen Gesellschaft auf (vgl. Marcuse 1955). An Fromms Vorschlägen kritisiert er, dass diese die prinzipiellen Strukturen unberührt ließen, was zum Erstarren der bestehenden Strukturen führe. Fromm bezeichnet Marcuses Konzeption als Inbegriff der Regression und wirft Marcuse eine verkürzte Freudrezeption vor, wobei dieser Fokus auch die spätere Aufarbeitung der Debatte dominierte (vgl. Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft 1991 sowie Kessler & Funk 1992). Fromm übersieht dabei den Ursprung Marcuses Theorie aus dem marxistischen Primat der Ökonomie. Gerade dieses ökonomische Primat ist aber auch genau die Basis für Fromms Anthropologie, bei der er die menschlichen Leidenschaften als Produktionsfaktoren konzipiert. Und genau dieses ökonomische Primat stellt auch die Basis für Fromms Theorie des Sozialcharakters her. Während Fromm seine Theorie also grundlegend auf diesem Primat der Ökonomie aufbaut, gibt er das ökonomische Primat bei

den Überlegungen zum Wandel auf und gerät mit seiner eigenen Theorie in Widerspruch. Dieses Widerspruchs ist sich Fromm offensichtlich selber nicht bewusst, da er „The Sane Society“ als Fortsetzung von „Escape from Freedom“ und „Man for Himself“ konzipiert. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten begibt sich Fromm mit „The Sane Society“ allerdings erstmals außerhalb seines psychologischen und soziologischen Kompetenzbereichs in die Gebiete der Entwicklungspolitik und der Ökonomie, wobei Fromm sich in letzterer Disziplin auch explizit selber als „Nicht-Ökonom“ (Fromm 1955, S. 62) einordnet.

Unabhängig davon, welche Konzeption nun die richtige bzw. richtigere oder realistischere ist, ist Marcuse hier in der Tat auf ein theoretisches Problem bei Fromm gestoßen. Der Vorwurf des normativen, undialektischen und unmaterialistischen Vorgehens bezüglich der Frage, wie die Gesellschaft umgestaltet werden könne, ist in der Tat theoretisch sehr begründet, was allerdings keinesfalls auf Fromms Anthropologie und seine soziologische Konzeption ausgeweitet werden darf, zu welcher Fromm selber mit seiner 1955 erstmals unterbreiteten Konzeption des „Kommunitären Sozialismus“ in Widerspruch gerät, offensichtlich ohne es zu merken. Die Diskussion der Problematik wird unten in 5 und 6 weiter fortgesetzt werden.

2.3 *Fromm und die empirische Wissenschaft*

Die Frage muss geklärt werden, inwiefern Fromm überhaupt einen wissenschaftlichen Anspruch hat, wenn ja, welcher Art dieser ist, sowie welchen Stellenwert bei Fromm die empirische Forschung hat (2.3.1). Im Weiteren werden zwei Beispiele von Fromms empirischem Vorgehen beleuchtet. In 2.3.2 soll ein Überblick über die prinzipielle Anlage der Studie aus dem Jahr 1973 „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ gegeben werden. In 2.3.3 wird Fromms Studie „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches“ vorgestellt.

2.3.1 *Fromms Wissenschaftsverständnis*

Wissenschaft und Empirie bei Fromm

Für den frühen Fromm (vgl. 1936 und 1941; vgl. hierzu Gallistl 2012, S. 66ff; S. 76) ist die Ich-Entwicklung ein Abbild der gesellschaftlichen Wissensentwicklung, je weniger der Mensch die Naturprozesse beherrscht, desto mehr Angst entsteht und desto eher unterwirft er sich fremden Autoritäten und bleibt in einer Fixierung. Das Flüchten in Regressionen scheint auf den ersten Blick Sicherheit zu gewähren, tatsächlich aber löst es das Problem nicht, sondern verstärkt es.

„So steht ein von der Feuerbrunst überraschter Mensch vielleicht an seinem Fenster und ruft um Hilfe, wobei er völlig vergisst, daß ihn niemand hören kann und daß er sich noch über die Treppe retten könnte,

die in wenigen Minuten auch in Flammen stehen wird. Er ruft laut, weil er gerettet werden möchte und in diesem Augenblick scheint sein Verhalten auch wirklich ein Schritt auf dem Weg zu seiner Rettung zu sein - und doch muss es mit einer Katastrophe enden. [...] Die Irrationalität des Masochismus - wie die aller neurotischen Manifestationen - besteht in der letztendlichen Zwecklosigkeit der zur Lösung einer unerträglichen emotionalen Situation angewandten Mittel“ (Fromm 1941, S. 115).

Irrational ist nach Fromm also eine Maßnahme, die das Gegenteil von dem Ziel bezweckt, zu dessen Erreichung die Maßnahme ergriffen wurde. Zwar hat die moderne Gesellschaftsentwicklung zur Beherrschung der Natur geführt, aber nun stellen sich dem Menschen die gesellschaftlichen Prozesse als unbeherrschbare Macht dar, damit schließt Fromm an das Konzept der Produktentfremdung von Marx an. Nach Fromm kann das Wissen um gesellschaftliche Entwicklungen nur in dem Maße anwachsen, in welchem Kenntnis über das Wesen der menschlichen Natur entsteht, denn diese ist nach Fromm eine eigenständige Kraft im gesellschaftlichen Entwicklungsprozess. Die Frage nach der Natur des Menschen ist allerdings eine empirische. Die wesentliche Frage ist die, was den Menschen dazu antreibt irrational zu handeln. Das konservative Verhaften an Fixierungen hängt allerdings entscheidend vom Stand der gesellschaftlichen Entwicklung ab, davon in wie weit eventuelle Fehlritte, die mit einer explorativen Haltung einhergehen, reale Konsequenzen für Leib und Leben haben.

Hieraus abgeleitet erklärt Fromm, das Ziel der wissenschaftlichen Forschung solle „Wachstum und Glück des einzelnen Menschen“ sein.

„Vielleicht wissen wir nicht immer, womit dieses Ziel zu erreichen ist, und vielleicht gehen auch die Meinungen darüber auseinander, ob dieses oder jenes Ideal der menschlichen Entwicklung dient, aber das ist noch kein Grund zu einem Relativismus, der behauptet wir könnten nicht wissen, was dem Leben förderlich oder hinderlich sei. [...] Wir wissen, daß Armut, Einschüchterung und Isolierung *lebensfeindlich* sind und daß alles, was der Freiheit dient und was den Mut und die Kraft fördert, wir selbst zu sein, *lebensfördernd* ist. Was gut oder schlecht für den Menschen ist, ist keine metaphysische Frage, sondern ein **empirisches** Problem“ (Fromm 1941, S. 192, Hervorhebung nicht im Original).

Wissenschaft, Wissen, Individuum und Gesellschaft sind bei Fromm also konzeptuell eng verknüpft, wichtig ist der empirische Anspruch.

Frontstellung gegenüber der akademischen Psychologie und Sozialwissenschaft

Ab den 50ern finden sich bei Fromm kontinuierlich Angriffe auf die akademische Sozialwissenschaft und akademische Psychologie, wobei bei letzterem die Angriffe vor allem dem behavioristischen Paradigma gelten.

„Bei der modernen akademischen Psychologie und Experimentalpsychologie handelt es sich größtenteils um eine Wissenschaft, die sich mit dem entfremdeten Menschen befaßt, den entfremdete Forscher mit entfremdeten und entfremdenden Methoden untersuchen“ (Fromm 1968b, S. 421).

Das Problem ist nach Fromm nun ein genuin methodisches:

„Es werden unbedeutende Probleme gewählt, einfach deshalb, weil die Resultate leicht graphisch dargestellt und mittels mathematischer Formeln ausgedrückt werden können, anstatt ein bedeutendes Problem zu wählen und zu dessen Lösung neue, passende Methoden zu entwickeln“ (Fromm u1957, S. 134).

Der Vorwurf an die bestehende Wissenschaft ist, dass sie *nicht* empirisch ist, weil ihre Methoden den Gegenstand nicht angemessen erfassen, was folglich ihren wissenschaftlichen Status überhaupt in Frage stellt.

1979 nennt Fromm die akademische Psychologie seiner Zeit „pseudowissenschaftlich“: 1. ist sie weitgehend atheoretisch, 2. bestimmt die Methode den Gegenstand und nicht umgekehrt und 3. können Menschen und sozialwissenschaftliche Zusammenhänge nicht isoliert betrachtet werden, ohne dass die isoliert untersuchten Aspekte entstellt werden. Das Vorgehen der akademischen Psychologie ist wiederum nicht zufällig, sondern im Charakter des Forschers angelegt, was wiederum dadurch verursacht wird, dass er gezwungen ist, um seiner akademischen Laufbahn willen zu schreiben, statt wegen wirklicher Erkenntnisinteressen (vgl. Fromm 1979, S. 17ff). 1973 schreibt Fromm, an akademischen Strukturen haben sich wiederum solche herausgebildet, welche nur solche Ergebnisse zulassen, die mit dem bestehenden Gesellschaftssystem in Einklang stehen und es nicht grundsätzlich in Frage stellen (vgl. Fromm 1973, S. 95ff). 1957 (u1957) trägt Fromm im Wesentlichen die gleichen Argumente vor und fügt noch hinzu, dass es bei diesem naiven Entwicklungsstand der akademischen Sozialwissenschaften klar ist, dass „nicht die Sozialwissenschaften, sondern die weiter fortgeschrittenen Naturwissenschaften die besten Köpfe der Nation anziehen“ (Fromm u1957, S. 546).

2.3.2 *Anatomie der menschlichen Destruktivität*

1973 veröffentlicht Fromm „The Anatomy of Human Destructiveness“, in der er sich mit einer Fülle von empirischen Daten verschiedenster Art beschäftigt. Mit der Rezeption ethnologischer und archäologischer Arbeiten schließt er wieder an seine frühe Rezeption von Engels und Bachofen an. Fromm zeichnet nach, dass das existenzielle Bedürfnis, etwas zu bewirken, die Folge der Umstellung auf den Ackerbau in der neolithischen Zeit war (vgl. ebd., S. 174) und dass Destruktivität und Grausamkeit als Leidenschaften erst aus der Institutionalisierung des Krieges vor 5000 Jahren entstanden, wobei der Krieg wiederum aus objektiven Bedingungen, welche ihn ökonomisch nützlich machten, entstand (vgl. ebd., S. 186). Weiterhin rezipiert er Arbeiten aus Biologie und Gehirnforschung, mit denen er im Wesentlichen seine Anthropologie evolutionsbiologisch zu belegen versucht, etwa dass Lebenstrieb und Pro-

duktivität objektive evolutionäre Notwendigkeiten waren (vgl. Gallistl 2012, S. 53ff). Die Frage, was nun genetisch und was kulturell am Menschen ist, wird in dem Zusammenhang von Fromm nicht gesondert geklärt, wäre aber in diesem Zusammenhang angesichts Fromms veränderter Haltung der Konstitution gegenüber nicht unwichtig.

2.3.3 *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reichs*

Die erste empirische Arbeit Fromms ist im Kontext des Frankfurter Instituts für Sozialforschung in den 30ern vor der Machtergreifung der Nazis entstanden. Unter anderem haben Paul Lazarsfeld und Ernst Schachtel hier mitgearbeitet. Die Studie ist vor bzw. in der Phase von Fromms Theoriebildung entstanden, und sie angemessen zu besprechen würde eine Arbeit für sich darstellen. Hier wird nur referiert, was zum Verständnis von „mexican village“ unabdingbar ist. Die Studie enthielt einen Fragebogen mit über 200 offenen Fragen, die Daten wurden 1929-1931 postalisch erhoben. In die Auswertung gingen über 500 Fragebögen ein (vgl. Fromm 1980). Der Bericht wurde anschließend in den 30ern erstellt, aber aufgrund von Differenzen innerhalb des Institutes nicht veröffentlicht und erst 1980 publiziert. Der Ausgangspunkt der Studie war die Frage, mit wie viel Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu rechnen war. Die Untersuchung ging vom Unterschied zwischen oberflächlich übernommenen Meinungen und „innersten“ Überzeugungen aus. Meinungen können sich schnell ändern, doch nur die innersten Überzeugungen sind handlungsleitend. Da diese innersten Überzeugungen als unabhängig von der bewussten Meinung konzipiert sind, ist die Methode der Wahl eigentlich die Psychoanalyse. Das Ziel der Untersuchung sollte sein, mittels eines Fragebogens psychoanalytische Informationen über die Probanden zu erhalten. Dazu wurde ein Fragebogen mit offenen Fragen entwickelt. Aus den Fragen wird versucht auf die unbewussten Motive zu schließen (vgl. Fromm & Maccoby 1971, S. 261ff). Die psychoanalytische Methode wird dann auf die Auswertung angewandt:

„Woher wissen wir nun aber, was eigenständig und authentisch und was eine ideologische, übernommene Phrase ist? Zum einen ist es wichtig, die Ideologie und die Klischeevorstellungen der Gruppe zu kennen. Noch wichtiger aber ist das in der Psychoanalyse mit soviel Erfolg angewandte Prinzip, daß wir unsere Kenntnisse über die unbewußten Motivationen eines Menschen nicht in erster Linie daraus beziehen, was er mit allgemeinen oder sogar mit abstrakten Begriffen sagt, sondern aus den kleinen Details seiner Äußerungen und Formulierungen, aus der Wahl bestimmter Worte oder aus Widersprüchen zwischen verschiedenen Behauptungen, deren er sich selbst nicht bewußt ist, oder auch aus einer unangemessenen Überbetonung des einen oder anderen Gefühls. Es ist das kleine Detail in Verhalten und Ausdruck, das für die Psychoanalyse wichtig ist, und nicht allgemeine Äußerung von Meinungen und Überzeugungen. Die beim interpretativen Fragebogen angewandte Methode berücksichtigt diese kleinen Details, welche die wichtigste Grundlage der Interpretation bilden“ (ebd., S. 267).

Das hört sich zunächst sehr undurchsichtig an, das praktische Prinzip der Auswertung ist den-

noch anschaulich:

„Auf die Frage 'Welche großen Männer der Geschichte bewundern Sie am meisten?' antworteten einige 'Alexander den Großen, Nero, Marx und Lenin', während andere 'Sokrates, Pasteur, Kant, Marx und Lenin' antworteten. Während man nun nach der herkömmlichen Methode die Antworten 'Marx und Lenin' als identisch angesehen hätte, haben die Antworten 'Marx und Lenin' nach der interpretativen Methode in beiden Fällen eine völlig unterschiedliche Bedeutung. Im ersten Fall sieht der Betreffende in ihnen Repräsentanten von Macht oder militärischer Stärke, im zweiten Fall dagegen Wohltäter der Menschheit. Das bedeutet, daß der erste Beantworter mächtige totalitäre Führerpersönlichkeiten und der zweite Humanisten bewundert“ (ebd., S. 266).

Laut Ergebnis gab die überwiegende Mehrheit an, linke Parteien zu wählen, die Analysen der inneren Überzeugungen fielen allerdings so aus, dass nur 15% überzeugte „radikale“ waren, wobei Fromm „radikal“ mit konsequentem Anhängertum der marxistischen Theorie gleichsetzte. 10% waren „autoritär“, wobei Fromm diese Gruppe noch einmal aufsplittete in „konservativ autoritär“ und „rebellisch autoritär“. 75% waren „ambivalent“, hatten also sowohl radikale als auch autoritäre Züge oder waren weitgehend indifferent. Das empirische Ergebnis stimmte weitgehend mit der tatsächlichen Reaktion der Deutschen auf Hitlers Machtergreifung überein, eine kleine Gruppe waren militante Anhänger, eine weitere kleine Gruppe militante Gegner, die große Masse, die zuvor Anhänger linker Parteien war, zeigte, wie erwartet, wenig Widerstand (vgl. ebd., S. 267; Fromm 1980, S. 186f).

3 Untersuchung eines mexikanischen Bauerndorfes

Für die Studie wurde ein mexikanisches Dorf sieben Jahre lang 1957-1963 von mehreren Mitarbeitern untersucht, wobei mehrere Mitarbeiter eine Zeit lang auch selber mit im Dorf wohnten. Der Großteil der Fragebogendaten wurde 1960 erhoben. Der Bericht wurde erst 1970 veröffentlicht und von Fromm und Maccoby (im nachfolgenden „die Autoren“ genannt) verfasst. Der Umfang beträgt über 300 Seiten. Abgesehen vom Schlusskapitel hat Maccoby den ersten Entwurf geschrieben, „and revised the chapters, some of them, several times, after discussing them with Fromm“ (Maccoby 1995, S. xxi). Aufbau und Gliederung sind recht unübersichtlich und unsystematisch. Die Ziele der Arbeit werden etwa erst im Schlusskapitel genannt:

„Unsere Studie hatte drei Ziele. Wir wollten mit ihr eine neue Methode testen, welche die Anwendung der psychoanalytischen Theorie auf die Untersuchung von gesellschaftlichen Gruppen ermöglichen sollte, ohne dabei die einzelnen Glieder der Gruppe einer Psychoanalyse zu unterziehen. Zum anderen wollten wir unsere Theorie des Gesellschafts-Charakters überprüfen. Schließlich wollten wir nach Möglichkeiten suchen, wie man soziale Veränderungen in einer bäuerlichen Gesellschaft voraussagen und planen kann“ (Fromm & Maccoby 1970, S. 473).

Die zugrundeliegende Theorie ist bruchstückhaft verstreut, in der Ergebnisdiskussion vorausgesetzte Theorie findet sich teilweise gar nicht. Welche Teile vor der Studie, gewissermaßen als Hypothesen, und welche erst unter Eindruck der Studie entstanden sind, ist nicht klar.

Im Folgenden wird wie folgt vorgegangen: In 3.1 wird ein Überblick über die von den Autoren referierte Theorie gegeben, in 3.2 werden die eingesetzten Methoden wiedergegeben und diskutiert. Das Kernstück ist hierbei ein projektiver Fragebogen. In 3.3 wird das Dorf mit deskriptiven Statistiken beschrieben sowie der von den Autoren referierte historische Hintergrund wiedergegeben.

3.1 Theorie

In 3.1.1 wird der theoretische Inhalt aus dem einführenden Kapitel aus „mexican village“ wiedergegeben. 3.1.2 enthält die von den Autoren im Kontext der Fragebogenkonstruktion vorgenommenen Konkretisierungen.

3.1.1 Allgemeine Theorie

Der Bauer

Die Autoren geben einen Theorieüberblick über die Lebensweise des „Bauern“, wobei der Abschnitt eine Positionierung der Autoren mit enthält (vgl. S. 238ff).

Zunächst nehmen die Autoren deskriptiv Begriffserklärungen vor, wobei sie auf ethnologische Literatur der damaligen Zeit zurückgreifen. Der „Bauer“ ist jemand, dessen hauptsächliche Betätigung die Landwirtschaft ist. Er lebt am Rande des Existenzminimums, benutzt nur wenige und einfache Geräte und arbeitet allein. Hierin unterscheidet er sich vom modernen „Farmer“. Der Bauer ist von der städtischen Gemeinschaft abhängig, da er dort seine Erzeugnisse verkaufen muss, daher ist er kulturell von der Stadt geprägt, er untersteht auch dem Staat. Hierin unterscheidet er sich vom Mitglied eines „Eingeborenenstammes“. Vom Bauern zu unterscheiden ist weiterhin der „Peon“, welcher im Gegensatz zum Bauern kein eigenes Land besitzt. Der Peon ist landlos und als Tagelöhner von Landbesitzenden abhängig.

Es folgt ein Abschnitt zu aktuellen Entwicklungen. Zur Entstehungszeit der Studie ist noch die Hälfte der Weltbevölkerung in Bauerndörfern organisiert. Es kommt jedoch der Trend zur Technisierung und Produktivitätssteigerung auf, da das Land immer mehr städtische Bewohner versorgen muss. Aus Bauern müssen Farmer werden. Der Wandel geht nicht nur mit technischen und Verfahrensneuerungen einher, er erzwingt den Wandel tief eingewurzelter Charaktereigenschaften. Der Bauer muss eine neue Mentalität erlernen, etwa eine experimentelle Haltung des Trial and Error. Er muss aufgeschlossen für neue Ideen sein und sich in größeren Verbänden organisieren und zur Zusammenarbeit fähig sein. Die Autoren machen hier eine „Phasenverschiebung“ zwischen dem Wertsystem, also dem Überbau, welches den Charakter erzeugt, und der technologischen Basis aus. Einerseits führt diese Phasenverschiebung zu „irrationalem Handeln“, in Ländern mit kommunistischer Revolution etwa haben Bauern lieber ihr Vieh geschlachtet, als es der Kommune zu geben. Andererseits kommt es zur Verbreitung neuer Wertvorstellungen, welche das Leben als den Mittelpunkt des menschlichen Handelns aufgeben und die Werte von hemmungslosem Konsum, von Nützlichkeitskalkülen und maximaler Produktion proklamieren. Die Autoren sehen hierin einen hohen Preis, da die mittelalterliche Gesellschaft mit ihrer Freude am Leben, ihrer Kunst, Tanz, Musik und ihren Ritualen abgeschafft wird. Die Autoren fragen sich, ob die Wandlung zu einer industriellen Landwirtschaft nicht auch auf anderem Wege zu erreichen wäre.

„Aber Hand in Hand mit den neuen Techniken gehen neue Wertvorstellungen einher, die auf maximalen Konsum und auf die Unterordnung des Menschen unter die Erfordernisse der Maschine und des Profits hinauslaufen und die zur Entfremdung und zur Zerstörung der traditionellen Bauernkultur führen mit ihren jenseits aller Nützlichkeit liegenden Werten der Freude am Leben in Kunst, Tanz, Musik und Ritualen. Es sieht so aus, als ob auf der ganzen Welt die Tendenz bestünde, in der Landwirtschaft technische Verbesserungen einzuführen (wenn auch bis jetzt in dieser Richtung erst sehr wenig geschehen ist) und dabei die Werte zu zerstören, bei denen das Leben im Mittelpunkt steht. Für die meisten mag das kein Problem darstellen; sie haben nichts dagegen, wenn die traditionelle Kultur begraben wird, sofern nur der neue „progressive“ Geist zu seinem Recht kommt.

Einige jedoch - und unter ihnen auch die Autoren dieses Buches - machen sich Sorgen wegen des hohen Preises an Humanität, den wir für die Industrialisierung bezahlen. Sie fragen sich, ob man nicht auch eine

neue industrialisierte Landwirtschaft ins Leben rufen könnte, welche mit dem Geist des Humanismus vereinbar wäre (der in der traditionellen Kultur zum Ausdruck kam). Wir werden in Kapitel 10 auf diese Frage zurückkommen, doch möchten wir sie schon hier stellen, weil das ganze Buch unter diesem Gesichtspunkt zu verstehen ist“ (S. 243).

Einen Ansatzpunkt sehen die Autoren darin, Konzepte des Wandels bereitzustellen, welche den Charakter des Bauern respektieren.

Insgesamt schließt sich diese Programmatik inhaltlich stringent an Fromms „The Sane Society“ (2.2) an, wobei sich hier ein mit Marx nicht ohne weiteres vereinbarer Konservatismus abzeichnet. Inhaltlich ist die Anwendung der Frommschen Theorie der Phasenverschiebung zwischen Basis und Überbau auf den untersuchten Sachverhalt interessant.

Der dynamische Charakterbegriff

Die Autoren referieren Fromms Theorie des Charakters, den Schwerpunkt legen sie in der Abgrenzung zum Behaviorismus, welcher nur äußeres Verhalten bewertet, während es beim Charakter auf die zu Grunde liegende Psychodynamik ankommt (vgl. Gallistl 2012, S. 24). Neu ist ebenfalls, dass der Charakter als System gefasst wird, wobei der Systembegriff nicht spezifiziert wird (der Systembegriff wurde für Fromm erst im Spätwerk relevant, eine Auseinandersetzung hiermit findet sich bei Gallistl 2012, S. 78ff).

Der Sozialcharakter

Die Autoren referieren die Theorie des Sozialcharakters als der Summe an Charakterzügen, die einer sozialen Gruppe gemeinsam ist, und welcher die Funktion hat, dass die Gruppe das tun will, was sie tun muss. Erzeugt wird er durch die Familie, welche aber nur Abbild der „Kultur“ ist. Letztere hält den Sozialcharakter aufrecht, wenn die Individuen erwachsen sind. Es finden sich hier also die Theorieelemente aus Fromm 1936 und Fromm 1941, allerdings findet sich nicht mehr die hiermit zusammenhängende Theorie des gesellschaftlichen Wandels von 1941 (siehe 2.1.2). Neu ist statt dessen die Betonung der genetischen Konstitution des Kindes. Weiterhin findet sich wieder der Systembegriff. Wenn man eine Änderung eines isolierten Charakterzuges erreichen will, muss man die gesamte Umweltkonstellation verändern, welche diesen Charakterzug determiniert. Die Autoren führen auch den Begriff des kranken Systems, als eines Systems, dessen Einzelglieder sich nicht mehr verändern und anpassen können, ein.

Methodische Theorie

Die damals noch nicht publizierte Studie „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten

Reiches“ wird referiert, wobei die Ausführungen denen in 2.3.3 entsprechen.

3.1.2 Dem Fragebogen zugrundeliegende Theorie

Charakterorientierungen

Die Autoren geben zunächst einen Überblick über die Arten der Bezogenheit im Assimilierungsprozess (vgl. S. 308ff) und stellen die drei nichtproduktiven Orientierungen, die rezep-tive, die ausbeuterische und die hortende Orientierung der produktiven Orientierung gegen-über. Die Marketing-Orientierung lassen sie deswegen weg, weil sie im Dorf nicht vorkam. Die produktive Orientierung beschreiben sie als tätig, lebendig, kreativ.

Als Arten des Sozialisationsprozesses nennen sie: 1. symbiotische Bezogenheit, 2. Rückzug, 3. Narzissmus und 4. Liebe. Während 1947 „Liebe“ als Teil der produktiven Ori-entierung systematisiert ist, ist Produktivität zumindest theoretisch hier unabhängig bzw. nur der Assimilierung zugeordnet. Weiterhin wird noch der Begriff der „inzestuösen Fixierung“ ein-geführt, welcher an der symbiotischen Bezogenheitsform den Ursprung aus der Mutterbin-dung betont (vgl. S. 309ff).

Die erst 1964 veröffentlichte Konzeption aus „The Heart of Man“ ist sieben Jahre nach Beginn der Studie aber sechs Jahre vor ihrer Veröffentlichung entstanden, wobei der „Nar-zissmus“ als neue Kategorie erst dort entstand. Für die Studie ist diese Kategorie allerdings zentral (s.u.). Inwieweit dieser bei Konzeption der Instrumente bereits berücksichtigt wurde oder eventuell erst aufgrund der Erfahrungen aus der Studie entstand, ist nicht klar.

Gesellschaftspolitische Orientierungen

Die Autoren führen das Konzept der „gesellschaftspolitischen Orientierungen“ ein. Das Kon-zept wurde weitgehend aus der damals nicht publizierten Studie „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reichs“ übernommen. Die „autoritäre Orientierung“ ist weitgehend de-ckungsgleich mit einem sadomasochistischen Charakter, welcher die Stärke liebt und die Schwäche hasst. Hiervon muss die „traditionsgebunden autoritäre Orientierung“ unter-schieden werden, welche lediglich die bestehende hierarchische Ordnung nicht in Frage stellt, aber schnell zu einem neuen gesellschaftlichen Konsens bereit wäre, sofern dieser ihn nicht be-nachteiligt. Die „demokratische Orientierung“ zeichnet sich dadurch aus, dass sie die eigenen Rechte wahrt und zugleich die Rechte der anderen achtet. Die „revolutionäre Orientierung“ ist dadurch gekennzeichnet, dass sie sich von allen Bedingungen befreien will, die die eigene volle freie Entfaltung blockieren. Letztere war im Dorf allerdings nicht vorzufinden. Wichtig ist der Unterschied zwischen dem politischen Rebellen, einem sadomasochistischen autoritär-

en Typus, welcher die Autorität zwar angreifen kann, allerdings nur dann, wenn er sie als schwach empfindet, und sich nach einer starken Autorität sehnt und Schwäche hasst. Andererseits dem Revolutionär, der die Autorität angreift, wenn sie seine freie Entfaltung behindert. Da die gesellschaftspolitischen Orientierungen aus der Studie „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reichs“ die theoretischen Vorläufer von Fromms späteren Charaktertypen sind, passen sie eigentlich nicht mehr so richtig zu den späteren Theorieelementen, bzw. müsste der Zusammenhang hier spezifiziert werden, was von den Autoren nicht getan wird.

3.2 Methode

In 3.2.1 wird der Fragebogen vorgestellt. In 3.2.2 werden die Kodierungskategorien der Auswertung vorgestellt. In 3.2.3 werden die von den Autoren gebrachten Beispiele für die Kategorienzuweisung besprochen. In 3.2.4 werden die Gütekriterien für den Fragebogen besprochen. In 3.2.5 werden weitere verwendete Methoden kurz vorgestellt.

3.2.1 Der Fragebogen

Das methodische Prinzip ist das gleiche wie bei der Studie „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches“, wobei nun noch die damals noch nicht vorhandenen Charaktertypen von Fromm sowie die Fixierung an die Eltern untersucht werden sollten. Der Fragebogen entstand auf Grundlage von theoretischen Erwägungen, was für Items geeignet sein könnten. Nach Vorläufertests wurden die Fragen noch einmal angepasst. Die Daten wurden im Interview erhoben (viele Dorfbewohner konnten gar nicht lesen), was aufgrund des offenen Antworttypus und der Länge des Fragebogens meist drei bis sechs Stunden dauerte (vgl. S. 234; S. 267f). Der vollständige Fragebogen befindet sich in Anhang A. Beispiele für einzelne Fragen finden sich auch unten in 3.2.3.

Der erste Teil des Fragebogens erhebt soziodemographische Daten. Dann kommt der Hauptblock „Der interpretative Fragebogen“ mit 75 offenen Fragen, wobei die Fragen sehr heterogen sind. Zuerst kommen mehrere zu den eigenen Eltern, etwa Fragen zum jetzigen Kontaktverhalten zu ihnen, zur Beschreibung der Eltern, wie die Eltern erzogen haben, wie sie sich gute Eltern vorstellen. Im Anschluss daran kommen mehrere Fragen zum eigenen elterlichen Verhalten und der Selbsteinschätzung als Eltern. Dann kommen Fragen zu Freizeit und Arbeit, Wünschen und Präferenzen. Dann kommen viele generelle Fragen zu Meinungen und Einstellungen, bspw. welche Tugenden ein Mann haben sollte, welche Menschen von den Befragten bewundert werden, was das Schicksal des Menschen bestimmt, was das schlimmste Verbrechen ist, was Liebe bedeutet. Eingestreut sind noch einige persönliche Fragen (was war

ihr traurigstes/peinlichstes/glücklichstes Erlebnis) und Fragen zum alkoholischen Trinkverhalten. Der dritte Teil enthält 25 Fragen „speziell für Eltern“. Warum die Fragen zur eigenen Elternschaft nicht auch in diesen Block gelegt wurden, ist nicht ersichtlich. Die Fragen betreffen dabei, was die Bewohner bei ihren Kindern belastet oder erfreut, Ansichten zum Erziehungsstil, Fragen zum Spielen, zur Schule, Beschreibung der Kinder, deren Angewohnheiten und deren Probleme. Der vierte Teil „Abschließende Fragen für alle Befragten“ enthält noch einmal drei Fragen zu persönlichen Meinungen (z.B. „Was ist Ihrer Meinung nach das schlimmste Laster“) wobei wieder nicht klar ist, warum die Fragen einen extra Abschnitt benötigen und nicht in den Hauptblock eingeordnet wurden. Zum Schluss folgen sechs „In eine Geschichte eingekleidete Fragen“, bspw: „Ein Bauer geht mit seiner Frau Arm in Arm an einer Kantine (Bar) vorbei. Ein paar bewaffnete und betrunkene Soldaten ergreifen die Frau und wollen Zärtlichkeiten. - Was halten Sie davon? Welche Gefühle erweckt es in Ihnen? Wie hat sich der Mann Ihrer Meinung nach verhalten? Wie war der Frau zumute?“.

3.2.2 *Darstellung der Auswertungskategorien*

Bei der Auswertung wurden sechs Dimensionen kodiert.

Arten der Assimilierung

„Bei den *Arten der Assimilierung* wurde unterschieden zwischen der
 -rezeptiven
 -ausbeuterischen
 -hortenden

Orientierung. Jeder Fragebogen wurde nach der jeweils dominanten Orientierung gewertet. Ließ sich eine sekundäre Orientierung feststellen, so wurde diese als „vorhanden, aber nicht dominant“ gewertet“ (S. 324).

Um im Folgenden schnell aufkommenden Missverständnissen vorzubeugen ist explizit hervorzuheben, dass mit „dominante Orientierung“ die deutlichste manifeste Orientierung gemeint ist, also im Sinne von dominierender Charakterzug und nicht etwa im Sinne von Dominanz als Charakterzug. Die ebenfalls zu Fromms Theorie gehörende „Marketing-Orientierung“ wurde weggelassen, da keiner der Dorfbewohner diese aufwies (vgl. S. 309).

Grad der Produktivität

„Der *Grad der Produktivität* wurde nach einer Ordinalskala gewertet, die von 6 (hohe Produktivität) bis 1 (geringe Produktivität) reichte:

-(6) aktives Interesse und Engagement für die eigene Arbeit, die Familie, die Gemeinschaft, realistische und unabhängige Wahrnehmungsfähigkeit, Reife

- (5) mäßiges Interesse, Aufgeschlossenheit für neue Anregungen mit produktiven Möglichkeiten, die bisher noch nicht realisiert wurden
- (4) mäßiges Interesse, aber weniger aktiv; zwar ist Anregung möglich, doch sie wird nicht gesucht
- (3) mäßiges Interesse bei Dominanz der nicht-produktiven Charakterzüge
- (2) passiv, desinteressiert
- (1) ablehnende und negative Einstellung zum Leben“ (S. 324).

Bei der Kodierung dieser Dimension wurde Folgendes berücksichtigt:

„Da eine maximale Produktivität in jeder Gesellschaft sehr selten ist und da selbst ein sehr hoher Grad an Produktivität in einer wirtschaftlich armen Bauerngesellschaft fast ohne kulturelle Anregungen höchst selten ist (wir fanden nur einen einzigen zweifelhaften Fall wirklich hoher Produktivität), haben wir unsere Qualifikationen der optimalen Produktivität ihrem begrenzten Spielraum im Dorf angepaßt. Das bedeutet, daß die Punktzahl 6 auf unserer Skala einer 5 oder 4 in einer erheblich größeren oder in einer weniger stagnierenden Gesellschaft entsprechen würde, während die niedrigen Grade von Produktivität auch in jeder anderen Gesellschaft die gleichen wären“ (ebd.).

Wichtig ist hierbei, dass Fromm die „Produktivität“ nicht als eine unter mehreren Orientierungen konzipiert, sondern als eigenständige Dimension, was die Autoren zudem extra unterstreichen (vgl. S. 262). Dies ist aufgrund meiner Vorklärung in den Vorbemerkungen verständlich. Produktivität ist keine Orientierung im engeren Sinne sondern die Fähigkeit zwischen verschiedenen Orientierungen hin und her zu springen.

Arten zwischenmenschlicher Bezogenheit

„Bei den Arten der *zwischenmenschlichen Bezogenheit* wurde unterschieden zwischen

- Sadismus
- Masochismus
- Destruktivität
- Narzißmus I (Gleichgültigkeit oder schwacher Narzißmus)
- Narzißmus II (stark ausgeprägter Narzißmus)
- Liebe
- Nachgiebigkeit
- Bedingte Liebe
- [...]

'Nachgiebigkeit' und 'Bedingte Liebe' wurden von uns als weitere Kategorien eingeführt, um die Art der Beziehung der Eltern zu den Kindern zu beschreiben. Hierbei handelt es sich weniger um dynamische Kategorien als vielmehr um Verhaltenskategorien. *Nachgiebige Menschen* sind ihrem Wesen nach abhängig und passiv. Sie verwöhnen ihre Kinder, ohne ihnen Grenzen zu setzen und ohne sich zu überlegen, ob eine solche Nachsicht dem Kind schadet. Nachgiebigkeit bedeutet Mangel an Festigkeit, mittelmäßige oder niedrige Produktivität und impliziert das starke Bedürfnis, geliebt zu werden. Bei der *Bedingten Liebe* wird den Kindern im allgemeinen nur so viel Liebe entgegengebracht, als diese gehorsam sind und vor der traditionellen Autorität Respekt haben“ (S. 325).

Eventuell vorhandene sekundäre Züge und tertiäre Züge wurden wie bei den Arten der Assimilierung mitkodiert. Die Kategorien „Nachgiebigkeit“ und „Bedingte Liebe“ sind frei von theoretischer Basis in Fromms Arbeit, die Autoren schreiben auch selber, dass es sich um Verhaltenskategorien handelt, haben also in der Dimension der zwischenmenschlichen Charakterorientierungen eigentlich nichts verloren, da Fromm selber ja als eines der Hauptargumente

gegen die Behavioristen vorbringt, dass Verhalten und Charakter völlig unterschiedliche Kategorien seien (s.o.). Der Gedanke liegt nahe, dass die Kategorien erst im Laufe der Arbeit gebildet wurden, weil sie brauchbar erschienen. Allerdings erscheinen diese im Ergebnisteil (s.u.) auch eher unbedeutend. Eventuell ist die Kategorie sinnvoll, um fälschliche Zuordnungen zur Kategorie „Liebe“ zu vermeiden.

Arten der gesellschaftspolitischen Bezogenheit

„Bei den Arten der *gesellschaftspolitischen Bezogenheit* unterschieden wir

- die autoritäre Orientierung
- die traditionsgebundene autoritäre Orientierung
- die demokratische Orientierung
- die revolutionäre Orientierung (nicht relevant)
- Unterwürfigkeit
- aktives Rebellieren
- passives Rebellieren“ (S. 325).

Sekundäre Züge wurden auch hier mitkodiert. Die revolutionäre Orientierung wurde im Dorf nur bei einem einzigen Dorfbewohner festgestellt (vgl. S. 322). Die letzten drei Kategorien haben ebenfalls keine Fundierung in Fromms dynamischer Charaktertheorie, sie erscheinen wie bei der vorherigen Dimension eher als Verhaltenskategorien.

Elternfixierungen

„Bei den *Elternfixierungen* verfahren wir wie folgt:

- die *Mutterbindung* wurde auf einer Dreipunkte-Skala gewertet: 0 Punkte (Unabhängigkeit), 1 Punkt (mäßige Bindung), 2 Punkte (starke Bindung)
- die *Vaterbindung* wurde entsprechend gewertet
- eine weitere Wertung für die Mutterbindung ergab sich dadurch, daß wir den Grad der Bindung an den Vater von der Bindung an die Mutter subtrahierten; dabei gab es 2 Punkte für eine extreme Mutterbindung, 1 Punkt für die Tendenz zur Mutterbindung und 0 Punkte für eine fehlende Mutterfixierung.

Darüber hinaus wurde auch das Vorhandensein oder Fehlen eines rebellischen Verhaltens gegenüber der Mutter und dem Vater gewertet“ (S. 325f).

Gleichwohl die Autoren die Provenienz dieser Kategorien nicht darlegen, sind sie durch Fromms Konzept der matriarchalen und patriarchalen Gesellschaften und deren Werte, sowie den besonderen Fokus, den Fromm auf die Mutter-Kind Beziehung legt (anstatt wie Freud auf die libidinösen Bestrebungen des Kindes), inhaltlich begründet. Auch das Konzept des Rebellierens scheint zwar zunächst unangebracht, da Fromm Rebellieren nur in Bezug auf gesellschaftspolitische Autoritäten definiert hat und man hier einen unzulässigen Transfer von einer Makro- auf die Mikro-Ebene vermuten könnte. Da Fromm 1936 allerdings die elterliche Autorität lediglich als Abbild der gesellschaftlichen Autoritäten konzeptualisiert hat, ist dieser

Transfer nicht nur zulässig sondern sogar theoretisch sehr gelungen.

Weitere Verhaltensmerkmale

„Noch zwei weitere *Verhaltensmerkmale* wurden in die Wertung miteinbezogen, auch wenn sie sich als für eine Untersuchung des Gesellschafts-Charakters nicht sehr wichtig erwiesen. In der Faktorenanalyse jedoch wurden sie mitberücksichtigt:

-*Unternehmungsgest*: Die Punkte wurden entsprechend der Energie vergeben, die der Betreffende bei seiner Arbeit und seinen Freizeitbeschäftigungen an den Tag legte. 3 Punkte geben viel Energie, 2 Punkte einen mäßigen und 1 Punkt einen geringen Energieaufwand an.

-*Depression*: Die Befragten wurden nach Symptomen klinischer oder vorklinischer Depression gewertet. Diese Einstufungen wurden dann nochmals aufgrund des Gesamturteils aller Antworten modifiziert. 2 Punkte bedeuten starke Depression; 1 Punkt weist auf eine vorklinische Depression hin und 0 Punkte auf das Fehlen von depressiven Symptomen“ (S. 326).

3.2.3 Zuordnung

Im Anhang bringen die Autoren Beispiele für Kategorisierungen von Antworten, was insofern nicht einfach ist, als das Vorgehen prinzipiell darin bestand,

„jeden Charakterzug erst zu werten, wenn wir den ganzen Fragebogen gelesen hatten. Die Deutung einer Einzelantwort ist deshalb von der Interpretation aller anderen Antworten mit beeinflusst. Zumeist ist es so, daß sich in jeder einzelnen Antwort mehr als nur eine einzige Orientierung widerspiegeln kann. Die endgültige Entscheidung, wie die Einzelantwort zu bewerten ist, hängt deshalb von der Bewertung des Gesamten ab“ (S. 485).

In diesem Teil soll die Plausibilität des Kodierungsverfahrens dargestellt und geprüft werden. Da das Vorhaben der Autoren auch war, eine neue Methode zu erproben und sie in den Schlussbemerkungen noch Gedanken darüber äußern, wie die Methode standardisierter und ökonomischer angewendet werden könnte, wird hier auf solche Potentiale direkt verwiesen.

Arten der Assimilierung

Die Arten der Assimilierung werden hauptsächlich anhand der Frage 51 veranschaulicht: „Was - glauben Sie - heißt Liebe? (Welche Vorstellung haben Sie von der Liebe? Äußern Sie sich darüber mit Ihren eigenen Worten und ohne Hemmungen.)“

Rezeptive Orientierung

„In der Auffassung von Liebe, die häufig von nicht-produktiven rezeptiven Dorfbewohnern geäußert wurde, spiegelt sich das Gefühl, daß alle guten Dinge des Lebens sich außerhalb unserer selbst befinden, daß wir passiv auf das Erlebnis des Glücks oder die Liebe warten müssen, daß wir dankbar sein müssen, wenn es uns erreicht, daß es aber nicht in unserer Macht steht, es festzuhalten. Für solche Menschen existiert Freude, wenn überhaupt, dann nur für den Augenblick. Für sie ist das Glück nur ein Traum, ein Versprechen, das nie Wirklichkeit wird, sondern sich bald in Enttäuschung auflöst. In den Augen einer verlassenen Frau erschöpft sich Liebe in einem heftigen Gefühl: 'Einen Augenblick lang füllt es einen aus, dann

steht man da mit leeren Händen. Da es mich nie für lange Zeit glücklich gemacht hat, glaube ich, daß es so etwas wie Liebe überhaupt nicht gibt. Seit der Vater meiner Kinder mich verlassen hat, glaube ich nicht mehr, daß es Liebe gibt“ (S. 490).

Hortende Orientierung

„Liebe ist, wenn man seine Kinder bei sich im Haus hat, und wenn sie nicht weggehen.' Für diese Mutter ist Liebe gleichbedeutend mit dem Besitz ihrer Kinder.

'Ich kann nur begrenzt Liebe schenken, und ich schenke sie den Kindern, die gut zu mir sind.' - Hier wird die Liebe von einer nicht-produktiv-hortenden Mutter verteilt, wie man eine begrenzte Summe Geldes an die verteilt, die es verdient haben“ (S. 492).

Ausbeuterische Orientierung

„Was die Liebe betrifft, so ist sie für den Ausbeuterischen gleichbedeutend mit Sexualität, bei der er den anderen 'benutzt'. Er steht der Liebe voll Mißtrauen gegenüber, hat Angst, durch sie hereingelegt und seinerseits ausgenutzt zu werden. Ein Mann, der aufrichtiger ist als die meisten, spricht offen von seinen ausbeuterischen Motiven, die er charakteristischerweise für allgemein menschlich hält: 'Ich glaube nicht, daß ein Mann eine Frau nur einfach deshalb liebt, weil er sie liebt. Vor allem müssen wir sie zwingen, die Arbeit im Haus zu tun, und in zweiter Linie muss sie uns dazu dienen, die (sexuellen) Spannungen unserer Natur zu erleichtern“ (S. 494).

Interessant ist noch folgendes Auswertungsbeispiel für die in eine Geschichte eingekleidete Frage Nr. 5: „Ein Bauer geht mit seiner Frau Arm in Arm an einer Kantine (Bar) vorbei. Ein paar bewaffnete und betrunkene Soldaten ergreifen die Frau und wollen Zärtlichkeiten. - Was halten Sie davon? Welche Gefühle erweckt es in Ihnen? Wie hat sich der Mann Ihrer Meinung nach verhalten? Wie war der Frau zumute?“

„In anderen Fällen sind ausbeuterische Tendenzen mit der hortenden Orientierung vermischt. Ein ausbeuterisch-hortender Mann betrachtet die Frauen als einen zu bewachenden und auszubeutenden Besitz. Er beschreibt die ideale Frau folgendermaßen: „Sie sollte ehrbar sein, ihren Mann lieben und ihn nicht lächerlich machen. Sie sollte schwer arbeiten.“ Er findet, daß die Soldaten in der dritten Geschichte unrecht daran taten, der Frau zu nahe zu treten, „weil es nicht *ihre* Frau war - deshalb hatten sie nicht das Recht, sie zu belästigen“ (S. 495).

Aus den Beispielen wird die Logik der Zuordnung prinzipiell sehr klar, zumal sie theoriegeleitet ist. Was auffällt, ist bereits, dass die Arten der Assimilierung direkt als produktiv oder nicht produktiv mitbewertet wurden, wobei die Produktivität prinzipiell eine eigene Dimension darstellt. Am letztgenannten Beispiel wird noch klar, dass eine Frage auch innerhalb einer Dimension direkt zu mehreren Kategorien Hinweise enthalten kann. Prinzipiell ließe sich hier das Auswertungsverfahren formalisieren, indem jede Antwort bezüglich vorhandener Hinweise für jede Dimension und für jede Kategorie kodiert wird.

Produktivität

Während Produktivität als eigene Dimension konzipiert wurde und sehr konkret als Maß für Interesse, Engagement und Offenheit für Neues operationalisiert wurde und sogar in verschiedenen Abstufungen gerated wurde, wird dies bei den Auswertungsbeispielen nicht klar. Sie wird zu den Assimilierungsarten gerechnet. Als Beispiele kommen zudem Antworten zum Thema Liebe, auf die bei Liebe als Form der Bezogenheit wieder verwiesen wird. Die Autoren nennen zudem folgende Schwierigkeit:

„Für uns war es leichter zu entscheiden, ob die Antworten auf den Fragebögen Produktivität erkennen ließen oder nicht, als zu erklären, warum sie dies erkennen lassen. Ähnlich ergeht es einem, wenn man entscheiden soll, ob jemand ein 'gewöhnliches' Gesicht hat“ (S. 311).

Die sehr konkrete und brauchbare Operationalisierung sowie die operationale Trennung zwischen Liebe und Produktivität scheinen hier nun zunächst wieder zu verschwimmen. Bei der Erläuterung bezüglich der Arten der Assimilierung wird allerdings schnell klar, dass die Autoren unter Produktivität bei der Auswertung Interesse und Aktivität verstehen und bei der Wertung der Assimilierungsarten berücksichtigt wurde, ob sich bei den Antworten die positiven oder negativen Seiten der Assimilierungsart zeigen. Neben den oben genannten Beispielen zur hortenden Orientierung bringen die Autoren noch Beispiele, dass der Produktiv-Hortende Interesse an seiner landwirtschaftlichen Betätigung und seinen Pflanzen hat, ein eher Unproduktiver nur Interesse am Ernten und Gewinn Einfahren und ein sehr Unproduktiv-Hortender das Ideal hat, einen Laden und das Kapital für sich arbeiten zu lassen, um selber nicht arbeiten zu müssen und seine Energie nicht aufzubreuchen (vgl. S. 493).

In folgendem Beispiel (vermutlich bzgl. Frage 56a „Sind Sie ein eifersüchtiger Mensch?“) findet sich zudem neben der Liebe als Art der Bezogenheit noch ein Hinweis auf Produktivität als Interesse, Offenheit und Flexibilität: „Ein liebender Mann sagte, wenn eine Frau ihren Mann betrügt, so 'sollte er herauszufinden suchen, weshalb es dazu gekommen ist“ (S. 489).

Arten der zwischenmenschlichen Bezogenheit

Sadismus

Das Problem bezüglich Sadismus ist laut den Autoren, dass dieser oft verdrängt oder rationalisiert wird, daher muss er oft zwischen den Zeilen herausgelesen werden:

„Bei der Beschreibung des 'schlimmsten Verbrechens, das ein Mensch begehen kann' (Frage 48) kommen sadistische Tendenzen zum Ausdruck, wenn der Befragte sich weitläufig über Verbrechen auslässt und damit zeigt, wie ihn die gewalttätigen Einzelheiten faszinieren. Oder er kann auch seinem Bedürfnis Aus-

druck verleihen, seine sadistischen Impulse zu beherrschen, wie dies ein Mann ausdrückte: 'Man sollte kein Blut vergießen, nur weil man Lust dazu hat'“ (S. 496).

Masochismus

Während der Sadismus an ausgiebiger faszinierender Beschreibung von Gewalt erkannt werden kann, ist für die masochistische Orientierung die ausgiebige Beschäftigung und Beschreibung von Leid charakteristisch. Hierbei bringen die Autoren allerdings ein wichtiges Differenzierungskriterium zum Ausdruck:

„Frage 58a lautet: 'Welche Opfer müssen Sie für Ihre Kinder bringen?' und 59b: 'Müssen Sie unter Ihren Kindern viel leiden?' Die Masochisten neigen zwar dazu, beide Fragen so zu beantworten, wie zu erwarten ist, indem sie auf ihre Leiden und Opfer hinweisen, doch sollte der Beurteiler unbedingt zwischen Masochismus und den tatsächlichen Opfern und Leiden einer Mutter in einem mexikanischen Dorf unterscheiden. In armen Familien verzichten liebevolle Mütter praktisch auf alles, um ihre Kinder ernähren zu können, und sie leiden stark unter der schlechten medizinischen Versorgung und dem Mangel an Lebensmitteln. Der Unterschied zwischen einer liebenden und einer masochistischen Mutter zeigt sich darin, aus welchen Motiven sie leidet und ob sie es dazu benutzt, die symbiotische Bindung ihrer Kinder an sie und deren Abhängigkeit von ihr zu erhalten. Man kann dies nur im Kontext sämtlicher Antworten erkennen“ (S. 497).

Destruktivität

Ähnlich wie bei dem Sadismus muss auch Destruktivität oft indirekt erschlossen werden, etwa wenn als das schlimmste Verbrechen das Töten der eigenen Kinder genannt werde. Wobei die Differenz zum Sadismus wichtig ist:

„In den Antworten eines destruktiven Menschen fehlen Sympathie und Mitgefühl. Während es dem Sadisten ein lustvolles Vergnügen bereitet, zu strafen und zu kontrollieren, empfindet der Destruktive höchstens kalte Befriedigung dabei. Es gibt destruktive Eltern, die - anstatt ein Kind, das sie geärgert hat, zu bestrafen - es mit Verachtung behandeln oder links liegen lassen“ (S. 498).

Narzissmus

„Leichter Narzißmus (Narzißmus I) bedeutet im allgemeinen soviel wie Gleichgültigkeit, jedoch ohne Destruktivität“ (S. 499) sowie eine damit einhergehende Beschäftigung mit eigenen körperlichen Problemen und damit, dass andere einen nicht verstünden. In Antworten zu starkem Narzissmus (Narzissmus II) zeigen Personen, dass sie stark um ihr Image besorgt sind. Im Allgemeinen sind die Antworten extrem narzisstischer Personen auf dem Fragebogen leicht zu werten, da sie die Gelegenheit begrüßen, dem Befrager einen Vortrag zu halten, Theorien vor ihm auszubreiten und ihre Lebensgeschichte in allen Einzelheiten zu erzählen (vgl. S. 501).

Prinzipiell ist die Idee, eine Kategorie nach verschiedenen Ausprägungsgraden aufzusplitten und verschiedene Ausprägungen auf einer Kategorie zu werten, für Überlegungen zur Standardisierung sehr interessant. Bei dem Produktivitätsmaß wurde dies auch realisiert. In

Verbindung mit einem Rating jeder einzelnen Antwort ließen sich so Summenscores bilden. Konkret bei der hier realisierten Aufteilung des Narzissmus stellt sich die Frage, ob leichter Narzissmus überhaupt auf einer Dimension liegt, konzeptionell ist er von starkem Narzissmus unterschieden und hat eher mit anderen Kategorien wie der rezeptiven Orientierung, dem Masochismus oder Destruktivität Gemeinsamkeiten. In der späteren Faktoranalyse (siehe unten) fanden die Autoren heraus, dass die Kategorie Narzissmus I heterogen ist und in verschiedenen Syndromen wurzeln kann.

Nachgiebigkeit, Bedingte Liebe und Liebe

Nachgiebigkeit und Bedingte Liebe beschreiben Elternverhalten, sind also keine Charaktereigenschaften. Wie aus den Beschreibungen hervorgeht, ist Nachgiebigkeit mit einer rezeptiven Orientierung assoziiert und Bedingte Liebe wurzelt hauptsächlich in einer hortenden Orientierung. Wie erwähnt, helfen die Kategorien aber eventuell, um die charakterbedingte Liebe schärfer abzugrenzen. Bedingt liebende Eltern setzen Liebe weitgehend mit materieller Versorgung und Verantwortungsgefühl gleich, etwa bezüglich der Antwort auf die zweite in eine Geschichte eingekleidete Frage („Ein Junge würde sehr gern malen, aber der Vater will ihm keine Farben kaufen. Eines Tages bekommt er Geld, um sich ein bestimmtes Schulbuch zu kaufen, das er braucht, aber statt des Schulbuchs kauft er sich Farben zum Malen. - Was tut der Vater daraufhin Ihrer Meinung nach?“).

„In ihrer Antwort auf Geschichte 2 sehen übertrieben nachgiebige Eltern im Verhalten des Jungen gewöhnlich ein Aufbegehren oder einen leichtsinnigen Impuls (*capricho*), den man verzeihen sollte, während liebevolle Eltern sich das Interesse des Jungen am Malen bewußtmachen und den Versuch des Kindes, seine künstlerischen Fähigkeiten zu entwickeln, unterstützen möchten. Ein liebevoller Vater meinte sogar, es sei traurig, daß das Kind nicht genügend Vertrauen zu seinen Eltern gehabt habe, um sich die Farben, die es doch ganz offensichtlich brauchte, von ihnen zu erbitten. Ein anderer sagte: 'Man sollte sich doch darüber freuen, daß er sein Heft mit bunten Bildern ausmalt'“ (S. 502).

Aus den Beschreibungen geht hervor, dass liebende Eltern die Perspektive des Kindes einnehmen und dennoch mehrere Aspekte im Blick behalten. Etwa wenn das Kind Geld verliert, legen liebende Eltern im Falle materieller Not Wert darauf, dem Kind die Bedeutung des materiellen Verlustes zu verdeutlichen ohne es zu schelten, allerdings nur, sofern das Kind alt genug ist, dieses zu verstehen (vgl. S. 505).

Arten der gesellschaftlichen Bezogenheit

Autoritarismus und Traditionsgebundenheit

„Aufschlußreich für die autoritäre Orientierung ist die Beschreibung, die autoritäre Eltern von ihren Kin-

dern, ihren Tugenden und Fehlern geben. Gewöhnlich betonen autoritäre Eltern bei der Beschreibung ihrer Kinder deren Ungehorsam bzw. Gehorsam. Von anderen Charakterzügen der Kinder wird nicht gesprochen. Ein autoritärer Mensch kann ein freies, von ihm unabhängiges Kind nicht ertragen. [...] Zu Frage 44 [Welchen Menschen oder welche Menschen aus Gegenwart und Vergangenheit bewundern Sie am meisten? Warum?] äußern autoritäre Personen ihre Bewunderung für Menschen, die Macht über andere besitzen und gefürchtet werden“ (S. 506f).

Bei der Beschreibung der Autoren fällt auf, dass die Beschreibung des Autoritarismus sehr verwandt mit dem Sadismus und der Destruktivität ist, wobei die Züge milder ausgeprägt sind und auch deren positive Seiten zum Vorschein kommen, also ein gewisses Maß an Produktivität vorhanden sein müsste.

Unterschieden wird der Autoritarismus von der Traditionsgebundenheit. Gleichwohl die Antworten oft ähnlich scheinen, reproduziert der Traditionsgebundene einfach die herrschenden Normen im Dorf, sie sind allerdings nicht leidenschaftlich, „libidinös“. Etwa hat das Bestehen auf Respekt und Gehorsam gegenüber den Kindern keinen befriedigenden Charakter, ein traditionsgebundener Vater wird dies in erster Linie einfordern, weil dies den gesellschaftlichen Normen entspricht und ein Verstoß der Kinder hiergegen bedeuten würde, dass man gegenüber anderen Eltern unterlegen wäre. Genaugenommen handelt es sich hierbei also eher um eine Form des Konformismus, was von den Autoren aber nicht aufgegriffen wird.

Unterwürfigkeit

„Nach ihrer Meinung befragt, ob die Menschheit jemals Krieg, Armut und Korruption abschaffen werde, drückten die meisten Dorfbewohner Skepsis und Fatalismus hinsichtlich der Zukunft aus“ (S. 508). Die weiteren Beispiele deuten auf Resignation und Unterordnung, jedoch aufgrund von Passivität und somit eher Rezeptivität und nicht aufgrund von Masochismus, hin.

Demokratische Orientierung

Bezüglich der demokratischen Orientierung bestehen laut den Autoren daher keine Auswertungsschwierigkeiten, da demokratische Einstellungen nicht der kulturellen Norm des Dorfes entsprechen. Daher müssen Personen welche diese Einstellung äußern, davon überzeugt sein. Eine der Antworten lautet etwa: „Niemand ist einem anderen überlegen oder unterlegen. Ich fühle mich jedem gleich, weil wir alle Menschen sind und die gleichen Gefühle haben“ (S. 510). Interessant ist hier ein inhaltlicher Bezug zur liebenden Bezogenheit, da Identifikation eine Rolle spielt. Methodisch interessant ist hier auch der Bezug zur kulturellen Norm, gewissermaßen der „sozialen Erwünschtheit“ von Antworten. Während in westlichen Ländern bei der Auswertung dieser speziellen Frage erheblich mit sozialen Erwünschtheitseffekten zu

rechnen wäre, ist dies methodisch im mexikanischen Dorf kein Problem. Methodisch ist zudem noch zu erwähnen, dass die Autoren soziale Erwünschtheit weniger als direkte „Lüge“ sondern als Verdrängung und Rationalisierung betrachten.

Elternfixierungen

Sehr anschaulich wird die Auswertung der Bindungen an die Mutter, da für alle Ausprägungsgrade Fallantworten zur vierten in eine Geschichte eingekleidete Frage vorliegen: „Ein junger Mann heiratet eine Frau, mit der seine Mutter nicht einverstanden ist, und er muss fortgehen und weit entfernt von dem Dorf, in dem die Mutter wohnt, leben. Die Mutter wird durch die Trennung krank, und schließlich stirbt sie. - Was halten Sie von dem jungen Mann? Wie war ihm zumute? Welche Gefühle hatte seine Frau?“

Starke Mutterbindung

„Ich finde, der Sohn hat schlecht daran getan, seiner Mutter nicht zu gehorchen, und er war schuld an ihrem Tod. Er war sehr traurig und bereute tief, was er getan hatte. Seine Frau muss sich gefreut haben, denn sie hatte keine Achtung vor ihrer Schwiegermutter“ (S. 513).

Mäßige Mutterbindung

„Er meint zunächst, der Sohn und seine Frau seien 'für den Tod der Mutter verantwortlich, weil sie ihr nicht gehorchten'. Dann aber bringt er ein ganz anderes Gefühl zum Ausdruck: 'Aber meiner Ansicht nach hat die Mutter sehr schlecht daran getan, daß sie sich dem Wunsch ihres Sohnes, eine Frau zu nehmen, widersetzte, denn sie hätte sich sagen müssen, daß er ja nicht ihr zuliebe heiratete. Der Sohn muss betriibt gewesen sein, als er vom Tod der Mutter erfuhr. Ich glaube, daß auch die Frau Reue empfunden hat“ (S. 514).

Unabhängigkeit

„Sie haben sie doch besucht', sagte er. 'Sie haben geheiratet, aber wenn sie einfach weggegangen wären und sonst nichts, dann hätten sie unrecht getan. Aber sie haben ja mit ihr gesprochen und dann erst geheiratet, und so war es nicht ihre Schuld. Er muss traurig gewesen sein. Sie war auch traurig, aber er mehr als sie“ (S. 517).

Bei starker Mutter- oder Vaterbindung zeigt sich eine idealisierende Verklärung sowie das Bemühen, Widersprüche bezüglich dieser Idealisierung und harter Bestrafung zu glätten. Bei der mäßigen Bindung sind Unabhängigkeitsbestrebungen bei gleichzeitiger Abhängigkeit vorhanden, Unabhängige stellen ihre Eltern ausgewogen dar.

Es finden sich weder Beispiele für die Kodierung von aktivem und passivem Rebellionen gegen die Eltern, noch von Arten gesellschaftspolitischer Bezogenheit, von Unterneh-

mungsgeist oder Depression.

3.2.4 Gütekriterien

Angesichts von Fromms Skepsis gegenüber der akademischen Psychologie stellt sich die Frage, wie legitim es ist, die Arbeit bezüglich der Standards der akademischen Psychologie zu bewerten. Die Autoren stellen im Hinblick auf die bestehende empirische Psychologie mit Skepsis fest, dass reliable Instrumente noch lange kein Beweis für Validität sind (vgl. S. 265; S. 518), womit sie allerdings unter heutigen Psychologen keinerlei Widerspruch ernten würden. Da sie dadurch auch gleichzeitig ihren Anspruch auf Validität hervorheben und trotz ihrer Skepsis einen Anhang zu Reliabilitäten und konvergenten Validitäten hinzugefügt haben, scheint eine Prüfung der psychometrischen Gütekriterien im Sinne der Autoren selber und deren Diskussion legitim.

Reliabilitäten und Schulung der Auswerter

Die Autoren erheben in Bezug auf die Studie „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches“ (1980) zunächst die Forderung, dass der Auswerter sich mit Psychoanalyse auskennen und selber eine Psychoanalyse absolviert haben muss (vgl. S. 264). Dies ist nicht nur deswegen problematisch, weil es verschiedene analytische Schulen gibt, sondern auch, weil Fromm selber als Dissident unter Psychoanalyse etwas ganz Eigenes verstand, ohne dass er sich selber einer Schule zugerechnet hätte. Für „mexican village“ stellt sich das Problem nicht, denn Fromm bildete die Auswerter selber ein Jahr lang in einem Seminar aus (vgl. S. 518ff). Zudem wollten die Autoren zeigen „daß es möglich ist, Studenten zur Auswertung von interpretativen Fragebögen anzuleiten“ (S. 518). Der Übereinstimmungsmessung wurden 60 Fragebögen zugrunde gelegt, die zwei Auswerter unabhängig voneinander ausgewertet hatten. Zur Berechnung wurden Chi-Quadrat Tests benutzt und die Beurteilerübereinstimmung in Prozent angegeben. Etwa für die Arten der Assimilierung liegen die Übereinstimmungen zwischen 72% und 83% bei einem signifikanten Chi-Quadrat-Wert (exemplarisch Abbildung 4).

Abbildung 4. Inter-Rater-Übereinstimmung für Arten der Assimilierung (Fromm & Maccoby 1970, S. 521).

Orientierung	++	+ -	- +	--	χ^2	Übereinstimmung (in %)
Rezeptiv	38	6	4	12	21,03**	83
Ausbeuterisch	13	9	8	30	8,86**	72
Hortend	29	6	6	19	20,78**	80

** $p < 0,01$

Die Schwierigkeit bei der Errechnung der Inter-Rater-Reliabilität über Chi-Quadrat-Tests ist hierbei, dass in die Übereinstimmung die Basisrate nicht eingeht, welche bis zu (im Falle vollständiger Unabhängigkeit) 50% betragen kann, also nur Werte zwischen 50%-100% überhaupt positive Übereinstimmung anzeigen würden. Ein Wert von 75% entspräche schlechtestenfalls basisratenbereinigt einer überzufälligen Übereinstimmung von 50%. Vermutlich müsste die Basisrate etwas niedriger sein und daher die angegebenen Zahlen näher am realen Wert, da üblicherweise nur ein Charakterzug, ggf. noch ein sekundärer kodiert wurde.

Das verwendete Chi-Quadrat-Verfahren hat zudem den Nachteil, dass bei identischer Übereinstimmungsrate und Fallzahl die Signifikanz unterschiedlich ausfallen kann (etwa bei den Werten auf S. 539). Das von den Autoren verwendete Vorgehen weicht von der üblichen Berechnung der Inter-Rater-Reliabilität ab, bei der Cohens Kappa verwendet wird, bei welchem die beschriebenen Nachteile nicht auftreten würden. Auch kann man die berichteten %-Werte nicht mit Kappas vergleichen. Da John Cohen sein Übereinstimmungsmaß allerdings erst 1960 publizierte (vgl. Bortz 2010, S. 468), also während die Studie bereits lief, kann den Autoren diesbezüglich nichts zur Last gelegt werden.

Bei den Arten der zwischenmenschlichen Bezogenheit gaben sich ebenso berechnete Übereinstimmungen zwischen 73% und 85%. Alle Chi-Quadrat-Werte waren signifikant. Ausgenommen hierbei die Kategorien Narzissmus II und Liebe, hier war die Übereinstimmung zwar fast maximal, doch waren die Zellen zu ungleich besetzt für einen Signifikanztest.

Für gestufte Kategorisierungen konnte Übereinstimmung über Korrelationen ermittelt werden. Für die Produktivität ergab sich $r=.65$. Für die Mutterbindung $r=.87$, für die Vaterbindung $r=.72$, Rebellieren gegen die Mutter $r=.41$, Rebellieren gegen den Vater $r=.35$.

Insgesamt gesehen sind einige der Reliabilitätswerte zwar im unteren Bereich, insgesamt aber akzeptabel, bedenkt man, dass es sich um eine Populationsuntersuchung handelte.

Insbesondere die für Fromms Theorie zentralen Dimensionen der Assimilierung, Bezogenheit und Produktivität erlangen zufriedenstellende Werte. Bedenkt man den Pioniercharakter der Studie, sowie, dass es sich um eine projektive Methode handelt, sind viele Werte sogar erfreulich hoch.

Rorschachtest

Die Autoren prüften die Übereinstimmung ihrer Ergebnisse aus dem Fragebogen mit Ergebnissen aus einer Variante des Rorschachtests (S. 522ff). Der Rorschachtest im Original funktioniert atheoretisch. Es gibt verschiedene Kodierachsen, z.B. wird auf der Achse „Lokalisation“ bewertet, ob die ganze Figur oder nur ein Teil „gesehen“ wird. Anschließend wird geprüft, ob sich die Kodiermuster zwischen verschiedenen Gruppen diskriminieren können, etwa Gesunde vs Kranke (vgl. Rorschach 1922).

Die Autoren greifen nun allerdings auf die Rorschach-Methodik von Ernst Schachtel und Roy Schafer zurück. Schachtel übernimmt die Karten und die Kodierachsen von Rorschach, die Interpretation erfolgt allerdings psychoanalytisch, wobei Schachtel Fromms Theorie gar zur testtheoretischen Grundlage macht:

„The patient is given considerable freedom to respond as he wishes in the testing situation. Schachtel has emphasized the absence of the rules in the Rorschach situation in particular, and has well demonstrated the value of analyzing the patient's respond to his freedom – actually his 'escape from freedom'“ (Schafer 1954, S. 40).

Die Autoren erstellen daran anschließend einen eigenen Auswertungsschlüssel, beziehen in die Interpretation allerdings der schwierigen Anwendung wegen nur die Achse der Formantworten mit ein. Den Auswertungsschlüssel übernehmen sie teilweise von Schafer (1954), allerdings mit Modifikationen. Bspw. zur rezeptiven Orientierung kodiert werden etwa: Nahrungsmittel, Verteiler von Geschenken, Ernährer und Beschützer, Nahrungsempfänger, orale Inhalte. Die Produktivität wurde u.a. durch die Kreativität und Originalität der Antworten bestimmt.

Es muss festgehalten werden, dass die interpretative Methodik vom originalen Rorschachtest abweicht. In der bestehenden Forschung finden sich fast nur Befunde zum Rorschach-CS (vgl. Lilienfeld, Wood & Grab 2000), welche die Originalmethodik beibehält, insofern sind Vergleiche mit bestehenden Befunden nicht sinnvoll. Die Autoren haben eine abweichende Methodik aufgegriffen, deren Validität ungeprüft ist, zudem haben sie die Methodik selber modifiziert. Da das Verfahren allerdings ein ganz anderes ist als die Fragebogenmethodik und die Konstruktion der Auswertungskategorien inhaltlich sinnvoll ist, würden

übereinstimmende Ergebnisse einen Hinweis auf Validität geben. Da für Versuche, psychoanalytische Kategorien empirisch zu erfassen, zur Zeit der Studie keine validierten Instrumente vorlagen, deren Ergebnisse man zur Prüfung konvergenter Validität hätte heranziehen können, ist das Vorgehen der Autoren legitim und sogar innovativ.

Für die Rorschach-Auswertungen wurden Beurteilerübereinstimmungen nach der oben beschriebenen Chi-Quadrat-Methode für 30 Protokolle bestimmt. Für die Arten der Assimilierung sind alle Übereinstimmungen signifikant und liegen zwischen 70%-73%. Die Arten der Bezogenheit sind mit Ausnahme des Sadismus alle signifikant und liegen zwischen 80%-87%. Für Narzissmus II und Liebe konnte wieder keine Signifikanz berechnet werden. Es stellte sich heraus, dass die Probleme bezüglich des Sadismus aufgrund fehlender Differenzierung des Tests zwischen Sadismus und Masochismus zustande kamen. Nachgiebige Liebe wurde aufgrund von Differenzierungsschwierigkeiten gar nicht erst kodiert. Für Produktivität ergab sich ein signifikantes $r=.67$. Die weiteren Dimensionen wurden nicht berücksichtigt.

Für 60 Fälle wurde die Übereinstimmung zwischen den Diagnosen aus dem Fragebogen und aus dem Rorschachtest überprüft. Die Übereinstimmung ist nur für die rezeptive Orientierung (63%) und die hortende Orientierung (68%) signifikant. Bei den Arten der Bezogenheit herrschten signifikante Übereinstimmungen zwischen 63%-80%. Narzissmus II und Liebe konnten wieder nicht getestet werden. Narzissmus I war nicht signifikant. Produktivität hatte eine Übereinstimmung von $r=.56$.

Während vorher Reliabilitäten geprüft werden sollten, sollte hiermit nun konvergente Validität geprüft werden. Die Ergebnisse scheinen zunächst nicht hoch, allerdings muss man bedenken, dass beide Instrumente nur mittlere Reliabilitäten haben, also sind von vornherein niedrige Übereinstimmungen zu erwarten gewesen und bereits signifikante Zusammenhänge ein Hinweis auf Validität.

TAT

Genauso prüfen die Autoren auch die Übereinstimmung zwischen Ergebnissen aus ihrem Fragebogen und Ergebnissen aus dem TAT (Thematischer Apperzeptionstest). Ein Hinweis auf ein Auswertungssystem fehlt hierbei, die Autoren bringen Auswertungsbeispiele, die von der Kodierung her inhaltlich ähnlich zur Auswertung des projektiven Fragebogens sind. So wie es scheint, entspricht die Durchführung dem Originaltest von Murray, auch die Auswertung steht damit der originalen von Murray vorgeschlagenen Auswertung noch recht nahe, welche auf längeren Listen von „needs“ und „press“ basiert (vgl. Rauchfleisch 1989, S. 24).

Da das Verfahren in der Form neu ist, wäre eine Bestimmung der Inter-Rater-Reliabili-

tät wünschenswert gewesen, dies erfolgte jedoch nicht. Stattdessen werden die Ergebnisse aus 66 TAT-Auswertungen mit denen aus dem projektiven Fragebogen verglichen. Bei den Arten der Assimilierung ist nur die ausbeuterische Orientierung signifikant (62%). Für die Arten der Bezogenheit zeigten sich Signifikanzen mit Übereinstimmungswerten zwischen 68% und 92%. Sadismus, Narzissmus I und bedingt liebend waren nicht signifikant. Bei Narzissmus I ging dies darauf zurück, dass dieser sich von Narzissmus II nicht differenzieren ließ.

Bezüglich möglicher Hinweise auf konvergente Validität besteht der gleiche Sachverhalt wie bei der verwendeten Rorschachmethodik. Erschwerend kommt hinzu, dass die Reliabilität für das verwendete TAT-Verfahren unbekannt ist sowie dass im Gegensatz zum Rorschach kein eigenes Auswertungssystem aufgestellt wurde, sondern das Auswertungsverfahren das gleiche wie beim Fragebogen zu sein scheint.

Bezüglich der Übereinstimmung des Fragebogens mit dem Rorschach-Test und TAT ergeben sich zwar interessante Ergebnisse, um die Validität zu belegen reicht dies jedoch nicht. Da die verwendeten Verfahren selber neu sind, kann dies auch nicht erwartet werden. Obwohl die Autoren die Reliabilität als psychometrisches Maß verschmähen, sind die durchgehend guten Reliabilitäten des projektiven Fragebogens bisher das beeindruckendste psychometrische Ergebnis. Andererseits sollte man den Pioniercharakter bezüglich der Weiterentwicklung des Rorschachtests sowie des TAT hervorheben. Rauchfleisch zieht 1989, unter Auslassung der 19 Jahre zuvor veröffentlichten „mexican village“, Bilanz zu Interpretationsansätzen des TAT und stellt mit Blick auf die psychoanalytische Provenienz der projektiven Verfahren mit Erstaunen fest: „Konsequent ist ein tiefenpsychologischer Interpretationsansatz bisher aber noch nicht verfolgt worden“ (Rauchfleisch 1989, S. V).

3.2.5 Weitere Methoden

Die weiteren Methoden werden von den Autoren nur nebenbei im Ergebnisteil erwähnt, diese sind allerdings erheblich: Neben den quantitativen Daten wurden auch eine Menge qualitativer Daten erhoben, da Mitarbeiter Fromms eine Zeit lang mit im Dorf wohnten und dies für teilnehmende Beobachtungen nutzten, zudem wurden weitere thematische Interviews geführt. Es wurden auch gezielte Interventionen gemacht und deren Reaktion beobachtet, etwa die Organisation von Filmabenden und der quantitativen Erfassung von Teilnehmern. Auch organisierten die Autoren einen „Jugendclub“.

Die qualitativen zusätzlichen Methoden hatten also 1. explorativen, 2. experimentellen Charakter und 3. wurde anhand der qualitativen Beobachtungen die Güte der quantitativen Daten überprüft. Natürlich sind hier Beurteilerverzerrungen möglich, die fehlende Dokumentati-

on macht die Beurteilung der Güte schwierig. Dennoch könnte dies ein weiterer Hinweis auf die Validität sein.

Maccoby erhob im Zuge der Arbeit mehrere Entwicklungstests mit Kindern, deren Ergebnisse er allerdings anderweitig veröffentlichte, zudem verfügten die Autoren über Daten aus ähnlich angelegten Untersuchungen an der mexikanischen Stadtbevölkerung (welche allerdings nicht veröffentlicht wurden). Bei Kindern wurde ein CAT (Children Apperception Test) durchgeführt, wozu allerdings keinerlei Güte dokumentiert ist. Die Auswertung verfolgte vermutlich analog zum TAT.

3.3 *Beschreibung des Dorfes und seiner Geschichte*

Zuerst wird die Geschichte Mexikos und des Dorfes wiedergegeben (3.3.1) bevor die deskriptiven Statistiken (3.3.2) referiert werden.

3.3.1 *Geschichte Mexikos und des Dorfes*

Die Autoren geben die Geschichte des Dorfes und der mexikanischen Gesellschaft wieder (vgl. S. 269ff). Der mexikanische Bundesstaat Morelos stand seit 1436 unter aztekischer Herrschaft. 1521 eroberten die Spanier das Aztekenreich und installierten ein Feudalsystem. Inzwischen ist die gesamte Bevölkerung spanisch assimiliert, im untersuchten Dorf bestanden keine indigenen kulturellen Überbleibsel. Bis 1910 bestand ökonomisch ein Hazienda-System. Der Großteil des Bodens lag in der Hand weniger Grundeigentümer. Der Großteil der Bevölkerung war als Tagelöhner (Peonen) von den Hazienda-Besitzern abhängig.

„Das Leben des Peonen unterschied sich kaum von dem eines Sklaven. Im Gegensatz zum Gutshof eines Feudalherrn bot die Hazienda dem Peon weder eine garantierte Versorgung noch gesetzlichen Schutz. Die Hazienda machte ihre eigenen Gesetze. Wer dagegen aufbeehrte, wurde ausgepeitscht oder möglicherweise vertrieben und stand fortan auf der Schwarzen Liste der übrigen Haziendas. Ein Peon, der auf der Hazienda einen Diebstahl beging, konnte hingerichtet werden.

Der Peon lebte in ständiger Angst, geschlagen zu werden oder seine Erwerbsquelle zu verlieren. Er lernte, sich seinen Herren zu beugen, zu kleinen Begünstigungen ein freundliches Gesicht zu machen und eine demütige Unterwürfigkeit zur Schau zu tragen“ (S. 274).

Es gab allerdings noch als weitere ökonomische Akteure, zum einen freie Bauern mit eigenem Land, welche nicht von der Hazienda abhängig waren, sowie eine kleine Gruppe von handelnden Kleinunternehmern, welche besonders tapfer sein mussten, da sie ständig Gefahr liefen überfallen zu werden.

1910 wurde ganz Mexiko von einer Revolution unter Führung von Emiliano Zapata erfasst. Der Hintergrund war, dass es aufgrund veränderter Produktionsbedingungen immer einträglicher wurde, Zuckerrohr anzubauen, wozu die Haziendas immer mehr Land brauchten

und mit Hilfe des Staates begannen, den freien Bauern ihr Land wegzunehmen.

„Die enteigneten Bewohner der freien Dörfer waren die Vorkämpfer der Revolution in Morelos. In einigen Fällen liefen Familien, die Jahrhunderte lang Land besessen hatten, Gefahr, zu landlosen Peonen zu werden. Lieber als das hinzunehmen, waren sie bereit, ihre Besitzrechte mit ihrem Leben zu verteidigen“ (S. 273).

Die Revolution ging also von den freien Bauern aus, die Gefahr liefen sozial abzustiegen, nicht von den Peonen. Peonen schlossen sich erst den revolutionären Kräften an, als der Staat anfang, alle landwirtschaftlich Tätigen den Zapatistas zuzurechnen, womit den Peonen gar keine andere Wahl blieb, als sich Zapata anzuschließen. Die Kämpfe dauerten in Morelos bis 1920 und führten zu einem extremen Bevölkerungsverlust, wobei die revolutionären Kräfte am Ende siegten und das Haziendasystem abgeschafft wurde. Nach der Revolution wurde ein Ejido-System organisiert. Jeder Staatsbürger sollte unabhängig sein, und so wurde jedem ein unveräußerliches Stück Land zugeteilt, Besitzer solchen Grundes hießen Ejidatarios. So kamen frühere Peonen erstmals in die Position eines Grundbesitzers. Aufgrund der anschließenden rapiden Bevölkerungszunahme entwickelte sich allerdings wieder eine Zwei-Klassen-Gesellschaft und neben den Ejidatarios entstand eine Klasse von Besitzlosen, welche eine ähnliche ökonomische Position wie früher die Peonen einnahmen, denn der nach der Aufteilung hinzugekommenen Bevölkerung (Geburtenüberschuss oder Hinzugezogene) wurde kein Land mehr zugewiesen. Die Produktionsweise blieb im Wesentlichen die gleiche des vorindustriellen Ackerbaus.

Ein weiterer Wandel trat in den 50ern ein, als es zu einer Ausweitung der modernen Kommunikationsmedien und neuer Technologien kam. Dies führte zu einem Aufkommen einer neuen Klasse von Unternehmern, die sich die neuen Möglichkeiten zu Nutze machten. Gleichzeitig kam es zu einem kulturellen Wandel (von den Autoren als „Verfall“ gebrandmarkt). Musikbands und Theater wurden durch Radio und Kino ersetzt, Fiestas wurden zunehmend als unnütze Geldverschwendung betrachtet, durch den engeren Kontakt mit der modernen Welt - auch vermittelt über die Stadt - fingen die Dorfbewohner an, sich als rückständig und unterprivilegiert zu betrachten, Schulbildung erhielt einen neuen Stellenwert.

3.3.2 Deskriptive Statistiken

Die Autoren geben eine Beschreibung des Dorfes durch Wiedergabe deskriptiver Statistiken (vgl. S. 279ff).

Alter, Geburtsort und Familiengruppen

Das Dorf umfasst 792 Einwohner, davon 417 über 15 Jahre. Im Alter von 16 sind die Bewoh-

ner im Dorf erwachsen und berechtigt zu heiraten und Land zugeteilt zu bekommen. Nur die Erwachsenen gingen in die weitere Analyse mit ein. Wie in Bauerngesellschaften üblich, werden die Kinder schnell erwachsen und sterben früh, nur 5% der Bewohner sind über 60 Jahre.

Von den Erwachsenen sind nur 31% im Dorf geboren, von deren Eltern sogar nur 9%. Das Dorf war vor der Revolution kleiner, zudem kam es während der Revolution zu Entvölkerung, die meisten sind nach der Revolution aus Nachbargegenden eingewandert, wobei keiner aus einer Stadt stammte. Die Familien sind groß, jeder Bewohner hat durchschnittlich 4 Geschwister.

61% verfügen über einen Ehe- oder eheähnlichen Status, 24% sind ledig, 8% getrennt und 6% verwitwet.

Die 417 Bewohner sind in 162 Haushalte unterteilt, 80% von diesen haben einen männlichen Haushaltsvorstand, 49% der Haushalte bewohnen ein eigenes Grundstück.

Analphabetismus und Schulbildung

24% konnten gut lesen und schreiben, weitere 44% konnten einfache Bekanntmachungen lesen und wenige einfache Mitteilungen schreiben. Der Analphabetismus nimmt mit dem Alter zu.

Die Dorfschule wurde 1930 gegründet. 69% sind eine Zeit lang in die Schule gegangen, nur 16% haben die Grundschule abgeschlossen, 6% haben eine weiterführende Schule besucht. Viele Dorfbewohner sind inzwischen bestrebt, ihren Kindern Schulbildung zu ermöglichen und daher korreliert die Schulbildung negativ mit dem Alter.

Gesundheitsfürsorge

52% konsultieren ausschließlich den Arzt, 12% ausschließlich den traditionellen Heilkundigen, 36% konsultieren beide. Das Bevorzugen des Arztes hängt positiv mit Bildung und negativ mit dem Alter zusammen.

Arbeit und Beruf

85% der männlichen Bevölkerung sind hauptsächlich in der Landwirtschaft tätig. Hierin enthalten sind 15%, welche regelmäßig in die USA als Saisonarbeiter gehen, wo sie einen sehr viel höheren Verdienst als im Dorf erhalten. 77% der Frauen sind hauptsächlich im Haushalt tätig.

21 (von 417) Bewohner betreiben kleine Läden im Dorf. 26 Bewohner beschäftigen sich mit Handel und Spekulation. Andere Berufsgruppen treten vereinzelt auf.

Grundbesitz

Obwohl die meisten Dorfbewohner landwirtschaftlich tätig sind, besitzen 53% kein eigenes Land. Diese arbeiten als Saisonarbeiter in den USA, müssen Land pachten oder arbeiten als Tagelöhner.

Bei Haushalten mit Land beträgt die Größe durchschnittlich 11-19 Tarea (1 Tarea=1000qm), wobei die Landverteilung eine Pyramidenform aufweist. Diejenigen, die nach der Revolution (unveräußerliches) Land zugeteilt bekamen, werden als Ejidatarios bezeichnet (69 von 417 Bewohnern, zusammengesetzt aus 54 Männern und 15 Frauen). Von den Nicht-Ejidatarios besitzen nur 13% Land, welches sie sich kaufen mussten. Der durchschnittliche Landbesitz dieser Gruppe ist jedoch nur halb so groß wie der der Ejidatarios.

Ejidatarios sind eine privilegierte Klasse, ihr Besitz ermöglicht ihnen bessere Lebensbedingungen, die meisten Tagelöhner sind von ihnen abhängig und Ejidatarios dürfen in die Zuckerrohrgenossenschaft eintreten, welche mehrere lukrative Sozialleistungen anbietet (etwa Versicherungen, ärztliche Versorgung). Ejidatarios bestimmen auch die Dorfpolitik. 70% der Ejidatarios bearbeiten ihr Land selber, 10% verpachten ihr gesamtes Land, 20% verpachten einen Teil ihres Landes.

Sozioökonomische Skala

Da es schwierig war, das Einkommen der Bauern zu bestimmen, erstellten die Autoren eine Skala für sozioökonomische Verhältnisse. Hierzu führten sie ein Punktesystem ein um Wohnverhältnisse, Kapital und Konsumgüter zu bewerten. Diese Punkte rechneten sie dann zusammen.

„45 Haushalte (28 %) haben 0 Punkte, was bedeutet, daß mehr als ein Viertel der Familien in Jacales [Hütten] ohne elektrischen Strom wohnen und auf Strohmatten auf dem Boden schlafen. Sie besitzen kein Land, und ihre Arbeit erbringt nichts. Es ist dies der Teil der Bevölkerung, der am Rand des Existenzminimums lebt. Zu dieser Gruppe gehören auch einige Personen, die mit bessergestellten Familien zusammenleben, darunter Dienstboten, Kostgänger und arme Verwandte ohne eigenes Haus. Weitere 20 Haushalte (12 %) haben 1 bis 5 Punkte. Die Haushalte in dieser Gruppe verfügen vielleicht über ein anständiges Bett oder über ein batteriebetriebenes Radio, aber wenn sie nicht bei reicheren Familien wohnen, haben sie die gleiche armselige Unterkunft, weitgehend die gleiche Ernährungsweise und denselben Lebensstil wie die mit 0 Punkten

Der Mittelwert der Punktzahlen liegt bei 12 Punkten, die etwa für eine Familie gelten mit einem Lehmhaus, einem richtigen Bett, einem Radio und eventuell einer Nähmaschine oder einem Gasherd, die aber wahrscheinlich kein Land besitzt. Am oberen Ende der Skala stehen 9 Haushalte (6 %) mit über 90 Punkten. Dies sind die Dorfbewohner - meist Ejidatarios -, welche die besten Häuser bewohnen, über Kapital, Land und Konsumgüter verfügen. Zwischen dieser Gruppe und dem Mittelwert gibt es Abstufungen von relativem Wohlstand - doch sollte man nicht vergessen, daß diese Gruppen - gemessen am amerikanischen Lebensstandard - sämtlich als arm zu bezeichnen sind“ (S. 299).

Die Autoren unterteilten die Punkteskala auf zwei verschiedene Arten. Einmal in 9 (ordinals-

kalierte) Kategorien, die später in der Auswertung Anwendung finden werden. Weiterhin rafften sie diese Skala noch einmal zu drei Gruppen: Untere, mittlere und obere Klasse.

„Bei 94 % der Einheiten der unteren, 50 % der mittleren und 11 % der oberen Klasse stehen Nicht-Ejidatarios an der Spitze. Dagegen finden sich bei 89 % der oberen, 50 % der mittleren und bei nur 6 % der unteren Klasse Ejidatarios an der Spitze. [...] Es wird deutlich, daß 70 % der Ejidatarios, die ihr eigenes Land bebauen, der oberen, 26 % der mittleren und nur 4 % der unteren Klasse angehören. Die Ejidatarios, die nur einen Teil ihres Landes selbst bewirtschaften, gehören meist (79 %) zur mittleren Klasse, 21 % gehören der oberen Klasse an, und zur unteren Klasse zählt keiner von ihnen. Die Ejidatarios, die ihr Land nicht selbst bewirtschaften, verteilen sich fast gleichmäßig auf die drei Klassen, was darauf hinweist, daß es einem Ejidatario möglich ist, von der eingenommenen Pacht zu leben, ohne in die untere Schicht der Gesellschaft abzusinken. Von den Nicht-Ejidatarios gehören 66 % der unteren, 29 % der mittleren und nur 5 % der oberen Klasse an. Sämtliche männlichen Nicht-Ejidatarios in der oberen Klasse sind Söhne von Ejidatarios, die zunächst von zu Hause unterstützt wurden und die Möglichkeit hatten, ihre Verhältnisse zu verbessern“ (S. 300f).

Der Status des Ejidatarios ist also deutlich mit sozioökonomischem Wohlstand assoziiert. Die Korrelation zwischen dem Tatbestand, dass jemand ein Ejidatario ist, und der 9-stufigen sozioökonomischen Skala beträgt $r=.50$, unter den Ejidatarios wiederum sind diejenigen, welche ihr Land selber bewirtschaften, noch einmal wohlhabender. 80% der Ejidatarios sind über 40 Jahre.

Die Korrelation der sozioökonomischen Skala mit der Fähigkeit zum Lesen und Schreiben ist gleich null, was die Autoren damit erklären, dass diese Fähigkeiten in einer bäuerlichen Gesellschaft nichts nützen und nicht zu größerem ökonomischem Erfolg führen. Ein signifikanter positiver Zusammenhang besteht allerdings bei der Beschulung der Kinder und dem sozioökonomischen Status der Eltern, da diese über die Mittel verfügen und für ihre Kinder auf Arbeitsmöglichkeiten außerhalb des Dorfes hoffen.

An dieser Stelle ist methodisch nicht klar, warum die Autoren nicht mit den ursprünglichen Werten rechnen, sondern die Skalen rafften, was mit Informationsverlust einhergeht. Das gleiche Vorgehen verwenden die Autoren auch beim Alter, welches sie in ordinale Kategorien einteilen. Ein Grund dafür könnte gewesen sein, dass sich hiermit leichter rechnen ließ, da zur Zeit der Studie computergestützte Verfahren kaum vorhanden waren. Ein weiterer Vorteil kann sein, dass sich, wie von den Autoren durchgeführt, durch Korrelation für jede ordinale Klasse einzeln, nichtlineare Zusammenhänge auf einfache Weise ermitteln lassen.

Klassenzugehörigkeit und Beteiligung an Dorfangelegenheiten

Für die Gemeinde betreffende Entscheidungen kommen alle Dorfbewohner im Rathaus zusammen. Das Ideal ist, dass einstimmig beschlossen wird, wobei die Dorfbewohner selten die offene Konfrontation suchen. Die Gemeinde betreffende Projekte werden in der Regel den wohlhabenden Männern delegiert, weil jene die Zeit und das Geld hierfür aufbringen können.

Diese bekleiden auch die meisten öffentlichen Ämter im Dorf. Die Autoren haben ein Punktesystem für politische Aktivität erstellt und ermittelt, dass die politische Entscheidungsgewalt praktisch ausschließlich in den Händen älterer Ejidatarios liegt.

Beteiligung an religiösen und kulturellen Aktivitäten

Neben Radio und Fernseher besteht die Möglichkeit, am Sonntag im Lagerhaus gegen Bezahlung einen Film zu sehen. Es besteht eine Musikband, gelegentlich gibt es Fiestas, eine kleine Gruppe Männer spielt Basketball, andere Billard. Die meisten sitzen in der Freizeit einfach herum, trinken oder ruhen sich aus. 24% gehen regelmäßig in die Messe, 15% häufig, 27% gelegentlich, 34% nie. Ein Zusammenhang mit dem Alter besteht nicht, Frauen gehen häufiger in die Messe. Zusammenhänge mit der sozioökonomischen Skala finden sich nur bezüglich höheren Messebesuchs von Söhnen der wohlhabenden Dorfbewohner. Schulbildung und Besuch der Messe hängen positiv zusammen.

4 Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse ist von den Autoren in 5 Kapitel unterteilt, die chronologisch wiedergegeben und anschließend diskutiert werden. Der Charakter der Dorfbewohner wird in 4.1, der Zusammenhang von Charakter mit sozioökonomischen Variablen in 4.2 dargestellt. Da diese beiden Kapitel die bedeutsamsten und reichhaltigsten sind, erfolgt zunächst in 4.3 eine Diskussion der dargestellten Befunde. Die letzten drei Kapitel mit eher explorativem Charakter werden anschließend dargestellt und direkt diskutiert. 4.4 behandelt Ergebnisse zu Geschlecht und Charakter, 4.5 die Ergebnisse zum Alkoholismus, 4.6 die Entwicklung des Charakters in der Kindheit.

4.1 *Charakter der Dorfbewohner*

In 4.1.1 wird die Verteilung der erhobenen Kategorien beschrieben. Die Ergebnisse der anschließenden Faktoranalyse werden in 4.1.2 beschrieben. Die Analysen der Autoren werden in 4.1.3 wiedergegeben.

4.1.1 *Verteilung der Charakterzüge*

Arten der Assimilierung

→44% der Dorfbewohner sind dominant rezeptiv, 31% dominant hortend, 11% dominant ausbeuterisch, bei 14% konnte keine dominante Orientierung festgestellt werden.

→Werden die sekundären Tendenzen mitberücksichtigt (dominant und sekundär), weisen 71% rezeptive, 26% ausbeuterische und 55% hortende Züge auf.

→Frauen neigen zum Horten, Männer eher zum Rezeptiven.

→Hohe Produktivität (5-6 Punkte) findet sich bei 22% der Dorfbewohner. Bei den Männern besteht ein Verteilungsunterschied, es finden sich kaum hoch produktive Rezeptive (9%), dafür 41% hoch produktive Ausbeuterische und 48% hoch produktive Hortende.

Arten zwischenmenschlicher Bezogenheit

→Die häufigsten Typen der Bezogenheit sind Narzissmus I (33%), dominant bedingt liebend (30%) und dominant masochistisch (12%), die restlichen Arten liegen alle unter 8%.

→Werden die sekundären Tendenzen hinzugezählt, werden alle Tendenzen sehr viel verbreiteter.

→Frauen sind eher dominant masochistisch bezogen, Männer neigen eher zu dominantem Narzissmus I.

Arten der gesellschaftspolitischen Bezogenheit

→49% der Dorfbewohner sind dominant unterwürfig, 20% dominant traditionsgebunden autoritär, 16% dominant autoritär, die restlichen dominanten gesellschaftspolitischen Orientierungen liegen alle unter 7%.

→Zählt man die sekundären Tendenzen mit, so zeigen sich erhöhte Werte vor allem für rebellisch (aktiv) (38%) und demokratisch (38%).

→Männer sind eher traditionsgebunden autoritär oder demokratisch. Frauen sind eher dominant unterwürfig und eher rebellisch (aktiv und passiv).

Elternfixierungen

→Praktisch alle Dorfbewohner haben eine mäßige (49%) oder starke (47%) Mutterbindung.

→An den Vater sind 28% gering oder nicht gebunden, 56% mäßig und 16% stark gebunden.

→Rebellisch gegen die Mutter sind 5%, rebellisch gegen den Vater 8%.

Andere Verhaltensmerkmale

→8% zeigen viel, 47% mäßigen und 45% keinen Unternehmergeist.

→3% zeigen Symptome klinischer Depression, 40% vorklinische Depression und 57% keine Depression.

4.1.2 Faktoranalyse

Die Faktoranalyse sollte das Aufdecken der Zusammenhänge der verschiedenen Variablen vereinfachen sowie die Analyse von Syndromen ermöglichen. Mit 63 Variablen (Charakterzüge, Verhaltensmerkmale, Alter, Geschlecht und Familienstand) wurde die Faktoranalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt, als vorher nicht erwähnte Variablen finden sich hier noch Kreativität und Interessenlosigkeit. Nominale Variablen wurden dichotomisiert. Sechs Faktoren wurden nach dem Kaiser-Guttman-Kriterium extrahiert. Ladungen ab .30 wurden als Hauptladungen, Ladungen zwischen .20 und .30 als Sekundärladungen bezeichnet (Mustermatrix im Anhang B).

Faktor I: Erwachsenenalter - Adoleszenz

„Auf der Seite des Erwachsenenalters besagen die Hauptladungen: verheiratet sein, Kinder haben, bedingte Liebe und eine autoritäre Tendenz. Die Traditionsgebundenheit ist als eine Sekundärladung anzusehen. Auf der Seite der Adoleszenz beinhalten die Hauptladungen: unter zwanzig Jahre sein, unverheiratet sein und den Narzißmus I. Sekundärladungen sind: Mutterbindung, Unterwürfigkeit und passives Rebellieren“ (S. 339).

Dass dieser Faktor der einzige mit einer hohen Altersladung ist, nehmen die Autoren als Hinweis darauf, dass sich die in diesem Faktor nicht gefundenen Charakterzüge im Laufe des Lebens nicht ändern, der Charakter sich also bis auf die oben genannten Elemente ab der Adoleszenz nicht mehr verändert.

Faktor II: Produktivität – Nicht-Produktivität

„Hohe Ladungen hinsichtlich der Produktivität sind: Liebe, Kreativität, Unternehmungsgeist, traditionelle Autorität und demokratische Weisen gesellschaftspolitischer Bezogenheit. Bedingte Liebe ist die einzige sekundäre Ladung. Am anderen Pol, bei der Nicht-Produktivität, gibt es keine höheren Ladungen als -.30. Die sekundären Ladungen jedoch zwischen -.20 und -.30 zeigen, daß die Nicht-Produktivität mit Depression, Autoritarismus, Unterwürfigkeit und passivem Rebellieren in Beziehung steht.

Faktor II bietet keine Überraschungen. Er zeigt, daß die produktiven Dorfbewohner entweder liebevolle Menschen sind oder zur Bedingten Liebe neigen, daß sie kreativ und unternehmungsfreudig sind, während die Nicht-Produktiven die am meisten depressiven oder destruktiven Dorfbewohner sind, die kein Interesse an Gemeindeangelegenheiten, an kulturellen Veranstaltungen oder selbst an ihren eigenen Kindern haben. Darüber hinaus zeigt der Faktor, daß gesellschaftspolitische Einstellungen in der Produktivität verwurzelt sind“ (S. 340).

Faktor III: Ausbeutung – Nicht-Ausbeutung

„Dieser Faktor war am schwersten zu benennen. Wenn auch eine sorgfältige Analyse der Variablen verschiedene Arten des Ausbeutens und des Nicht-Ausbeutens erkennen läßt, so war doch schließlich die Benennung des Gegensatzes 'ausbeuterische - nicht-ausbeuterische Tendenz' die treffendste Beschreibung dieses Faktors.

Die Hauptladungen auf der Seite der Ausbeutung sind Autoritarismus und extremer Narzißmus. Zu den sekundären Ladungen zählen Sadismus und Destruktivität. Auf der Seite der Nicht-Ausbeutung sind die Hauptladungen Unterwürfigkeit und Rezeptivität. Zu den sekundären Ladungen gehören Traditionsgebundenheit, Verantwortungsgefühl, Nachgiebigkeit und Narzißmus I“ (S. 342).

Faktor IV: Horten – Rezeptivität

„Die hortende Orientierung ist die einzige Hauptladung auf der einen Seite des Faktors. Zu den sekundären Ladungen auf dieser Seite gehören Unternehmungsgeist, aktives Rebellieren, Destruktivität und weibliche Geschlechtszugehörigkeit. Die sekundären Ladungen weisen außerdem darauf hin, daß die hortende Orientierung mit Unabhängigkeit von den Eltern, Rebellieren gegen die Mutter und traditionsgebundener Orientierung auf die Autorität zusammenhängt.

Die rezeptive Orientierung ist die einzige Hauptladung auf der anderen Seite des Faktors. Zu den sekundären, mit der Rezeptivität zusammenhängenden Ladungen gehören Unterwürfigkeit, Nachgiebigkeit und Abhängigkeit von den Eltern. Eine sekundäre Ladung ist außerdem ein Hinweis darauf, daß die positive rezeptive Orientierung eher zu einer liebenden Haltung tendiert als die positive hortende Orientierung“ (S. 347).

Faktor V: Männliche – weibliche Geschlechtszugehörigkeit

„Dieser Faktor faßt Charakterzüge zusammen, die mit dem Geschlecht korrelieren. Auf der männlichen Seite sind die Hauptladungen Narzißmus I und Traditionalismus. Die demokratische Einstellung hat eine sekundäre Ladung. Auf der weiblichen Seite sind die Hauptladungen Masochismus, Unterwürfigkeit und Liebe. Sekundäre Ladungen zeigen passives Rebellieren und das Horten“ (S. 349).

Faktor VI: Mutterbezogenheit – Vaterbezogenheit

„Dieser Faktor läßt sich wie eine Variable betrachten, bei der auf der einen Seite Menschen mit einer starken Mutterbindung ohne jeden Einfluß des Vaters stehen, während auf der anderen Seite jene Dorfbewohner sind, die sowohl eine Mutterbindung als auch eine Vaterbindung zeigen. Da praktisch sämtliche Dorfbewohner mehr oder weniger an ihre Mutter gebunden sind, stellt sich bei jedem einzelnen die Frage, ob auch ein Einfluß des Vaters vorhanden ist. [...] Die Hauptladung auf der mütterbezogenen Seite ist die Mutterbindung. Sadismus und Nicht-Produktivität sind sekundär geladen. Die Hauptladung auf der vaterbezogenen Seite ist die Vaterbindung. Demokratische Einstellung, Bedingte Liebe und Produktivität sind sekundär geladen“ (S. 349f).

4.1.3 Analysen der Autoren

Die zentralen Elemente der Frommschen Theorie, die Arten der Assimilierung finden sich in den Faktoren III und IV. Die Produktivität im Faktor II. Die Autoren setzten nun den Faktor III und IV in Beziehung zur Produktivität (vgl. S. 342ff; Abbildung 5 für Faktor II & III; für Faktor II & IV siehe Anhang C). In ein Koordinatensystem wurden also die verschiedenen Variablen abgetragen, ihren beiden Ladungen entsprechend. Die Autoren sehen hier ihre Vermutung bestätigt, dass sich die negativen Seiten einer Orientierung nur dann zeigen, wenn wenig Produktivität herrscht (in dem Falle der ausbeuterischen etwa Sadismus), bei hoher Produktivität herrschen die positiven Züge der Orientierung vor (in dem Falle der ausbeuterischen etwa Unternehmungsfreude). Die Autoren schauten sich die Personen mit den entsprechenden Kombinationen an und stellten fest, dass die nichtproduktiv-ausbeuterischen jene Männer waren, welche im Dorf durch gewalttätiges Verhalten auffielen. Die Männer mit der produktiv-ausbeuterischen Haltung bildeten eine Gruppe von 10 Männern im Dorf, welche moderne Unternehmer darstellten. In diese sauberen theoretischen Schlussfolgerungen nicht hinein passend bringen die Autoren anschließend einen Absatz, in welchem sie hinterfragen, ob diese Produktiv-Ausbeuterischen wirklich produktiv sind oder ob sie nur geschickter, intelligenter, tatkräftiger seien. Sie heben das rücksichtslose und respektlose Verhalten dieser Personen hervor. Diese Männer seien zwar progressiv, aber nur insofern, als sie die Klassenunterschiede intensivierten und die bestehende Struktur zerstören, nur einer von ihnen habe einen liebevollen Charakter.

Eine weitere Schlussfolgerung ist, dass die Faktoranalyse Inkonsistenzen mancher theoretischer Kategorien offenbarte (vgl. S. 345ff).

Da Narzissmus I, welcher in der Auswertung weitgehend mit Gleichgültigkeit gleichgesetzt wurde, sowohl auf Faktor I (positiv) als auch auf Faktor III (negativ) lädt, gehen die Autoren zum einen davon aus, dass Narzissmus I entweder noch einmal nach dem Grad unterteilt werden kann. Jugendliche hätten dann einen geringeren Narzissmus I als der Narzissmus I auf Faktor III. Als weitere mögliche Erklärung führen sie noch an, dass der Narzissmus I auf

Faktor III, also derjenige, der sich mit dem Erwachsenwerden nicht auflöst, gar kein Narzissmus, sondern hoffnungslose Resignation ist, in welcher sich die reale hoffnungslose Situation der unproduktiv-nicht-ausbeuterischen Bewohner spiegelt.

Ebenso ergeben sich Inkonsistenzen bei der Kategorie traditionsgebunden autoritär, welche auf Faktor I (positiv), II (positiv) und III (negativ) lädt. Da die Autoren zuvor ohnehin schon eine Abgrenzung vom sadomasochistischen autoritären Charakter vorgenommen haben, gehen sie davon aus, dass man den traditionsgebundenen autoritären Charakter noch einmal aufspalten kann in die Haltung, die Faktor I zugrunde liegt, also Akzeptieren der hierarchischen Verhältnisse und Unwillen zu Veränderung, und andererseits in eine Haltung, die in einer Kombination aus Faktor II und III besteht. Letztere ist mit einer demokratischen Einstellung verbunden, hier zeigen sich die positiven Seiten der Autorität, die Autoren verweisen auf das Konzept der „Rationalen Autorität“ von Fromm aus dem Jahr 1936.

Ähnlich gehen sie bei der Untersuchung der soziopolitischen Orientierung der Unterwürfigkeit vor, welche bei 79% der Dorfbewohner diagnostiziert wurde und mit fast allen Faktoren zusammenhängt. Ein und dasselbe manifeste Verhalten kann in verschiedenen Psychodynamiken liegen, in Masochismus, Rezeptivität, jugendlicher Elternfixierung und Traditionsgebundenheit (Abbildung 6).

Abbildung 5. Faktor II und Faktor III (Fromm & Maccoby 1970, S. 343).

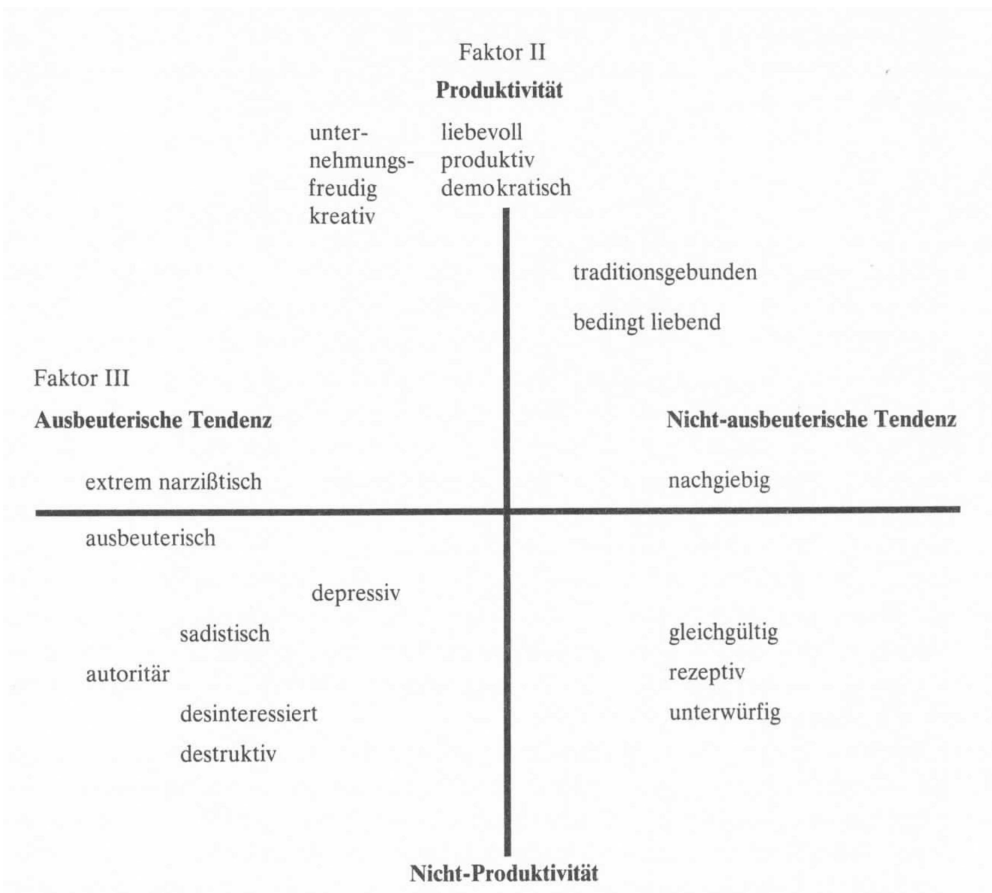
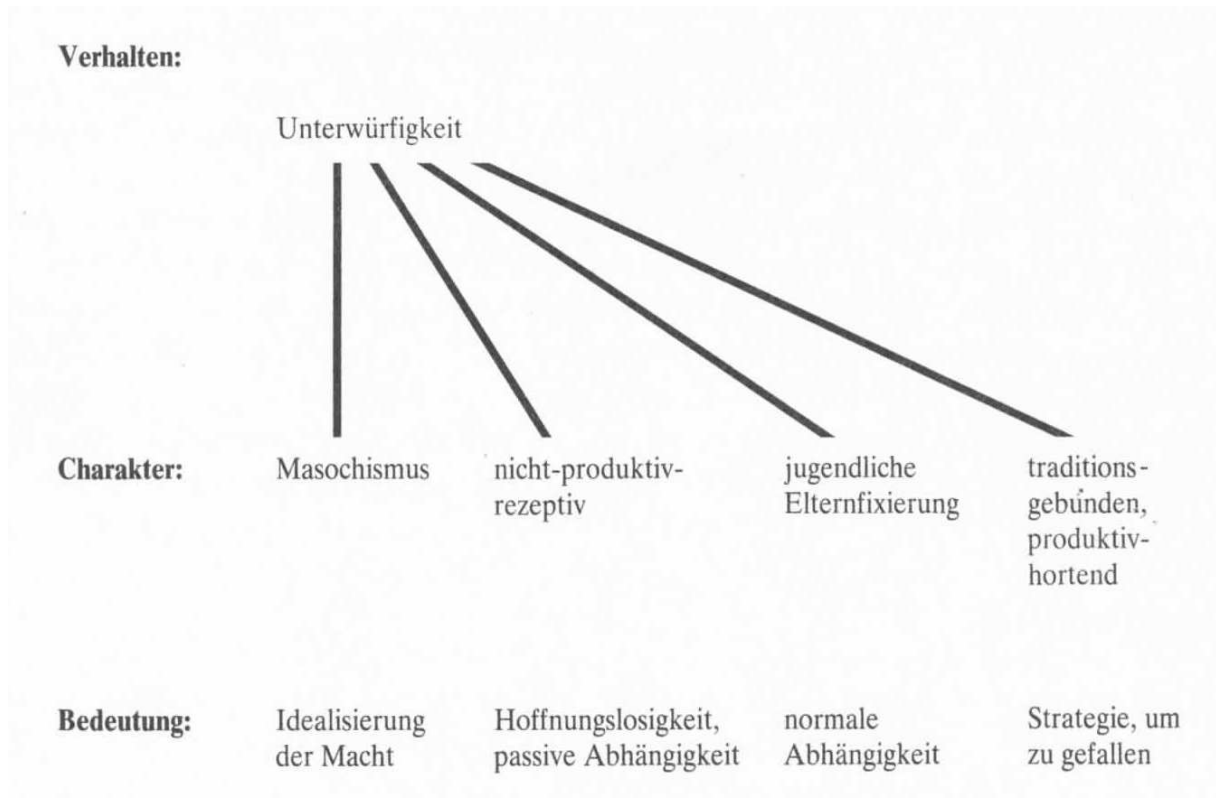


Abbildung 6. Psychodynamiken von Unterwürfigkeit (Fromm & Maccoby 1970, S. 347).



4.1.4 Schlussfolgerungen der Autoren

Die Autoren stellen eine Typologie mit drei Typen auf (vgl. S. 355ff).

Der nicht-produktiv-rezeptive Charakter

Der erste Typus ist der passiv-rezeptive Typus. Dieser steht in direktem Zusammenhang mit der Hazienda-Vergangenheit. Im Hazienda-System war Passivität und Unterwürfigkeit die beste Strategie um mit dem Herren umzugehen, Möglichkeiten dem System zu entfliehen gab es objektiv nicht. Die Hilflosigkeit und Abhängigkeit sind der ganz reale Ausfluss aus den Bedingungen der Peonen im Hazienda-System, in welchem sie wirklich hilflos und abhängig waren und ein passiver rezeptiver Charakter die beste Anpassungsform darstellte. Wobei hierbei wichtig ist, dass die Zuneigung und Liebe zu ihren Herren nicht in Berechnung lag sondern echte Charakterzüge waren, was nötig war, um genau zu erkennen, was der Herr möchte und wie man sich nach seinem Willen richten kann, was auch positive Seiten hat, wie ein starkes Takt- und Feingefühl. Die Autoren postulieren einen Zusammenhang mit einseitig matriarchalen Werten und der unterwürfigen katholischen Wertetradition.

Der produktiv-hortende Charakter

Angesichts der Hazienda-Vergangenheit wundern sich die Autoren über eine produktiv-hor-

tende Minderheit. Dies erklären sie mit der Produktionsweise eines eigenständigen Bauern mit Land. Er muss mit wenig Überschuss und Missernten rechnen, er muss sparsam leben, er arbeitet allein, ist für die Produktion verantwortlich und auf sich allein gestellt, das Experimentieren mit neuen Pflanzenkulturen ist riskant, die Arbeit besteht aus ständiger Wiederholung, Genauigkeit und Ordentlichkeit sind wichtig, er ist mit Zwischenhändlern in Kontakt, die oft versuchen ihn zu übervorteilen.

Dies führt dazu, dass der Bauer für seine Tätigkeit mit einem hortenden Charakter (argwöhnisch, konservativ, ordentlich, penibel, sparsam) nicht nur sehr gut ausgerüstet ist, historisch ist dieser Charaktertyp vielmehr sogar erst als Folge der bäuerlichen Produktionsweise entstanden. Die Autoren führen diesen Charaktertyp auf die Vergangenheit der Bauern in den freien Dörfern zurück. Da die Autoren diese Hypothese erst aufstellten, als die Untersuchung bereits abgeschlossen war, konnten sie diese Hypothese nur noch an 15 Familien untersuchen, die sie nach ihrer Vergangenheit befragten. Diese Befragung bestätigte die Hypothese, war aber zu klein für statistische Signifikanz. Die Autoren stellen hier einen Zusammenhang mit Werten des Patriarchats fest.

Die Autoren stellen hier die Frage, warum der hortende Dorfbewohner produktiv ist, der rezeptive allerdings nicht. Ihre Antwort ist, dass der hortende Charakter in der Art der Betätigung Möglichkeiten findet, seine Fähigkeiten und Charakterzüge zur Entfaltung zu bringen und die Tätigkeit an sich wiederum zu produktiven Anreizen führt. Etwa muss man Pflanzen und Tiere in gewisser Weise „lieben“, also sich um sie kümmern, auf ihre Bedürfnisse achten, auch muss man sehr achtsam bei der Arbeit sein oder das Wetter genau beobachten.

All diese Möglichkeiten die eigene Produktivität anhand der Entfaltung der Charaktereigenschaften zu schulen bleibt den Rezeptiven in einer Bauerngesellschaft versagt, insbesondere wenn so wenig kulturelle Anregungen herrschen wie im Dorf. Die Autoren verweisen darauf, dass dies nicht unter allen Umständen so sein müsse, in den Industrieländern gebe es viele produktiv-rezeptive Berufsbilder wie Ärzte, Künstler, Intellektuelle.

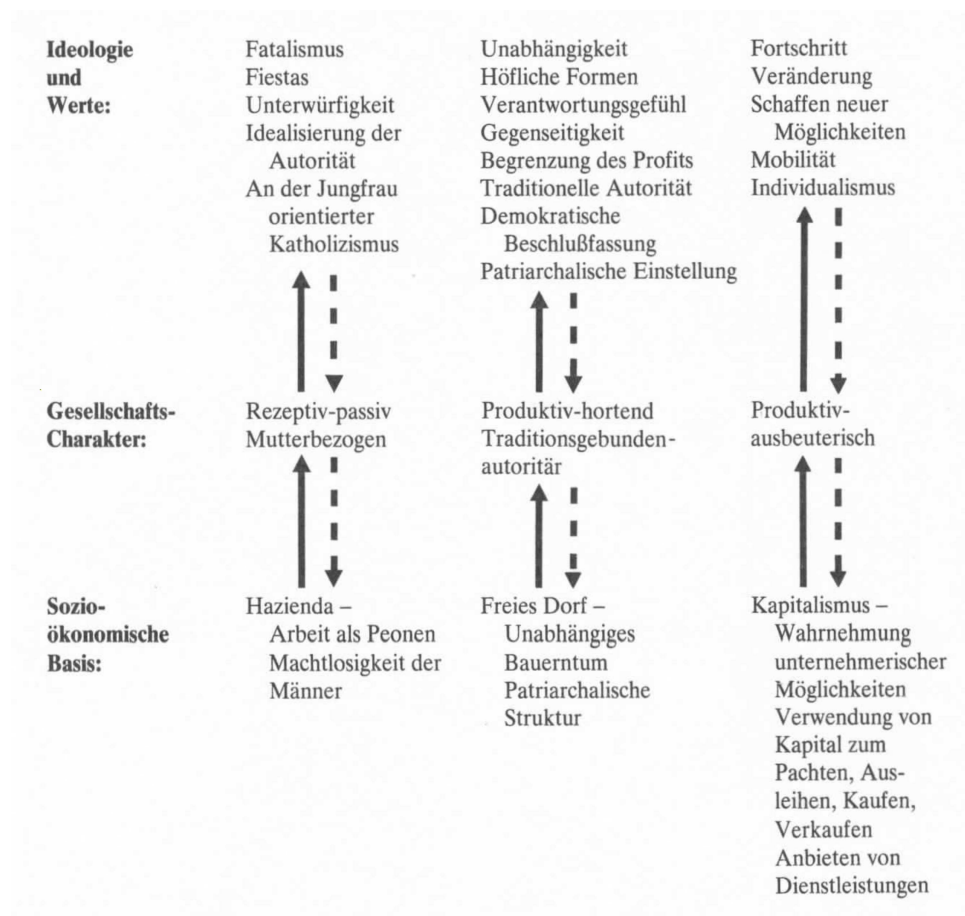
Die ausbeuterischen Charaktertypen

Der dritte Typus setzt sich aus dem nicht-produktiv- und dem produktiv-ausbeuterischen Typ zusammen, allerdings ist für die Analyse nur der letztere interessant, also der bereits beschriebene produktiv-ausbeuterische Unternehmertyp. Diese Gruppe ist zwar sehr klein aber ein sehr relevanter Akteur. Die Gruppe macht sich die neu entstandenen Technologien und neu aufkommenden Werte der Unternehmenskultur der Industrieländer zu Nutze. Historisch stehen sie in der Tradition der Maultiertreiber. Diese ausbeuterischen Charakterzüge gab es schon

immer, in der mittelalterlichen Kultur wurden sie durch religiöse Werte in Schach gehalten. Durch Veränderung der Werte wird nun die ausbeuterische Charakterenergie entfesselt, durch Veränderung der wirtschaftlichen Produktionsbedingungen, unter denen derartige Charakterzüge zu großem Erfolg führen, wird dieser entfesselte Typus erfolgreich, was ihn wiederum zum Vorbild macht und die neuen Werte weiter verbreitet. Die Autoren stellen fest, dass dieser Typ eine destruktive Wirkung auf die überholte Bauerngesellschaft hat, und die Autoren stellen die Frage, ob es nicht auch möglich sei, eine Modernisierung der Bauerngesellschaft auf einem anderen Wege zu erreichen.

Die Autoren stellen ihre Ergebnisse grafisch dar (Abbildung 7). Die Erklärung beschränkt sich darauf, dass der Charakter jeder Gruppe von ihrer ökonomischen Situation erzeugt wird und die Ideen und Ideale nur Rationalisierungen des Charakters sind. Allerdings führen die Ideen und Ideale zur Stabilisierung des Wirtschaftssystems, daher wirken sie stabilisierend auf die ökonomische Basis zurück.

Abbildung 7. Wechselwirkung Überbau und Basis (Fromm & Maccoby 1970, S. 365).



4.2 *Der Charakter und die sozioökonomischen Variablen*

4.2.1 *Ergebnisse*

Charakter und Produktionsweise

Für Ejidatarios korreliert die sozioökonomische Skala positiv mit Produktivität ($r=.42$) und mit der dominant hortenden Orientierung ($r=.31$). Negativ korreliert sie mit dominant rezeptiver Orientierung ($r=-.52$). Produktivität korreliert positiv mit der dominant hortenden Orientierung ($r=.35$) und negativ mit der dominant rezeptiven Orientierung ($r=-.41$).

Die Autoren betrachten die Art und Weise, in der verschiedene Ejidatarios Landwirtschaft betreiben. Im Dorf besteht die Möglichkeit, Reis anzubauen, welcher einen sehr hohen Gewinn erzielt, allerdings sehr arbeitsintensiv ist, oder man kann Zuckerrohr anbauen, welches einen niedrigen Gewinn erbringt, allerdings kaum Arbeit macht. Wenn man einen bestimmten Teil seines Landes mit Zuckerrohr bewirtschaftet, bietet die lokale Zuckerraffinerie eine Mitgliedschaft in der Zuckerrohrgenossenschaft an, welche mehrere Vorteile bringt. Zudem organisiert die Zuckerraffinerie auf Wunsch die Ernte des Zuckerrohrs durch Wanderarbeiter. Der Ejidatario kann sich entscheiden, nur so viel Zuckerrohr anzubauen wie unbedingt nötig, um Mitglied in der Genossenschaft zu werden, und auf dem restlichen Land ertragreicheren Reis anbauen, oder er kann auf dem gesamten Land Zuckerrohr anbauen, was zu einem niedrigen Gewinn führt, aber kaum Arbeit macht. Die Autoren ermittelten für jeden Ejidatario, wie hoch der Anteil an Zuckerrohrbepflanzung auf seinem Land war und konstruierten eine 4-stufige Skala (1=0-25%, 4=75-100% Zuckerrohr). Die Zuckerrohrskala korreliert negativ mit Produktivität ($r=-.36$) und negativ mit dem hortend-rezeptiven Faktor (Faktor IV, $r=-.39$). Der Anbau von Zuckerrohr hängt darüber hinaus mit Mutterbindung und Unterwürfigkeit zusammen. Die Autoren interpretieren diesen Zusammenhang als erwartungsgetreu, dass der rezeptive Bauer nicht nur Arbeit vermeiden will, sondern in der Genossenschaft auch eine mütterliche, Schutz und Sicherheit bietende Institution sieht. Der Charakter hätte sehr gut auf einen Hazienda-Peonen gepasst, die Funktion der Hazienda-Besitzer wird nun teilweise von der Genossenschaft übernommen.

Charakter und soziale Klasse

Die Klasse der Ejidatarios ist insgesamt viel wohlhabender. Innerhalb der Nicht-Ejidatarios ist der Zusammenhang zwischen Charakter und Produktionsweise allerdings der gleiche. Für Nicht-Ejidatarios korreliert die dominant hortende Orientierung zu $r=.48$ mit der sozioökonomischen Skala (vs $r=.31$ bei Ejidatarios). Die dominant rezeptive Orientierung korreliert bei den Nicht-Ejidatarios negativ hiermit zu $r=-.39$ (vs $r=-.52$ bei Ejidatarios). Diese noch höhere

Korrelation bezüglich der erfolgsversprechenden hortenden Orientierung bei den Nicht-Ejidatarios im Vergleich zu den Ejidatarios interpretieren die Autoren dahingehend, dass die Nicht-Ejidatarios ohne Land starten, sich Kapital zusammensparen müssen und daher die erfolgsversprechenden Charaktereigenschaften bei ihnen noch wichtiger für den Erfolg sind.

Die sozioökonomisch oberste Klasse (Einteilung in drei Klassen) setzt sich aus 89% Ejidatarios und 11% Nicht-Ejidatarios zusammen, während die unterste Klasse aus 6% Ejidatarios und 94% Nicht-Ejidatarios besteht. Die mittlere Klasse setzt sich gleichmäßig aus Ejidatarios und Nicht-Ejidatarios zusammen. Die Daten zeigen, dass die Ejidatarios zwar insgesamt sehr viel wohlhabender sind, der sozioökonomische Status aber eben nicht nur durch die Zugehörigkeit zu den Ejidatarios bestimmt wird. Von den männlichen Haushaltsvorständen in der untersten Klasse sind 54% rezeptiv (Primärorientierung) und nur 24% hortend und 22% ausbeuterisch. Fast alle haben einen niedrigen Wert der Produktivität. In der mittleren Klasse sind 54% rezeptiv, fast alle hiervon sind Ejidatarios, welche Zuckerrohr anpflanzen. 34% sind hortend und 14% sind ausbeuterisch. In der obersten Klasse sind nur 25% rezeptiv, dies sind alles Ejidatarios, deren Besitz durch ihre Frau verwaltet wird. 47% sind hortend, und 28% ausbeuterisch, letztere mit hohen Produktivitätswerten.

Charakter und kulturelle Betätigungen

Um zu ermitteln, wie Dorfbewohner auf kulturelle Anregungen reagieren würden, veranstalteten weitere Mitarbeiter Fromms verschiedene kulturelle Veranstaltungen von Filmvorführungen mit Diskussion, über Lesungen von Geschichten und Märchen bis zu Musik- und Theaterveranstaltungen. Für jeden Dorfbewohner wurde seine Teilnahme an diesen Veranstaltungen auf einer 4-stufigen Skala gewertet (4=häufige bis 1=keine Teilnahme). 70% der Bewohner kamen überhaupt nicht. Produktivität korreliert mit der Teilnahme ($r=.30$). Die Teilnahme korreliert auch mit dem Besuch der Messe ($r=.43$). Der Besuch der Messe hängt bei Männern mit Produktivität zusammen ($r=.26$). Die Autoren interpretieren das damit, dass in einer so anregungsarmen Gesellschaft der Gottesdienst mit Musik, Farben, Geschichten aus der Bibel und Fragen über den Sinn des Lebens produktive Charaktere verstärkt anspricht.

Die Autoren schließen, dass die gebotenen kulturellen Veranstaltungen für rezeptive Charaktere ungeeignet sind, da etwa in der Kirche moralische Gebote zitiert werden oder auch in den Märchen der veranstalteten Lesungen regelmäßig asketische Wertvorstellungen propagiert werden, die mit rezeptiven Tendenzen in Widerspruch stehen. Sie schließen daraus, dass kulturelle Anregungen, welche auch rezeptive Charaktere ansprechen sollen, von anderer Art sein müssten (vgl. S. 369ff).

4.2.2 *Schlussfolgerungen der Autoren*

Das eigentliche Resümee findet sich am Anfang des Kapitels. Das zentrale Ergebnis betrifft den Zusammenhang zwischen Charakter und Produktionsweise:

„Wenn zu den Bewohnern, die nach der Revolution Ejido-Land bekamen, sowohl rezeptive frühere Peonen als auch freie Bauern vom hortenden Typ gehörten, bewirkten dann die neuen Anforderungen, welche die Arbeit eines freien Bauern auch an diese rezeptiven Menschen stellte, bei ihnen eine Charakteränderung, nachdem sie zu Ejidatarios geworden waren?“ (S. 367).

Zwar können die Autoren keine Daten über den Charakter vor der Revolution erheben, allerdings lässt sich der Charakter der landbesitzenden Ejidatarios mit den Bewohnern ohne eigenes Land vergleichen. Es wäre zu erwarten, dass sich der Charakter der Ejidatarios in eine hortende Richtung verändert hat. Dies ist aber nicht so. Sowohl 50% der Ejidatarios als auch der Nicht-Ejidatarios, die einem Haushalt vorstehen, sind rezeptiv orientiert. Und annähernd 30% beider Gruppen sind dominant hortend. Auch sonst zeigt sich kein Unterschied bezüglich irgendeiner Charaktervariablen.

Es besteht natürlich die Möglichkeit, dass nach der Revolution der Anteil der Hortenden gleichermaßen anstieg (denn die Bedingungen des Hazienda-Systems, die den rezeptiven Charakter als den bestangepassten erzwanen, waren verschwunden), allerdings wäre in dem Fall nicht klar, warum der Anteil der Rezeptiven immer noch so hoch ist, insbesondere bei den nach der Revolution Geborenen, denn keine der Assimilierungsarten lud auf den Altersfaktor (Faktor I). Die Autoren führen drei Ursachen an: 1. Es bestanden bestimmte feudale Strukturen fort (etwa die Zuckerrohrfabrik und die neu formierte Staatsorganisation), 2. Der Kampf der Geschlechter bestand fort (siehe hierzu im Folgenden 4.4), 3. Hier bringen die Autoren die auf Fromm genuin zurückgehende Erklärung:

„Die Anpassung an die Produktionsweise vollzieht sich nicht im Laufe einer einzigen Generation, ja vielleicht nicht einmal von zwei Generationen. Die alte Produktionsweise hat den Charakter der Eltern, ihre Wertvorstellungen, ihre Ideologien und ihre Erziehungsmethoden geprägt, die weiterbestehen und ihren Einfluß geltend machen, während neue Produktionsmethoden bereits bestehen. Die Vergangenheit drückt der Gegenwart dadurch ihren Stempel auf, daß der individuelle Charakter durch überkommene Muster geformt wird; erst durch einen viel längeren Prozeß schwächen die neuen ökonomischen Bedingungen die alte Charakterstruktur ab und verringern das Gewicht des traditionellen Wertsystems, so daß die neue ökonomische Praxis ihren vollen Einfluß auf die Charakterentwicklung der neuen Generation geltend machen kann. Wir haben es hier mit der wichtigen Erscheinung der Phasenverschiebung zwischen der sozio-ökonomischen Veränderung und der des Charakters zu tun. Marxistische Theoretiker und moderne Wirtschaftswissenschaftler haben diese Verzögerung oft nicht einkalkuliert und daher angenommen, daß wirtschaftliche Veränderungen sofort Persönlichkeitsänderungen bewirken. Nur die Berücksichtigung der Vermittlerfunktion des Gesellschafts-Charakters führt zur Erkenntnis, daß eine Veränderung der ökonomischen Bedingungen zwar Veränderungen der Persönlichkeit bewirkt, daß dieser Prozeß aber durch das noch fortbestehende Gewicht der traditionellen Charakterstruktur verlangsamt wird. Bis zu welchem Grad diese Phasenverschiebung durch eine Bewegung, die man Kulturrevolution nennen könnte, d. h. durch die radikale revolutionäre Veränderung aller Werte und Familientraditionen und durch den Schock einer Konfrontation der neuen Werte mit dem traditionellen Charakter, überwunden werden kann, ist eine äußerst

wichtige politisch-psychologische Frage, die wir jedoch mit dem uns zur Verfügung stehenden Material nicht beantworten können“ (S. 368f).

4.3 *Diskussion*

4.3.1 *Faktoranalyse*

Die Faktoranalyse hat die Arten der Assimilierung von Fromm prägnant bestätigt, etwas unerwartet ist, dass der rezeptive und der hortende Charakter zwei Pole einer Dimension bilden.

Ein wichtiger Befund ist zudem, dass das Konzept der Produktivität sich ebenfalls in der Faktoranalyse nachweisen lässt und dies sogar, wie theoretisch konzipiert, als eigenständiger Faktor. Die Autoren bezeichnen den Befund nur beiläufig als „keine Überraschungen“. Das Abtragen in ein Koordinatensystem der Produktivität mit den Arten der Assimilierung scheint von der Tendenz her auch die theoretische Konzeption zu bestätigen, dass sich die negativen Seiten einer Assimilierungsart erst dann zeigen, wenn die Produktivität niedrig ist. Da der festgestellte Zusammenhang der Variablen mit dem theoretisch postulierten übereinstimmt, lässt sich hier ein Beleg für die inhaltliche Validität der Instrumente finden.

Problematisch sind die Arten der Sozialisation. Sie zeigen sich nicht als eigenständige Variablen in der Faktoranalyse, der theoretisch sehr klar postulierte Zusammenhang zu den Arten der Assimilierung zeigt sich in den Daten auch nur tendenziell. Die Kategorie des Narzissmus zeigt sich als sehr inhomogen. Da diese erst 1964 zur Charaktersystematik hinzugefügt wurde und Fromm den Narzissmus theoretisch sehr undifferenziert behandelte und auch keine Integration mit der Systematik von 1947 stattfand, welche allerdings wesentlich dem Kodierungssystem zugrunde lag, ist dieser Befund nicht verwunderlich und tut der Güte keinen Abbruch. Er spricht allerdings dafür, dass der Narzissmusbegriff bei Fromm weiterer theoretischer Integration bedarf.

Dass die Bezogenheitsformen nicht mit dem Altersfaktor zusammenhängen, kann zwar ein Hinweis auf die Konstanz des Charakters sein. Da es sich um Querschnittsdaten handelt, sind Schlussfolgerungen diesbezüglich allerdings nur sehr vorsichtig zu ziehen.

Bei der Diskussion und Bewertung der produktiven ausbeuterischen Gruppe durch die Autoren zeigt sich eine Schwierigkeit: Einerseits wird empirisch festgestellt, dass die Gruppe von Männern produktiv ist, andererseits wird dieser Gruppe aus moralischen Gründen die Produktivität abgesprochen, da die Männer keinen liebevollen Charakter haben. Da Produktivität als Aktivität und Interessiertheit und nicht als Nächstenliebe operationalisiert war, findet Vermischung zwischen der sauberen Theorie und ihrer Operationalisierung einerseits und einer rein moralisierenden, das theoretische Konstrukt missachtenden Schlussfolgerung ande-

rerseits statt.

Dieser Befund liegt vermutlich der 1995 veröffentlichten Kritik Maccobys an Fromm zugrunde, in welcher er das Produktivitätsideal Fromms kritisiert: „Productiveness in work does not necessarily imply productiveness in caring about other people“ (Maccoby 1995, S. xix). 1936 hätte Fromm diese Schlussfolgerung vermutlich selber gezogen, da er 1936 konzipierte, dass die Unterdrückung eines emotionalen Bereiches zur Bedingung für die Entwicklung anderer Bereiche werden kann. Hier findet sich bereits ein Hinweis auf eine Diskrepanz zwischen dem frühen und dem späten Fromm.

4.3.2 Gesellschaftspolitische Orientierungen

Schlussfolgerungen zu den verschiedenen Psychodynamiken der gesellschaftspolitischen Einstellung der Unterwürfigkeit sind zwar in Übereinstimmung mit der Theorie, dass Verhalten und Charakter unterschiedliche Triebkräfte zugrunde liegen, sehr konsistent. Allerdings zeigt sich hier in den Ergebnissen, was bereits bei der Besprechung der Instrumente klar wurde. Das Konzept der soziopolitischen Einstellungen war inhaltlich nicht plausibel spezifiziert. Warum Unterwürfigkeit überhaupt in die Kodierung mit aufgenommen wurde, ist inhaltlich nicht klar.

Interessant ist ebenfalls, dass die traditionsgebundene Orientierung für die Erhebung im Vorhinein bereits aufgeteilt wurde, und in der Ergebnisdiskussion nachträglich nochmal ein sehr positiv bewerteter Typus herausgespalten wurde. 1936 hatte Fromm Konservatismus generell noch weitgehend mit einem autoritär-masochistischen Syndrom gleichgesetzt (vgl. Fromm 1936, S. 176).

4.3.3 Theorie

Theoretisch ist das wichtigste Ergebnis, dass die Interpretation der Autoren der Grafik (Abbildung 7) vollständig inkonsistent mit der Theorie von 1941 (2.1.2) ist. Der Theorie von 1941 gemäß erzeugen die Werte den Charakter und nicht die ökonomische Basis. Welche Werte allerdings in einer Gesellschaft vorherrschend sind, ist durch einen evolutionären Prozess bedingt, in welchem sich die zur Basis passenden Werte durchsetzen. Die Rückwirkung auf die Basis erfolgt eben nicht durch eine Stabilisierung der Basis durch die Werte, sondern durch die Veränderung der Basis und durch die Weiterentwicklung der Produktionsbedingungen aufgrund der erzeugten Charakterhaltungen, womit die Basis eben nicht stabilisiert wird, sondern verändert, wodurch die bestehenden Wertesysteme nicht mehr zur Basis passen. Die Basis wird durch die Werte also nicht stabilisiert sondern verändert und somit die Notwendig-

keit des bestehenden Ideensystems zerstört. Die dargestellte Grafik und ihre Interpretation entspricht einer vereinfachten Uminterpretation der ursprünglichen Theorie. Die Schlussfolgerungen der Autoren in 4.2.2 erscheinen vor dem Hintergrund wie eine nachträgliche Korrektur der Theorie, tatsächlich wird hier aber die Theorie des Sozialcharakters in ihrer ursprünglichen Variante von 1941 auf die Befunde angewandt.

Die postume Untersuchung zur historischen Entstehung der produktiv-hortenden Charaktere aus den freien Dörfern ist quantitativ nicht aussagekräftig. Dies ist nicht nur unbefriedigend, sondern um so verwunderlicher, als unter Berücksichtigung der Theorie von 1941 die Hypothese der Kontinuität des Charakters innerhalb der gesellschaftlichen Subgruppen nahelag und direkt erhoben hätte werden können.

Theoretisch ist allerdings auch sehr schön der Unterschied zwischen der Frommschen und der Freudianischen Theorie der Charakterbildung veranschaulicht. Während die den analen Charakter bildenden einzelnen Züge bei Freud direkt oder indirekt aus der Fixierung der Libido auf die anale Region erklärt werden und so der inhaltliche Zusammenhang der charakterbildenden Züge erklärt wird, findet sich bei Fromm hier der Ursprung in der Produktion. Bestimmte Züge treten nur insofern gemeinsam im Charakter auf, als sie im Verbund in der Produktion benötigt werden.

4.3.4 Typologie

Die Güte der Typologie ist kaum zu beurteilen. Quantitative Verfahren wurden zur Typenbildung nicht eingesetzt. Die Autoren merken an, dass sie gerne eine Variante der Faktorenanalyse eingesetzt hätten, bei der nach Personen und nicht nach Variablen faktorisiert wird, die Methode sei zu ihrer Zeit allerdings noch zu wenig ausgereift (vgl. S. 438). Inzwischen steht mit der Q-Faktoranalyse eine genau hierfür ausgearbeitete Technik zur Verfügung (vgl. Müller & Kals 2004).

Warum die Autoren keine Clusteranalyse angewandt haben, ist nicht klar, die Technik stand zur Zeit der Studie längst zur Verfügung (vgl. Bortz & Schuster 2010, S. 453) und wäre für die typenbildende Zusammenhangsanalyse der Faktorwerte jedes Dorfbewohners geeignet gewesen. Die Typenbildung scheint entweder intuitiv oder auf Grundlage qualitativer Beobachtungen erfolgt zu sein, für die aber keine systematische Dokumentation vorliegt. Durch die in 4.2 und 4.1.1 behandelten bivariaten Zusammenhänge erhalten die postulierten Typen eine gewisse Plausibilität. Sofern die Daten noch vorhanden sein sollten, wäre heute eine quantitative Re-Analyse sehr einfach möglich und wünschenswert.

4.4 Geschlecht und Charakter

Im nächsten Kapitel betrachten die Autoren die Charakterunterschiede zwischen den Geschlechtern (vgl. S. 386ff). Diese werden erst dargestellt (4.4.1-4.4.3) und anschließend diskutiert (4.4.4).

4.4.1 Verteilung der Charakterzüge

„Die Auswertungen zeigen, daß mehr Männer als Frauen dominant rezeptiv sind (51 % gegenüber 36 %); Männer zeigen häufiger rezeptive Tendenzen (79 % gegenüber 62 %), sind narzißtischer (40 % gegenüber 27 %), traditionsgebundener (64 % gegenüber 49 %), demokratischer (45 % gegenüber 30 %) und neigen mehr zu Nachgiebigkeit (32 % gegenüber 19 %). Schließlich äußern die Männer häufiger sadistische Tendenzen als die Frauen (30 % gegenüber 23 %), wenn auch der Unterschied statistisch nicht signifikant ist. Andererseits haben [...] mehr Frauen einen dominant hortenden Charakter (39 % gegenüber 22 %); sie zeigen häufiger hortende Tendenzen (65 % gegenüber 46 %), masochistische Tendenzen (40 % gegenüber 18 %), aktiv rebellierende Tendenzen (45 % gegenüber 32 %) und passiv rebellierende Tendenzen (20 % gegenüber 8 %)“ (S. 387f).

Die Autoren stellen fest, dass, während die Männer in zwei Charaktergruppen polarisiert sind, den produktiv-hortenden und den nicht-produktiv-rezeptiven, bei den Frauen ein einziges dominantes Syndrom aus unterwürfigem Horten und verantwortungsbewussten Charakterzügen besteht.

Bei den Männern hängt die hortende Orientierung mit Produktivität zusammen (48% der dominant hortenden Männer sind sehr produktiv), bei den Frauen besteht kein Zusammenhang (21% der dominant hortenden Frauen sind sehr produktiv). Die Autoren führen das auf die unterschiedliche ökonomische Tätigkeit der Geschlechter zurück, da die Betätigung als selbstständiger Bauer dem produktiv-hortenden Mann mehr Möglichkeiten zur Entfaltung produktiver Züge bietet. Bei der Frau ist die höhere hortende Orientierung statt dessen dadurch bedingt, dass man im Dorf kulturell von Frauen erwartet, dass sie sich als Besitz betrachten.

4.4.2 Beziehung zwischen den Geschlechtern

Die soziale Klasse der Frauen korreliert mit ihrer Produktivität ($r=.30$). Dies führen die Autoren darauf zurück, dass sich produktive Menschen eher zueinander hingezogen fühlen, produktive Menschen eher einander heiraten, ebenso unproduktive Menschen, welche Interesse an einer sadomasochistischen Vereinigung haben. Die Korrelation für die Produktivität von Ehepartnern beträgt $r=.45$. Auch ausbeuterische Tendenzen bei den Frauen korrelieren mit der sozioökonomischen Skala ($r=.28$), da ausbeuterische Frauen eher einen Laden oder eine Bar eröffnen und ökonomisch gut zu einem rezeptiven Ejidatario-Mann passen, dessen Besitz sie

verwalten (vgl. S. 380f).

Unabhängig vom projektiven Fragebogen führten weitere Mitarbeiter Fromms eine „Verhaltensstichprobe“ durch (bei 86 der 127 Familien, die Methode wird nicht weiter beschrieben, vgl. S. 392f), um festzustellen, ob der Mann oder die Frau in der Familie dominierte und wer unterwürfig war. Als Beispielkriterien nennen die Autoren Entscheidungen über Geldausgaben, über Kindererziehung oder Parteinahme bei Dorfstreitigkeiten. Das Ergebnis war, dass in 66% der Haushalte die Männer dominieren. Bedenkt man, dass in 20% der Haushalte Frauen ohne Männer das Familienoberhaupt sind, so zeigt sich, dass die Hälfte der Haushalte von Frauen beherrscht wird. Die Autoren stellen fest, dass dies in einem auffälligen Widerspruch steht zum kulturellen Ideal des Patriarchats und der allgemein verbreiteten Meinung, dass Frauen den Männern von Natur aus nicht ebenbürtig seien (was im projektiven Fragebogen 80% der Frauen bestätigten zur Frage 47. „Sollten Frauen die gleichen Rechte haben wie Männer? Warum?“).

88% der Männer mit einer produktiv-hortenden Orientierung dominieren ihre Frauen, dagegen 54% der Männer mit einer rezeptiven Orientierung. Als Ursache hierfür machen die Autoren, neben der generellen Tendenz zur Passivität des rezeptiven Charakters, den wirtschaftlichen Erfolg sowie die niedrigere Mutterbindung der produktiv-hortenden Männer verantwortlich. Dies versetzt die Männer in die Lage, dem traditionellen Rollenbild gerecht zu werden. In der oberen Klasse dominieren 77% der Männer ihre Frauen, dagegen 67% in der mittleren und 58% in der unteren Klasse.

4.4.3 Herausforderung des Patriarchats

Die Autoren stellen fest, dass im Dorf sowohl patriarchale als auch matriachale Werte herrschen, sich allerdings nicht, wie es auch möglich wäre, zu einer produktiven Synthese zusammenfügen, in der die guten Seiten jedes Wertesystems zum Vorschein kommen, sondern in einen Kampf der Geschlechter verwickelt sind. Die Autoren führen dies auf die spanische Eroberung zurück, welche das aztekische streng patriarchale System zerschlug und die männliche Bevölkerung zu wehrlosen Peonen machte, welche dem patriarchalen Wertesystem nicht mehr gerecht werden konnten.

4.4.4 Diskussion

Die Schlussfolgerung, dass Produktive sich eher zueinander hingezogen fühlen, ist angesichts der Daten keineswegs zwingend. Die These zum Kampf der Geschlechter und ihre Ableitung aus dem Sturz des Aztekenreiches ist auch sehr vage. Um Verlässliches aussagen zu

können, wäre mehr Vorarbeit nötig gewesen, einmal theoretisch, allerdings auch zur mexikanischen Historie. Auch die Instrumente waren nicht hierauf ausgelegt. Angesichts der Tatsache, dass die Studie nicht auf die Untersuchung von Geschlechterdifferenzen ausgelegt war, ist hier den Autoren kein Vorwurf zu machen. Interessant ist allerdings die Herangehensweise der Autoren, zum einen der historische Zugang, zum anderen die ökonomische Sichtweise. Etwa dass die Autoren die Charakterunterschiede zwischen Mann und Frau auf eine andere Stellung im Produktionsprozess zurückführen. Dass es bei Frauen nur ein einziges vorherrschendes Syndrom gibt, wird darauf zurückgeführt, dass sich die Tätigkeit der Frau zwischen den verschiedenen Gruppierungen nicht unterscheidet. Belastbar ist allerdings der Befund, dass die Frage, ob ein Mann seine Frau dominiert, mit seiner sozioökonomischen Position zusammenhängt. Allerdings ist auch hier die Kausalbeziehung aus den Daten heraus keineswegs so klar, wie die Autoren sie konstruieren.

4.5 *Der Alkoholismus*

Zuerst wird die Verteilung des Alkoholismus wiedergegeben (4.5.1) und es werden die von den Autoren postulierten Ursachen dargestellt (4.5.2). Anschließend erfolgt die Diskussion (4.5.3).

4.5.1 *Verteilung des Alkoholismus*

Die Autoren betrachten den verbreiteten Alkoholismus im Dorf als eine soziale Pathologie, da er in den meisten Schlägereien und Morden eine Rolle spielt, der Trinker Familie und Arbeit vernachlässigt und dadurch, dass er sein Land verpachtet oder verkauft, das Ejido-System schädigt, welches ihn eigentlich vor Ausbeutung schützen sollte. Im Dorf ist Alkoholismus ausschließlich ein Problem männlicher Bewohner (vgl. S. 400ff).

Die Autoren ermittelten den Alkoholismus über teilnehmende Beobachtung, weil dies ihrer Meinung nach die einzig zuverlässige Messmethode war. Jeder männliche Bewohner wurde in eine der Kategorien Alkoholiker, starker Trinker, mäßiger Trinker, Abstinenzler oder früherer Trinker eingestuft. Dem Alkoholiker entgehen mehrere Arbeitstage durch den Konsum von Alkohol, der starke Trinker unterscheidet sich nur graduell, er kann in der Regel montags alkoholbedingt nicht arbeiten.

14% der männlichen Bewohner wurden als Alkoholiker eingestuft, 13% als starke Trinker, 47% als mäßige Trinker, 16% als Abstinenzler. Diese Werte entsprechen nach Meinung der Autoren aufgrund anderweitiger statistischer Vergleichsdaten in etwa den regionalen Durchschnittswerten. Die Alkoholiker und starken Trinker sind älter. Von den über 40-jähri-

gen sind 32% Alkoholiker und 16% starke Trinker. Dies sehen die Autoren als Zeichen einer langsamen Entwicklung im Lebensverlauf zum Alkoholismus. In Bezug auf den Familienstand besteht kein Unterschied. Die Autoren unterscheiden vier Faktoren, die zum Alkoholismus beitragen.

4.5.2 Ursachen des Alkoholismus

Der kulturelle Faktor

Im Dorf ist Alkoholkonsum bei Feiern zwar üblich, Trunkenheit wird allerdings nicht gebilligt. Wichtig ist das weitgehende Fehlen anderweitiger kultureller Einrichtungen im Dorf, trinken erscheint vielen als die einzig attraktive Beschäftigung. Die Abstinenzler sind Bewohner, welche die traditionellen Bräuche ablehnen und in neuerer Zeit Freizeitbetätigungen aus der Stadt wie Basketball und Fußball importierten. 60% der Abstinenzler gegenüber 7% der Alkoholiker nahmen an den von den Mitarbeitern Fromms organisierten Veranstaltungen teil. Da zwischen Teilnahme hieran weder zu Alter noch zu Schulbildung ein Zusammenhang besteht, fallen diese als mögliche Drittvariablen weg. Auch besuchen Alkoholiker den Gottesdienst signifikant seltener als Abstinenzler.

Der psychologische Faktor

82% der Alkoholiker sind dominant rezeptiv, dagegen 37% der Abstinenzler.

Die Autoren ordneten jedem Dorfbewohner einen Wert auf einer 4-stufigen Machismo-Skala zu.

„Von „Alkoholikern“ wurden 63 % als extrem oder deutlich ausgeprägt machistisch gewertet, gegenüber 60 % der „starken Trinker“, 31 % der „mäßigen Trinker“ und 35 % der „Abstinenzler“ [...]. Den Machismo kennzeichnet männliches Überlegenheitsgefühl mit dem Wunsch, Frauen zu beherrschen und ihnen auch weiterhin nur eine untergeordnete Stellung einzuräumen“ (S. 409).

Für die Kategorisierung griffen die Autoren auf die Fragen zum Geschlechterverhältnis aus dem projektiven Fragebogen zurück. Die Alkoholiker brachten in den Fragen eher Angst vor den Frauen als wirkliches Gefühl der Überlegenheit zum Ausdruck. Dies wird dadurch bestätigt, dass 75% der Alkoholiker von ihren Frauen beherrscht werden, gegenüber 17% der Abstinenzler. Der Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Sadismus beträgt $r=.17$, was die Autoren als Kompensation des Gefühls von Ohnmacht sehen. Alkohol dient zur Wiederherstellung des brüchigen Selbstbildes und zur Erzeugung des Gefühls von Unabhängigkeit und Stärke.

Die Autoren vermuten theoretisch einen starken Zusammenhang zwischen Mutterbin-

dung und Alkoholismus, dieser ist allerdings nicht so stark wie vermutet, was zur Überlegung führt, dass es zwei Arten von Alkoholikern gibt, diejenigen mit starker Mutterbindung, welche zumeist nicht heiraten, und solche mit geringerer Mutterbindung und somit eigentlich auch geringerer Anfälligkeit, welche aber aufgrund von Konflikten mit der Ehefrau in den Alkoholismus getrieben werden. Dies wird durch Ergebnisse bestätigt, wonach 81% der Junggesellen gegenüber 37% der verheirateten Alkoholiker und starken Trinker intensiv an die Mutter gebunden sind. Bei den Abstinenzlern besteht kein Zusammenhang zwischen Mutterbindung und verheiratet sein, was Heirat als Ursache für niedrigere Mutterbindung ausschließt. Das dominierende Beziehungsmuster von zwei Dritteln der Frauen von „Alkoholikern“ und von 60 % der Frauen von „starken Trinkern“ ist entweder sado-masochistisch oder destruktiv, gegenüber 30 % der Frauen von „Abstinenzlern“ (S. 415). Wobei an dieser Stelle die Herkunft der nicht eigens kodierten „Sado-Masochismus“ nicht geklärt wird.

Abstinenzler sind eher produktiv-hortend. Die Korrelation von Alkoholismus mit Produktivität beträgt $r=-.30$, die Korrelation zwischen Alkoholismus und dominant-hortender Orientierung $r=-.20$.

Der psychosoziale Faktor

Der psychosoziale Faktor ist hauptsächlich auf den bereits beschriebenen (4.4) „Kampf der Geschlechter“ zurückzuführen. Es bestehen prinzipiell zwei Arten primitiver Gesellschaften, in denen der Alkohol kein Problem darstellt, zum einen streng matriachale, in welchem keine psychologische Notwendigkeit herrscht, zum anderen streng patriarchale, in welchen der Alkoholismus gewaltsam unterdrückt wird, denn er würde die Werte der patriarchalen Gesellschaft, etwa Disziplin, untergraben. Zu letzterer gehörte die aztekische Kultur, in welcher wiederholte Trunkenheit mit dem Tode bestraft wurde. Die spanische Eroberung zerstörte das aztekische religiöse System und Rechtssystem, welches den Alkoholismus in Schranken gehalten hatte, gleichzeitig entstanden mit der spanischen Herrschaft reale hoffnungslose Unterlegenheitssituationen, die dem Alkoholismus Vorschub leisteten.

Der ökonomische Faktor

Historisch war der Alkoholismus im Hazienda-System funktional, welches den Alkoholkonsum durch freigebiges Ausschenken förderte. Inzwischen hat die Alkoholindustrie eine ähnliche Funktion übernommen, sie hilft beim Einrichten von Bars und verleiht freigebig Geld um diese zu einem attraktiven Ort zu gestalten. Zudem fördert sie kulturelle Feste, an denen Alkohol ausgeschenkt wird. Angesichts der ansonsten weitgehend fehlenden kulturellen Angebote

führt das dazu, dass die Rahmenbedingungen, in denen Alkoholkonsum stattfindet, überdurchschnittlich attraktiv werden.

Bei den Nicht-Ejidatarios steht der Alkoholismus in direktem Zusammenhang mit Armut. 85% der Alkoholiker und 47% der starken Trinker gehören zur unteren sozioökonomischen Klasse, gegenüber 32% der Abstinenzler. An dieser Stelle ist die Kausalität noch nicht klar.

Erstaunlich scheint zunächst, dass unter den Ejidatarios der Anteil der Alkoholiker dreimal so hoch ist wie bei den Nicht-Ejidatarios (28% vs 9%). Die Autoren erklären dies damit, dass der Nicht-Ejidatario arbeiten muss, wenn er nicht verhungern will, der Ejidatario kann hingegen auch überleben, wenn er nur wenig arbeitet.

Von den Ejidatarios, welche Alkoholiker sind, gehören hier nur 25% der Alkoholiker der unteren sozioökonomischen Klasse an. Jene verpachten ihr Land vollständig oder pflanzen ausschließlich Zuckerrohr an. Von den starken Trinkern findet sich kein einziger in der untersten Klasse, 70% gehören gar der obersten Klasse an, ihr sozioökonomischer Status leidet also nicht unter dem Alkoholkonsum.

Die Autoren schließen daraus, dass die Ejidatarios aufgrund ihrer ökonomisch vorteilhaften Position überhaupt die ökonomische Möglichkeit haben, Alkoholiker zu werden. Sie brauchen wenig zu arbeiten, um Wohlstand zu erlangen und selbst ohne zu arbeiten verhungern sie nicht. Eine weitere Schlussfolgerung ist, dass gerade die rezeptiven Charaktere, also diejenigen, welche am wenigsten Interesse an harter Arbeit haben, die meiste Freizeit haben und zudem noch diejenigen sind, welche im Dorf am wenigsten mit ihrer Freizeit anzufangen wissen. Und die gleichen Charakterzüge, die sie zum wenig Arbeiten veranlassen, machen sie anfällig für Alkohol.

4.5.3 Diskussion

Die Autoren behandeln Alkoholismus als ein Beispiel einer sozialen Pathologie. Wie in 2.2 dargestellt, fehlen bei Fromm Kriterien, was unter sozialer Pathologie zu verstehen sein soll und wie sie von anderen sozialen Phänomenen abgrenzbar ist. In der Untersuchung setzen die Autoren die soziale Auswirkung des Alkoholismus in erster Linie mit Vernachlässigung der Erwerbsarbeit gleich, woraus sich eine fragwürdige Gleichsetzung von sozialer Gesundheit mit ökonomischer Vollbeschäftigung ergibt. Das theoretische Problem der sozialen Pathologie bei Fromm müsste zunächst geklärt werden, bevor die Analysen zum Alkoholismus eingeordnet werden könnten. Die Anknüpfungsmöglichkeiten zur theoretischen Konzeption sind beim aktuellen Stand der Theoriearbeit zu Fromm wenig ersichtlich. Dies ist schade, denn die

Analyse der Ursachen ist sehr differenziert und die Datenerhebung sehr aufwendig.

4.6 Die Entwicklung des Charakters in der Kindheit

In 4.6.1 wird kurz über die Untersuchungen der Autoren zum kindlichen Charakter referiert, in 4.6.2 werden die Zusammenhänge zwischen dem Charakter von Erwachsenen und ihren noch lebenden Eltern berichtet. Anschließend erfolgt die Diskussion (4.6.3).

4.6.1 Untersuchung der Kinder

Die Autoren erhoben von der Hälfte der Kinder im Dorf den Charakter mittels Rorschach, TAT, CAT und Interviewfragen (vgl. S. 434ff). Anschließend führten sie eine Faktoranalyse durch. Der Abschnitt kann nicht sinnvoll evaluiert werden, da zu den Instrumenten und Auswertung nichts berichtet wird, auch zur Faktoranalyse finden sich zu wenige Angaben. Die Untersuchung der Kinder im Dorf erfolgte im Rahmen umfangreicher weiterer Testungen, welche allerdings in mehreren anderen Publikationen von Maccoby veröffentlicht wurden. Nur im Verbund hiermit ließe sich dieses Kapitel seriös diskutieren, was aber eine eigene Arbeit erfordern würde.

Die Schlussfolgerungen der Autoren aus den Daten sind, dass die Kinder mit zunehmendem Alter unproduktiver, unterwürfiger und weniger selbstbewusst werden. Es finden sich bei ihnen gehäuft modernere Charakterzüge wie die ausbeutende Orientierung und sogar die Marketing-Orientierung. Darüber hinaus zeigt sich bei Kindern im Vergleich zu den Erwachsenen noch weniger stark eine Festlegung auf einen Charaktertypen, sie sind noch flexibler und noch nicht „fixiert“.

4.6.2 Zusammenhang vom Charakter von Dorfbewohnern mit dem ihrer Eltern

Bei 146 Bewohnern lebten die Eltern noch, so dass es möglich war, den Charakter der Eltern mit denen ihrer erwachsenen Kinder zu korrelieren (vgl. S. 442ff). Bei den Söhnen ist auffällig, dass die Produktivität des Sohnes nicht mit der Produktivität des Vaters zusammenhängt und mit der von der Mutter nur, sofern diese alleinerziehend war ($r=.55$). Allerdings hängt die Produktivität vom sozioökonomischen Status des Vaters ab ($r=.41$). Der sozioökonomische Status des Vaters hängt zudem stark negativ mit der Mutterbindung des Sohnes zusammen ($r=-.49$), die Korrelation bleibt signifikant, wenn die Produktivität des Vaters kontrolliert wird. Die Autoren sehen dies als Beleg für die Frommschen Theorie sozialer Beziehungen und gegen die Freudianische Libidotheorie, welche die Bindung an die Mutter als sexuell und den Vater als Konkurrenten sieht. Die Autoren meinen hingegen, dass die Bindung an die

Mutter mit dem Bedürfnis nach Sicherheit zusammenhängt, für die weitere Entwicklung des Kindes sei es allerdings nötig, diese zu lösen, und dies hänge von der gesellschaftlichen Stellung des Vaters ab, was beeinflusst, ob die Lösung von der Mutter und die Bindung an den Vater sich als ungefährlich zeigt. Nur in diesem Falle wird der Sohn die an sich attraktive, da neue Möglichkeiten eröffnende, Bindung an den Vater eingehen. Da diese Entwicklungserleichterung in vaterlosen Haushalten fehlt, ist hier die Produktivität der Mutter sehr viel wichtiger, da die Entwicklung des Kindes dann nur von der Fähigkeit der Mutter abhängt, die symbiotische Bindung aufzugeben.

Bei der Produktivität der Tochter besteht eine signifikante Korrelation sowohl zur Produktivität des Vaters ($r=.28$) als auch zur Produktivität der Mutter ($r=.49$), sofern diese nicht alleinerziehend war. Der sozioökonomische Status des Vaters spielt für die Produktivität keine Rolle, allerdings der sozioökonomische Status der Mutter, sofern diese alleinerziehend war ($r=.73$). Als Grund hierfür sehen die Autoren, dass bei einem höheren sozioökonomischen Status die Tochter noch nicht direkt in frühen Jahren mit Arbeit beginnen muss, sondern die Schule besuchen kann.

Die Autoren schlussfolgern, dass hier eine Vertiefung der Klassenunterschiede stattfindet, da die produktiven Eltern - was gleichbedeutend mit wohlhabenden Eltern ist - ebenfalls produktive Kinder haben und die unproduktiven Eltern ebenfalls unproduktive Kinder.

4.6.3 Diskussion

Die letztgenannten Schlussfolgerungen der Autoren sind hier außergewöhnlich unsauber, aus den Daten lässt sich ein Zusammenhang von Produktivität von Kindern und Eltern nur bei Töchtern nachweisen. Dann setzen sie Produktivität mit ökonomischem Wohlstand gleich, wobei bei der Betrachtung von Söhnen gezeigt wurde, dass der sozioökonomische Status des Vaters unabhängig von seiner Produktivität einen Einfluss hat. Weiterhin wurden mögliche Generationeneffekte bei der Analyse überhaupt nicht bedacht.

Sehr viel interessanter sind allerdings die wesentlich differenzierteren Schlussfolgerungen zum sozioökonomischen Status des Vaters - unabhängig von seiner Produktivität - als Hauptursache für die Lösung von der Mutter und für die Entwicklung der Produktivität des Sohnes. Die theoretische Herangehensweise ist als konsequente Anwendung der Frommschen Theorie sehr interessant. An dieser Stelle wird sehr schön die Gleichsetzung von Bindungssicherheit mit ökonomischer Sicherheit deutlich. Die Bindung an die Mutter ist für das Kind subjektiv - aber eben auch ganz real - identisch mit materieller Weiterexistenz. Wenngleich die Daten keinesfalls ausreichen um die - ohnehin erst im Nachhinein aufgestellte - Hypothese

zu verifizieren, findet sich hier ein interessanter Anknüpfungspunkt für künftige Forschungsarbeiten.

5 Schlussfolgerungen der Autoren

Die Autoren evaluieren ihre Studie auf allen drei Ebenen ihrer Zielsetzung. Die Schlussfolgerungen zur Methodik werden in 5.1 dargestellt und anschließend diskutiert. In 5.2 wird analog mit den Schlussfolgerungen bezüglich der Theorie des Sozialcharakters verfahren. In 5.3 werden die Ansätze zur Veränderung behandelt.

5.1 Schlussfolgerungen zur Methode

Zuerst werden die Schlussfolgerungen der Autoren dargestellt (5.1.1), bevor sie in 5.1.2 diskutiert werden.

5.1.1 Fazit von Fromm und Maccoby

Die Autoren stellen Überlegungen an, wie ihre Fragebogenmethodik weiterentwickelt werden könnte (vgl. S. 472ff). Sie stellen Überlegungen dazu an, ob aus dem offenen Fragebogen ein geschlossener Fragebogen entwickelt werden könnte. Neben der Schwierigkeit, dass offene Fragen für strategische Antworten und soziale Erwünschtheitseffekte weniger anfällig sind, erachten sie geschlossene Fragen dennoch für prinzipiell in der Anwendung ökonomischer. Für die Konstruktion der geschlossenen Fragen sind allerdings einige Punkte zu beachten. Zum einen hängt die Bedeutung einer Frage entscheidend davon ab, wie eine bestimmte Gruppe diese versteht, zum Konstruieren geeigneter Fragen muss daher die Lebenspraxis der untersuchten Gruppe berücksichtigt werden. Weiterhin müssen die Fragen wirklich tiefverwurzelte emotionale Haltungen berühren und nicht nur oberflächliche ideologische Haltungen abfragen. Damit zusammenhängend kann sich die Trennschärfe einer Frage über die Zeit hinweg ändern, wobei die Autoren über eigenes unveröffentlichtes Material berichten.

„Bei früheren Tests im Jahre 1966 fanden wir heraus, daß folgende Fragen und Alternativantworten geeignet waren, zwischen Menschen mit biophiler und solchen mit nekrophiler Orientierung zu unterscheiden:

'Was meinen Sie, sollte der Richter tun, wenn ein Mann, dessen Familie verhungert, beim Stehlen von Nahrungsmitteln ertappt wird?

1. Ihn streng bestrafen
2. Ein mildes Urteil fällen
3. Ihm einen Verweis erteilen
4. Ihn laufen lassen
5. Ihm zu Nahrungsmitteln und zu Arbeit verhelfen.'

Während im Jahre 1966 nekrophile Personen angaben, man solle den Mann bestrafen, meinten im Jahre 1968 fast alle Amerikaner, man solle dem armen Kerl behilflich sein, Arbeit zu finden. Diese Veränderung scheint einen neuen nationalen Konsens gegenüber Unterprivilegierten anzuzeigen“ (S. 474).

Die Autoren fordern, dass so viele geschlossene Fragen formuliert werden müssen, dass ein

deutlicher Trend erkennbar ist, zudem müssen die zugrundegelegten Konstrukte mit Faktoranalysen validiert werden. Weiterhin schlagen die Autoren vor, zur Formulierung der Fragen Extremgruppen zu untersuchen, im Falle des untersuchten Dorfes hätte man extrem erfolgreiche und extrem erfolglose Eijdatarios untersuchen können.

Im Schlusswort skizzieren die Autoren die objektiv gesehen recht hoffnungslose Lage der mexikanischen Bauern und ziehen das Fazit:

„Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma? Ein Versuch, diese Frage zu beantworten, ginge weit über den Rahmen unserer Studie hinaus. Dennoch glauben wir fest, daß die Zukunft des Bauern unter anderem von einem besseren Verständnis für seinen Charakter und einer besseren Erkenntnis seiner Bedürfnisse und seiner Ängste im Zusammenhang mit seiner wirtschaftlichen Lage abhängt. Wir hoffen, daß diese Studie andere zu weiteren Untersuchungen über das Problem des Charakters und der sozio-ökonomischen Bedingungen anregen wird“ (S. 484).

5.1.2 Diskussion

Die Verweise auf die Weiterentwicklung der Methodik sind sehr fruchtbar und in Einklang mit methodischen Forderungen der aktuell herrschenden akademischen Psychologie. Wichtig ist das Ergebnis der Studie, dass Fromms Charaktertypen sich prinzipiell empirisieren lassen, und vor allem, dass das Konzept der Produktivität empirisch erfassbar ist. Da Fromms Typen phänomenologisch mit Freuds Phasen der psychosexuellen Entwicklung weitgehend identisch sind, ließe sich die Methode zur Empirisierung psychanalytischer Konstrukte generell ausweiten. Die theoretische Streitfrage, ob die ein Syndrom bildenden Züge auf erogene Zonen (und daher universell als Syndrom auftreten) oder auf die Lebenspraxis zurückzuführen sind, könnte so auch empirisch ergründet werden, was angesichts der im Zuge des intersubjektiven psychoanalytischen Paradigmas wieder aufkommenden neo-analytischen Konzepte auch von aktuellem Interesse wäre (vgl. Ermann 2010). Der Zusammenhang zwischen Assimilierungs- und Sozialisationsmodus hingegen stellt sich nach den Ergebnissen der Studie nicht eindeutig heraus, wobei hier neben theoretischer Differenzierung weitere Empirie helfen würde. In dem Zusammenhang ist die von den Autoren nicht weiter beachtete Feststellung interessant, dass der Marketing-Charakter, das Korrelat der modernen Dienstleistungsgesellschaft, im vormodernen Dorf mit einer entsprechend vormodernen Produktion, nicht vorzufinden war.

Methodisch stehen heute ganz andere Möglichkeiten zur Verfügung als in den 60ern, Typenanalysen oder Clusteranalysen wären heute nicht nur methodisch fundiert, sondern auch mit wenigen Mausklicks durchzuführen. In dem Zusammenhang wäre sogar über eine Re-Analyse des Datensatzes nachzudenken, sofern er noch verfügbar ist, womit die ermittelte Typologie auch quantitativ nachgewiesen werden könnte, was die Autoren ja selber forderten.

Da die Studie eine extreme Datenfülle - quantitativ wie qualitativ - zu Tage förderte, welche offensichtlich zu weiten Teilen nicht veröffentlicht ist, wäre eine genauere Prüfung eventuell noch vorhandener unveröffentlichter Dokumente und Dokumentationen interessant.

Psychotherapeutisch hat Fromms Konzept der Produktivität Ähnlichkeiten mit Achtsamkeit- und Akzeptanz-Ansätzen (vgl. Michalak, Berking & Heidenreich 2010). Fromms ressourcenorientierte Anthropologie ließe sich mit systemischen Ansätzen einfach verbinden. Etwa die Idee, dass Fixierungen zu realem Kompetenzabbau führen und so nachträglich rational notwendig sind. Der Einfluss von Wilhelm Reichs „Charakteranalyse“ (1933) auf Fromm wäre auch eine genauere Untersuchung wert. Auch die Gleichsetzung von gradueller Hypnose und Übertragung (1936) und die Ausweitung hiervon auch außerhalb des Therapiekontextes bietet interessante Ansatzpunkte. Hier wäre eine Fortführung der Arbeit in Richtung des psychotherapeutischen Ansatzes Fromms und Einordnung in heutige Konzepte notwendig, wobei dieses Unterfangen angesichts der unten noch genauer erörterten paradigmatischen Verschiebung ein eventuell widersprüchliches, auf jeden Fall vielschichtiges Bild von „Frommianischer Psychotherapie“ bieten dürfte.

Man muss bedenken, dass die Angriffe Fromms auf die am Behaviourismus orientierte akademische Psychologie aus der Zeit vor der „kognitiven Wende“ stammen und das Fach sich paradigmatisch und methodisch weiterentwickelt hat. Ganz nahtlos lässt sich „mexican village“ allerdings nicht in die heutige psychologische Forschung einreihen. In der Studie sind Psychologie und Soziologie genuin ineinander verschachtelt, die disziplinäre Segmentierung der Fachbereiche wird vollständig missachtet. In zweiter Linie greift die Studie auch in die Bereiche der Ethnologie, Geschichtswissenschaft, Ökonomie und Politik hinein. Angesichts der aktuell eher einseitigen Öffnung der akademischen Psychologie in Richtung biologischer und technischer Nachbardisziplinen stellt diese sozialwissenschaftliche Orientierung für die heutige akademische Psychologie eine Herausforderung dar. Die methodische Vielfalt ist letzten Endes nur die logische Folge der sozialwissenschaftlichen Ausrichtung.

5.2 *Schlussfolgerungen zur Theorie des Sozialcharakters*

Zuerst werden die Schlussfolgerungen der Autoren dargestellt (5.2.1), bevor sie in 5.2.2 diskutiert werden

5.2.1 *Fazit von Fromm und Maccoby*

Die Autoren sehen die Ergebnisse als Bestätigung der Theorie des Sozialcharakters (vgl. S. 476ff). Die drei ermittelten Charaktertypen (4.1.4) sehen sie als besondere Anpassung

an die spezifische ökonomische Notwendigkeit der ökonomischen Klasse ihrer Träger. Der Charakter wiederum wirkt sich sehr deutlich auf die wirtschaftliche Aktivität aus, was man an den unterschiedlichen Pflanzenkulturen, die angebaut werden, sehen kann. Der Alkoholismus ist ebenfalls weitgehend charakterbedingt.

Es folgt ein Abschnitt, in dem es scheint, als wollten die Autoren nun die Theorie des Sozialcharakters spezifizieren. Eine neue Erkenntnis der Studie ist den Autoren zufolge, dass der Sozialcharakter zu einer immer größeren Kluft zwischen Arm und Reich führt, da die Produktiv-Hortenden immer reicher werden, während die Nicht-Produktiv-Rezeptiven immer ärmer werden. Weiterhin heiraten Partner mit einer ähnlichen Charakterstruktur, welche sie auf ihre Kinder übertragen. Zudem zeigt sich, dass durch die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten ein neuer Charaktertyp, der Typ der produktiv-ausbeuterischen Unternehmer, erfolgreich wird, welcher durch den Erfolg wiederum die Kultur seinen Werten entsprechend verändert und „die traditionelle Kultur zerstör[t] und durch das moderne Prinzip der **Zweckrationalität** ersetzt[t]“ (S. 477, Hervorhebung nicht im Original). Es kommt ein Abschnitt, in welchem es angesichts der von den Autoren vorgenommenen Vereinfachung der Theorie des Sozialcharakters (4.1) scheint, als würde eine neue Theorie aufgestellt werden.

„Was bedeutet 'gesellschaftliche Selektion'? In einer relativ stabilen Gesellschaft (oder Klasse) mit einem typischen Gesellschafts-Charakter wird es immer abweichende Charaktere geben, die keinen Erfolg im Leben haben, die den herkömmlichen Bedingungen völlig unangepaßt sind. Es entwickeln sich aber im Prozeß der sozioökonomischen Veränderung neue ökonomische Tendenzen, an die der traditionelle Charakter nicht gut angepaßt ist, während ein bestimmter, bisher abweichender Charaktertyp sich jetzt die neuen Bedingungen optimal zunutze machen kann. Die Folge ist, daß die früheren 'Abweichler' jetzt zu den Erfolgreichsten und zu den Führern ihrer Gesellschaft oder Klasse werden. Sie erwerben die Macht, Gesetze, Erziehungssysteme und Einrichtungen so zu verändern, daß sie die Entwicklung der neuen Tendenzen fördern und die Charakterbildung der nachfolgenden Generation beeinflussen. Daher stellt die Charakterstruktur den selektiven Faktor dar, der zur erfolgreichen Anpassung eines Teiles der Bevölkerung und zum gesellschaftlichen Abstieg und zur Schwächung eines anderen führt. Der 'überlegene' Teil hat den Vorteil, reicher, gesünder und besser ausgebildet zu sein, während für den 'abgedrängten' Teil das Gegenteil zutrifft“ (S. 478).

Die Autoren spezifizieren weiter, dass dies nur möglich sein kann, weil diese neuen Charaktertypen, die eine radikale Minderheit waren, größere Minderheiten ansprechen, welche diese Charaktereigenschaften als sekundäre Züge aufweisen. Diese latenten Charaktereigenschaften werden zu den kulturell vorherrschenden Eigenschaften, werden in der Gesamtbevölkerung verbreitet, und die früher führenden Charaktere bzw. die Träger dieser Charakterzüge sinken hinab, werden zu den neuen Abweichlern, die früher in der Bevölkerung dominanten Charakterzüge werden zu sekundären Charakterzügen. Als Beispiel nennen die Autoren den Erfolg der Nationalsozialisten einerseits, den Erfolg der Protestanten zur Zeit der Reformation andererseits, womit die Autoren in beiden Fällen auf Fromms Analysen aus „Escape from Free-

dom“ (1941) Bezug nehmen. Der Selektionsprozess kann entweder in evolutionären Formen verlaufen oder durch eine Revolution herbeigeführt werden. Wichtig ist der Sozialcharakter als entscheidendes Element, welcher einerseits den Wandel erleichtern kann, andererseits aber auch den Wandel verzögern, da er für die Phasenverschiebung, für das Hinterherhinken des Charakters hinter der wirtschaftlichen Basis verantwortlich ist. Die Wandlung vom feudalen Bauerncharakter zum modernen Charakter hat in Europa 300 Jahre in Anspruch genommen. Prinzipiell kann dieser Wandel auch schneller erfolgen, sofern er nicht in einem blinden Prozess abläuft, sondern rational geplant wird. Aber die zentrale Schlussfolgerung der Autoren ist, dass die marxistische Theorie den Charakter als Bindeglied zwischen Basis und Überbau übersah und daher glaubte, dass, wenn man das gesellschaftliche Sein änderte, man sofort ein verändertes Bewusstsein, einen neuen Menschen erzeugen würde. Ein Problem, was hiermit scheinbar nicht in Einklang zu stehen scheint, ist, dass der protestantische, hortende Charakter bis in die 30er in den USA vorherrschte, allerdings zur Zeit der Untersuchung (also 30-40 Jahre später) fast vollständig abgelöst wurde durch den modernen Marketing-Charakter. Sie machen hierfür die explosive Ausbreitung der Massenmedien verantwortlich, die es ermöglichen, in kürzester Zeit eine riesige Bevölkerungsmenge zu kontaktieren. Die Autoren fragen, ob man diese Massenmedien nicht auch gezielt nutzen könnte, um positive Veränderungen hervorzurufen. Die Autoren sind skeptisch, zum einen, weil die Medien von ihrem Wesen her eher auf Passivität und Rezeptivität ausgelegt sind, andererseits aber, weil die Medien in den Händen von profitorientierten Unternehmern sind, welche den Menschen nicht als Selbstzweck sondern als Instrument zur Maximierung ihrer Gewinne ansehen, welche die herrschenden Werte stützen und den Status quo beibehalten wollen.

5.2.2 *Diskussion*

Ein Thema der theoretischen Schlussfolgerungen der Autoren sind bereits Überlegungen zu möglichem gesellschaftlichen Wandel. Dieser Aspekt soll in 5.3 gesondert besprochen werden. Was die Schlussfolgerungen zur Theorie aus dem Material betrifft, so stützen die in 4.1 und 4.2 referierten Befunde ihre Schlussfolgerungen. Dass der Charakter sozial vererbt wird, also die Kinder den gleichen Charakter wie die Eltern haben, lässt sich allerdings nur teilweise aus den Daten entnehmen (vgl. 4.6).

Die dann folgend referierte Theorie zum gesellschaftlichen Wandel klingt zunächst, als wäre sie im Nachhinein konstruiert worden, um die Befunde aus 4.1 und 4.2 zu erklären. Wie allerdings aus den Vorklärungen hervorgeht, bestand die Theorie in dieser Form bereits 1941, somit kann man die Ergebnisse als starke Evidenz für die Frommsche Theorie sehen.

Was an dieser Stelle allerdings so deutlich wie in keiner vorhergehenden Arbeit zum Ausdruck kommt, ist der massive Einfluss Max Webers auf Fromm. Tatsächlich ist die Selektionstheorie nicht nur von Webers Theorie der protestantischen Ethik beeinflusst sowie dem Weberschen Paradigma, nach dem kulturelle Werte die materielle Basis verändern. Soweit hält sich Fromm offensichtlich an Weber. Was allerdings auf den ersten Blick nicht erkennbar ist, da Fromm an keiner Stelle einen Verweis hierzu bringt, ist der Einfluss von Webers Herrschaftstheorie auf die Selektionstheorie Fromms. Tatsächlich findet sich die Idee, dass in Krisenzeiten „charismatische“ Führungspersönlichkeiten durch ihre persönliche Wirkung an die Führungspositionen gelangen und von hier aus ihr Charisma „verstetigen“, indem sie es in Gesetzesformen gießen und somit „charismatische Herrschaft“ in „legale Herrschaft“ gießen und somit ganze Gesellschaften beeinflussen, bereits bei Webers Herrschaftstheorie (vgl. Weber 1920, S. 142ff). Was ebenfalls auf Weber verweist, ist der oben (5.2.1) zitierte und hervorgehobene Verweis auf „Zweckrationalität“, einen spezifisch Weberschen Terminus, dem Gegenteil der „Wertrationalität“ (vgl. Weber 1920, S. 13). Hier findet sich ein erster Hinweis, dass Webers Einfluss bei Fromm von bisher unterschätzter Bedeutung sein könnte. Die auf Weber verweisenden Stellen von „mexican village“ müssen im Übrigen sämtlich von Fromm stammen, da für Maccoby ein Einfluss Webers bei der Entstehung der Arbeit keinerlei Rolle spielte².

Ich habe Fromms Arbeiten von 1936, von 1941 und die Schlussfolgerungen aus „mexican village“ 2012 zusammenhängend in einem Kapitel behandelt, da die Arbeit inhaltlich und nicht chronologisch gegliedert war (vgl. Gallistl 2012, S. 63ff). Tatsächlich findet sich der Kern der Selektionstheorie bereits 1936:

„Entsprechend den verschiedenen Funktionen der Klasse im gesellschaftlichen Prozeß ist aber die Ich-Entwicklung innerhalb der Gesellschaft ungleichmäßig. Die Klasse, die als leitende den größten Überblick hat, ist während der Blüte der Herrschaft auch die fortgeschrittenste in ihrer Ich-Entwicklung. Je mehr sich aber die gesellschaftlichen Gegensätze vertiefen, je weniger die herrschende Ordnung ihrer Aufgabe in einem rationellen und fortschrittlichen Sinne gerecht wird, desto weniger führt auch die gesellschaftliche Rolle der Leitenden zur Stärkung ihres Ichs, und desto mehr wird der Prozeß des Ich-Wachstums auf andere Gruppen übergehen. Die Ich-Entwicklung der jeweils in einer Gesellschaft führenden Klasse wird zum Teil in der Kultur dieser Gesellschaft objektiviert und durch die Übernahme der wertvollsten Elemente aus der vorhergehenden Kulturepoche wird die Ich-Entwicklung der neu zur Herrschaft kommenden Klasse gefördert. Das Ich erweist sich in diesem Sinne als Teil des seelischen Apparates des Menschen, der sich selbst mit der Enfaltung der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Lebenspraxis entwickelt und der seinerseits wiederum als eine Produktivkraft in die gesellschaftliche Lebenspraxis eingeht“ (Fromm 1936, S. 161).

Hier sieht man sehr deutlich, dass die Charakterzüge im historischen Prozess entstanden sind und jeder Charakterzug einem Wert, welcher in früheren Gesellschaften herrschte, entspricht.

² Persönliche Mitteilung von Michael Maccoby via E-Mail vom 18.09.2014.

Die späteren Gesellschaften bauen auf den früheren auf. Hier findet sich die Basis der Frommschen Anthropologie. Es besteht allerdings zu 1970 ein scheinbar kleiner, in Wirklichkeit ganz gravierender Unterschied: 1936 hatte Fromm noch volles Vertrauen in die Fortschrittsorientierung der marxistischen Theorie, welches letzten Endes zur Revision seiner Anthropologie führte, und genau eben diese schon fast radikale Fortschrittsorientierung bildet die Grundlage der Frommschen Anthropologie. Einerseits findet sich hier eine theoretische Konstanz über Fromms Werk hinweg. Eine scheinbar kleine Nuance zwischen den Versionen von 1936 und 1970 bedarf allerdings ganz besonderer Beachtung. 1970 ist diese optimistische Fortschrittsorientierung im Geist der marxistischen Theorie einem Kulturkonservatismus gewichen, welcher zu ganz gravierenden Widersprüchen bei Fromm führt, welche im Folgenden evident werden.

5.3 *Ansätze zur Veränderung*

Zuerst werden die Schlussfolgerungen der Autoren dargestellt (5.3.1), bevor sie in 5.3.2 diskutiert werden.

5.3.1 *Fazit von Fromm und Maccoby*

Die Autoren setzen sich mit bestehenden Ansätzen zur Veränderung auseinander (vgl. S. 448ff). Den Vorschlag, die Bauern technisch auszubilden, halten sie wegen der fehlenden Berücksichtigung des bäuerlichen Charakters für zum Scheitern verurteilt. Die Bauern ein größeres Leistungsbewusstsein zu lehren, ist den Autoren zufolge nicht gut, weil es die bestehende Tendenz des Siegeszuges des ausbeuterischen Charakters nur verstärke, welcher zur Wirtschaftsentwicklung nichts beitrage, sondern die Bauern nur das Ausbeuten anderer lehre. Die Autoren fragen, ob es nicht möglich sei, die bäuerliche Einstellung so zu verändern, dass sie nicht nur der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern den Werten dienlich ist. Bei Programmen, welche explizit das Ziel haben, neue Charaktereigenschaften zu erzeugen, solle man sich daher genau darüber klar sein, welche Charakterzüge man entwickeln möchte. Ein weiterer Punkt zur Veränderung sei die Entwicklung übergreifender kooperativer Strukturen, wie etwa ein Zusammenschluss der Bauern zum Einkauf oder Verkauf, welche für die Bauern vorteilhaft wären, bei dem der argwöhnische individualistische bäuerliche Charakter aber ein Hindernis darstellt.

Die Autoren untersuchen die Entwicklung kooperativer Tendenzen genauer, sie beschreiben, wie kooperative Bewegungen im Dorf nur dann funktionieren, wenn man sich gegen einen gemeinsamen Gegner verteidigen muss. Ansonsten funktionieren Gemein-

schaftsprojekte nur, sofern und solange sich eine energische und verantwortungsbewusste Person hierum kümmert. Kooperation und das Übernehmen von Führungsverantwortung widersprechen dem bäuerlichen Charakter, dies führt wiederum zum Siegeszug der produktiv-ausbeuterischen Charaktere, die die Führungsaufgaben übernehmen, genau jene Charaktere, welche an Kooperationen zum Gemeinwohl keinerlei Interesse haben. Es gibt Ausnahmen, welche auf individuelles Charisma zurückzuführen sind:

„Manchmal tauchen charismatische Persönlichkeiten auf, wie jene beiden Lehrer, die Ende der dreißiger Jahre den Genossenschaftsladen und andere kooperative Aktionen organisierten. Solche Menschen motivieren die Dorfbewohner und spornen sie an, ihre Angst zu vergessen und zu kooperieren. Aber dieser kooperative **Geist** hielt sich nur solange, wie die Lehrer im Dorf blieben. Es war nicht möglich, ihr **Charisma zu institutionalisieren**“ (S. 455, Hervorhebungen nicht im Original).

Die Autoren betrachten zwei Fälle, bei denen es möglich wurde, den bäuerlichen Charakter zur Kooperation zu bewegen.

Das erste Projekt ist das CONASUPO-Programm der mexikanischen Regierung. Das Programm sah einen garantierten Mindestabnahmepreis für Agrarerzeugnisse vor, es stellte sich aber heraus, dass der Profit an die Zwischenhändler ging. Daher fing die Regierung an, selber Handelswagen in die Dörfer zu schicken, wozu die Regierung allerdings in jedem Dorf ein Silo errichten musste, weil die Bauern ihre Erzeugnisse nicht in einem gemeinsamen Lagerhaus unterbringen wollten aus Angst, um ihren Anteil betrogen zu werden. Einerseits kam man hier dem bäuerlichen Argwohn entgegen. Gleichzeitig machte man sich ihren Argwohn zu Nutze, da man den Zugang zum Silo nur durch drei Schlüssel erlangen konnte, welche im Besitz von drei verschiedenen Bauern waren, welche gewählt wurden. Dies fand deswegen Akzeptanz, da die Bauern glaubten, drei könnten sich nicht zusammenschließen um die restlichen Dorfbewohner zu betrügen, denn dies würde schon zu viel Kooperationsgeist erfordern.

Das zweite Projekt ist ein Waisenhaus in Mexiko, Morelos, welches von einem katholischen Geistlichen, Pater Wasson, gegründet und geleitet wurde. Obwohl hier Kinder aus schwierigsten Verhältnissen, vor allem aber aus traditionellen mexikanischen Bauernfamilien hinkamen, fand sich hier ein starker Geist der Kooperation und Solidarität. Die Autoren führen dies auf fünf Prinzipien zurück. Das mütterliche Prinzip der vorbehaltlosen Annahme, das väterliche Prinzip, dass das Kind die Rechte anderer respektiere und seinem Alter entsprechend seine Pflichten der Gemeinschaft gegenüber zu erfüllen habe, das Prinzip der Beteiligung an Entscheidungen über eigene Angelegenheiten, das „unbürokratische“ Prinzip sowie das Prinzip, dass es viele kulturelle Anregungen gibt. Die Autoren schlussfolgern, dass es möglich wurde, den Charakter der Kinder zu verändern, weil mehrere Variablen gleichzeitig

geändert wurden, weil die Prinzipien ein System bilden. Will man ein Symptom beheben, muss man das Gesamtsystem, was das Symptom hervorruft, ändern. Die Autoren schließen zum einen mit dem Hinweis, dass diese Gemeinschaft entscheidend mit der Person des Begründers zusammenhängt. Zum anderen mit dem Hinweis, dass es ein Problem der Gemeinschaft zu sein scheint, dass sie kritisches Denken, also das Hinterfragen der herrschenden Autorität, nicht fördert, was sie auf die katholische Provenienz der Gemeinschaft zurückführen.

Die Mitarbeiter Fromms organisierten einen Jugendclub im Dorf, um die Veränderungsmöglichkeit von bäuerlichen zu kooperativen Charaktereinstellungen zu prüfen. Der Jugendclub bestand inhaltlich aus einer kommerziellen Nutztierzucht. Die Jugendlichen aus dem Dorf warteten auf Anweisungen, waren passiv, übernahmen keine Verantwortung und waren untereinander argwöhnisch. Die Mitarbeiter organisierten Gruppentreffen, in welchen sie die Probleme des Clubs besprachen, vor allem das Verhalten der Jugendlichen der Autorität gegenüber. Die Mitarbeiter erklärten den Jugendlichen, dass dies die angemessene Haltung eines Peonen auf der Hazienda war, aber dass diese sie heute daran hindern würde, die neuen Möglichkeiten zu ergreifen. Der kathartische Effekt trat bei einem Treffen mit den Eltern ein, in welchem die Jugendlichen desillusioniert feststellten, dass die Eltern selber unterwürfig und fatalistisch waren und ihnen bei der Weiterführung des Clubs nicht helfen wollten. Ab diesem Zeitpunkt begannen die Jugendlichen in einem sehr kooperativen Geist den Club selber zu übernehmen und er lief, nachdem die Mitarbeiter Fromms das Dorf verlassen hatten, noch lange weiter, bis die Jugendlichen das Dorf für erfolgreiche Karrieren verließen. Daraufhin mussten sie den Club schließen, da die Unterwürfigkeit der nachfolgenden Generation eine Weiterführung verhinderte. Die Gruppentreffen betrachteten die Autoren in gewisser Hinsicht als psychoanalytisch, wobei das Thema auf das Bewusstmachen der realen Konflikte mit der bestehenden Autorität beschränkt blieb und nicht mit Übertragung gearbeitet wurde. Als Vorteil gegenüber dem Waisenhaus von Pater Wasson sehen die Autoren, dass ihre Intervention zu kritischem Denken gegenüber Autoritäten anregt, was die Jugendlichen besser auf die moderne Welt vorbereitet.

5.3.2 *Diskussion*

Der Verallgemeinerungsgrad der Intervention im „Club der Dorfjungen“ ist natürlich extrem niedrig, zumal die Dokumentation sehr spärlich ist. Interessant ist, dass sich hier die marxistische Konzeption wieder zeigt, dass der Überbau zu einer gewissen Zeit passend war, er allerdings aufrecht erhalten wird, wenn sich die Basis geändert hat und so zu einem Hemmschuh für die weitere Entwicklung wird. Die Autoren setzen dieses Prinzip mit der psychoana-

lytischen Technik gleich, wobei sich hier einfach Verbindungen zum Konzept der „erlernten Hilflosigkeit“ herstellen ließen.

Die vorgeschlagenen Lösungen schließen insgesamt an „The Sane Society“ und somit an die in 2.2 bereits angerissenen Probleme an. Zunächst scheint die marxistische Idee aufgegriffen zu werden, dass der gesellschaftliche Prozess nicht blind ablaufen muss, sondern rational geplant werden kann. Hier findet sich nun allerdings das Konzept eines rationalen diktatorischen Planers mit sämtlichen damit einhergehenden Problemen, von der Frage, wer die Erzieher erzieht, bis zur Frage, welches die „richtigen“ Werte sind. In dem Zusammenhang wirft Kuzmics Fromm vor, er hätte ein sehr bildungsbürgerliches Ideal vom „Mensch-Sein“ (Kuzmics 1980, S. 165). Die faktische Wertfrage scheint in der Tat kein Selbstläufer zu sein, da der Club der Dorfjungen faktisch in erster Linie kommerzielle Betätigung als Inhalt hatte, was in gewisser Hinsicht Fromms eigener Intention widerspricht. Auf jeden Fall ist ganz klar die zentralistische Revolutionstheorie von Marx erkennbar, die Fromm selbst in „The Sane Society“ (1955) ablehnt, allerdings bezüglich seiner Vorschläge auf einmal selber doch wieder einnimmt. Sollten die Anregungen dezentral erfolgen, setzen sie eine bereits erfolgte Charakteränderung voraus, die mit den Maßnahmen überhaupt erst bewirkt werden soll.

Bei genauerer Betrachtung sind die vorgeschlagenen Maßnahmen der Autoren zu zwei vollständig verschiedenen Systemebenen zuzuordnen. Sowohl das Waisenhaus von Pater Wasson als auch der Club der Dorfjungen befinden sich im Bereich individueller Einflussnahme, der Einfluss und die Veränderung können von einer einzelnen Person aus erfolgen, hier findet sich Webers Theorie charismatischer Herrschaft wieder.

Das betrachtete CONASUPO-Programm ist hingegen auf einer Makrosystemebene angesiedelt. Fromm selber hat in seiner soziologischen Grundkonzeption diesen Unterschied sehr klar gesehen und dargestellt, dass die Änderung auf makrosoziologischer Ebene durch evolutionäre Prozesse erfolgt, dass in bestimmten historischen Zeiten ganz bestimmte charismatische Charaktere und damit die zu diesen gehörigen Ideen zu Erfolg kommen. 1941 hat er allerdings den Erfolg eines bestimmten Typus noch weitgehend auf objektive ökonomische Gegebenheiten zurückgeführt, zu denen bestimmte Ideensysteme passen, welche Ausfluss bestimmter Charaktertypen sind (vgl. Gallistl 2012, S. 73f). Dieses marxistische Primat der Basis ist bei Fromms Änderungsvorschlägen fast vollständig verschwunden.

Dass makrosystemische Änderungen eine andere Logik haben als mikrosystemische, was beim frühen Fromm so vortrefflich differenziert wurde, die große Stärke der Frommschen Theorie, wird bei den Vorschlägen in „mexican village“ nahezu vollständig ignoriert. Wenn die Autoren etwa nach Lösungen, die Landwirtschaft zu modernisieren, zu industrialisieren

und nach einer Alternative zum aufkommenden Unternehmertum, welches die bisherigen Klassenunterschiede vertieft, suchen und somit versuchen, die traditionellen Strukturen zu bewahren, erkennen sie nicht, dass ihre Lösungsvorschläge, so sie denn Umsetzung finden würden, in eine explosive Strukturkrise geradezu hineinsteuern. Vorausgesetzt das Anliegen der Autoren würde funktionieren und die Landwirtschaft in ihrer Effizienz an die der Industrieländer herankommen, würde dies zu einem implosiven Schrumpfen der Beschäftigung auf dem landwirtschaftlichen Sektor führen, was unter dem nicht hinterfragten marktwirtschaftlichen Paradigma der Verteilung nach Arbeitsleistung und nicht nach Bedürfnissen extreme ökonomische Gefährdungen für die meisten ehemaligen Bauern hätte. Diese würden wiederum zu massiven „escapes from freedom“ führen, welche allerdings eben nicht irrational wären sondern ganz berechtigte Reaktionen auf reale ökonomische Gefährdungen (dieses sehr ressourcenorientierte Element, das Kernstück des frühen Fromm, ist im Spätwerk vollständig verschwunden). Wie der weitere Strukturwandel ablaufen soll, ist bei den Autoren keineswegs klar. Ob ein derartiger Strukturwandel und neue ökonomische Produktionsweisen überhaupt mit einem prinzipiell mittelalterlichen Wertesystem grundsätzlich vereinbar sind, wäre zudem grundsätzlich klärungsbedürftig.

An dieser Stelle findet sich neben den sozio-technischen Fragen der Veränderung der Gesellschaft ein weiteres Problem, und zwar eine sehr spezielle Normativität. Die Autoren sehen die mittelalterliche Gesellschaft kulturell als die vorbildliche an, in der der Mensch im Mittelpunkt des Lebens stehe statt der Profit. Zudem beschreiben sie die mittelalterliche Gesellschaft als voll von kulturellen Reichtümern. Im Gegensatz zu „The Sane Society“ wird allerdings nicht mehr Marx als Pate für diese Idee hinzugezogen, sondern Max Weber und der mit Weber im Diskussionszusammenhang stehende R. H. Tawney (vgl. Fromm & Maccoby 1970, S. 244; S. 361).

Abgesehen von der Frage, ob das mittelalterliche Leben wirklich das kulturell reichere und anregendere war, stellt Fromm die Angelegenheit selber 1941 noch insofern in ganz anderem Licht dar, als er hier das Leben des mittelalterlichen Menschen als ein Leben mühseliger Plackerei beschrieb, dem die Religion mit ihrer Opiatfunktion eine gewisse Linderung verschaffte und die aufkommende Moderne prinzipiell die Möglichkeit neuer Freiheit eröffnete, welche zwar einerseits das Weltbild ins Wanken brachte, wobei andererseits dieses ins Wanken gekommene Weltbild nichts anderes war als Abbild einer neu aufkommenden ganz realen Gefahr des ökonomischen Niederganges. Die Wandlung war allerdings insofern als historisch notwendig zu begrüßen, als neue Charakterzüge entstanden, welche den Menschen überhaupt erst zum Menschen werden ließen. Dem frühen Fromm zufolge entstand etwa das moderne

Bedürfnis nach Solidarität erst dadurch, dass Arbeiter in Fabriken zusammenkamen und, durch die moderne Produktion bedingt, kooperieren mussten (vgl. Fromm 1941; u1937; Galistl 2012, S. 73ff).

Das makrostrukturelle Phänomen der Bevölkerungsbewegung lassen die Autoren bei ihren Analysen ebenfalls außen vor. Dies ist deswegen schade, da David Riesmans populäres Werk „The Lonely Crowd“ (1950) nichts anderes ist als eine auf Fromm zurückgehende Analyse vom Sozialcharakter im Zusammenhang mit der Bevölkerungsbewegung und daher die Frommsche Theorie für solche Analysen nicht nur prinzipiell geeignet ist, sondern bereits eine spezielle Weiterführung vorlag.

6 Diskussion: Fromm zwischen Marx und Weber

6.1 Fromms „*paradigmatic shift*“ von Marx zu Weber

Meiner Meinung nach lassen sich die aufgedeckten Widersprüchlichkeiten in Fromms Werkentwicklung mit einer paradigmatischen Schwerpunktverlagerung von Marx auf Weber erklären. Fromm hatte sich schon immer mit beiden Theoretikern beschäftigt, seine soziologische Theorie ist von beiden beeinflusst. Entscheidend ist aber die Frage der Dominanz. Während in den 30ern und 1941 das marxistische Paradigma oberste Priorität hatte und Weber als theoretischer Steinbruch benutzt wurde, um die marxistische Theorie anzureichern, kehrt sich dieses Verhältnis im Laufe der Zeit immer weiter zugunsten Webers um. Marx wird zunehmend im Sinne des Weberianischen Paradigmas interpretiert. Nach Weber ist Religion nicht Opium des Volkes und Ausfluss der gesellschaftlichen Verhältnisse sondern umgekehrt, das religiöse Gefühl ist das ursprüngliche, welches die gesellschaftlichen Verhältnisse erschafft (vgl. Heins 1990, S. 106).

Prinzipiell wäre dieser „*paradigmatic shift*“ an sich noch kein Problem, man könnte davon ausgehen, Fromm hätte sich einfach theoretisch weiterentwickelt und die marxistische Theorie, zumindest vom Paradigma her, für falsch befunden. Fromm gerät insofern allerdings in massive Widersprüche mit sich selber, als Fromms Anthropologie das Ergebnis seiner frühen konsequent an Marx orientierten Theoriebildung ist. Die Freudrevision zu Gunsten der Theorie zwischenmenschlicher Beziehungen ist das Ergebnis der konsequenten Fortführung des marxistischen Theorieparadigmas auf den psychologischen Bereich (vgl. Gallistl 2012). Während dieses Ergebnis Fromm einerseits vom Vorwurf, seine Anthropologie sei konformistisch und metaphysisch, vollständig befreit, deckt es auf, dass der späte Fromm mit sich selber in Konflikt steht.

Dieser Konflikt ist allerdings nicht der von Maccoby postulierte zwischen der „*spiritual voice*“ und der „*scientific voice*“ sondern innerhalb der „*scientific voice*“ der Streit zwischen der „*marxistic voice*“ und der „*weberianic voice*“.

Der Streit wird erst 1955 manifest, als Fromm und Marcuse auf einmal zu völlig unterschiedlichen Konsequenzen kommen. Die Fromm-Marcuse-Debatte lässt sich in gewisser Hinsicht sogar als eine Fromm-Fromm-Debatte sehen. Sucht man bei Fromm in „*The Sane Society*“ vergeblich nach einem Kriterium, um zwischen historisch notwendiger und pathologischer Entfremdung zu unterscheiden, bietet Marcuse mit der Differenzierung der „*repressions*“ in „*Grundunterdrückung*“ und „*Zusätzliche Unterdrückung*“ (Marcuse 1955, S. 38) ein zumindest von der theoretischen Konzeption her sehr klares Kriterium. Bei genauerem Hinsehen entspricht Marcuses Unterscheidung nicht nur einfach zufällig Fromms Unterscheidung

zwischen „rationaler Autorität“ und „irrationaler Autorität“ von 1936. Sie *ist identisch* mit dieser Unterscheidung (vgl. ebd., S. 36), Marcuses Konzept ist nichts anderes als eine Fortführung des frühen Fromm, da Marcuses Theorie auf dem frühen Fromm basiert (vgl. Schmidt 1980, S. 32). Fromm entwickelt das Konzept der rationalen und irrationalen Autorität später nur noch auf dem psychologischen und ethischen Gebiet weiter (vgl. Fromm 1947, S. 97ff). Fromm selber wirft Marcuse vor, dass er bei dem Konzept der „repression“ eine psychologische Kategorie auf die soziologische Ebene übertrage (vgl. Fromm 1970, S. 60), womit Fromm offensichtlich übersieht, dass Marcuse diese spezielle Art der Gleichsetzung von Fromm (1936) selber übernommen hat. Auch Marcuses „repressive Entsublimierung“ findet sich im Kern bereits in Fromms Analysen zur Strafjustiz.

In der Fromm-Marcuse-Debatte gerät der frühe Fromm also in Widerspruch mit dem späten Fromm. Der Grund dafür, dass Fromm mit seiner frühen Theorie - vertreten durch Marcuse - in Widerspruch gerät, ist allerdings keinesfalls in Fromms Freudrevision zu suchen. Ganz im Gegenteil ist dieses Theoriefragment Fromms jenes, welches seine frühe Theorie im späteren Werk aufrecht erhält und mit ihr die Selektionstheorie aus 1941, in der Weber unter das Paradigma von Marx gestellt wurde. Fromm behält somit das prinzipielle Primat der ökonomischen Basis in seiner Theorie bei, so auch in „mexican village“. Das Konzept, dass der Sozialcharakter zu einer Verzögerung der Gesellschaftsentwicklung führt, behält grundsätzlich die evolutionäre marxistische Theorie bei. Die einzige Differenz wäre dann, dass der evolutionäre Prozess - welcher im Kommunismus enden wird - länger dauern wird, als von Marx gedacht.

Dem steht nun allerdings neben Fromms zunehmenden Pessimismus auch Fromms Konzeption aus „The Sane Society“ entgegen, welche er mit seinen systemtheoretischen Überlegungen fortführt, dass eine Änderung auf allen Ebenen gleichzeitig erfolgen muss, womit Fromm das Primat der Basis aufgibt. Dieser Ansatz ist in gewisser Hinsicht im frühen Fromm bereits angelegt, wenn er dem Sozialcharakter und den kulturellen Werten die Funktion ökonomischer Produktivfaktoren zuschreibt, in gewisser Hinsicht also die Unterscheidung zwischen Basis und Überbau auflöst. Hiermit würde Fromm sehr nahe an die Zivilisationstheorie von Norbert Elias (jener war genauso wie Fromm Schüler Alfred Webers, des Bruders von Max Weber) rücken. Auch der Systembegriff von Fromm hat eher Ähnlichkeit mit dem Figurationsbegriff von Elias (vgl. Elias 1939/1969 und 1983) als mit den aktuell etablierten systemtheoretischen Ausarbeitungen Niklas Luhmanns.

Was allerdings überhaupt nicht hiermit in Einklang zu bringen ist, ist Fromms Anthropologie, in ihr ist das marxistische Primat der Ökonomie eingefroren. Hiermit erhält

Fromm die menschliche Natur nicht nur als relevante Variable im gesellschaftlichen Entwicklungsprozess, sondern als rationale Variable. In ihr ist der Kern des frühen Fromm aufgehoben, nach dem das scheinbar Irrationalste und individuell „Kränkeste“ nicht nur einfach soziologisch determiniert ist, sondern soziologisch funktional. In der individuellen Pathologie äußert sich ein objektiver gesellschaftlicher Widerspruch. Was individuell pathologisch erscheint, ist soziologisch hochgradig produktiv. Je mehr sich Fromm über die Zeit zunehmend mit der individuellen Pathologie der Destruktivität auseinandersetzt, desto mehr rückt die soziologische Funktion in den Hintergrund.

Eine einzige Stelle beim späten Fromm deutet an, in welche Richtung die Fortführung der frühen Theorie auf dem Gebiet der individuellen Destruktivität hätte gehen können:

„Hieraus folgt, daß alle Bemühungen um eine Änderung der Destruktivität vom sadistisch-ekstatischen Typ von einer Änderung der Charakterstruktur ausgehen muß – was im allgemeinen Veränderungen innerhalb der Gesellschaftsstruktur voraussetzt. Wenn einzelne Menschen oder Gesellschaftsgruppen hilflos und machtlos sind, so steht zu erwarten, daß sie mit Destruktivität darauf reagieren, bis die Bedingungen geändert werden. Der omnipotente Sadismus und der ekstatische Haß sind nicht durch Strafen zu heilen, sondern nur dadurch, daß man das Leben interessanter macht und dem einzelnen das Gefühl von Potenz zurückgibt (Fromm 1968c, S. 256f).

An dieser Stelle ließe sich an die im Frühwerk enthaltene Idee der objektiven Notwendigkeit und Nützlichkeit scheinbar irrationalen Verhaltens anschließen. In der Tat drängt sich von einem kultur-evolutionären Ansatz her gesehen die Frage nach der objektiven Funktion der Destruktivität auf, die Frage ihrer Nützlichkeit für das Gesellschaftssystem. „Escape from Freedom“ (1941) lag die Annahme zugrunde, dass Destruktivität als Selbstzweck erst die Folge der Frustration kulturell erzeugter Bedürfnisse nach Solidarität, Autonomie, Individualität oder intellektueller Betätigung ist. Diese Bedürfnisse wiederum erscheinen dem Individuum als Selbstzweck, haben aber ganz reale ökonomische Funktionen für den Bestand der Gesellschaft. Vor dem Hintergrund wäre Destruktivität als Selbstzweck Folge gesellschaftlicher Umstände, welche die Individuen an der Entfaltung gesellschaftlich notwendiger Fähigkeiten hindern. „So steht zu erwarten, daß sie mit Destruktivität darauf reagieren, bis die Bedingungen geändert werden“ (ebd.).

6.2 Folgen des „paradigmatic shift“ für die sozio-technische Anwendung

Für die Frage der sozial-technischen Umsetzung sowie für die weitere Forschung ist die Frage „Marx oder Weber?“ ganz entscheidend. „Mexican village“ lässt sich insofern gut neben das 29 Jahre zuvor erschienene „Escape from Freedom“ stellen, da beide Arbeiten den Übergang einer urtümlichen Feudalwirtschaft in den sich anbahnenden Kapitalismus untersu-

chen. Während Fromm 1941 den Übergang vom Mittelalter in die Moderne betrachtet und den radikalen Protestantismus als kritisches Element heraushebt, untersucht „mexican village“ quasi die historische Wiederholung, den Übergang heutiger Gesellschaften, welche ökonomisch noch mittelalterlichen Wirtschaftsformen entsprechen, in die kapitalistische Moderne. Angesichts weltweit aufkommender Konflikte ideologischer und religiöser Radikalisierung in Gesellschaften, welche heute mit einer vergleichbaren ökonomischen Problematik konfrontiert sind, ist die Thematik wieder aktuell, insbesondere da Fromm das Wesen der menschlichen Destruktivität zentral einbezieht.

Bevor Fromm allerdings in der Praxis Anwendung finden kann, muss man sich ganz deutlich der eklatanten Unterschiede zwischen Fromms „marxistic voice“ und Fromms „weberianic voice“ in ihren Folgen bewusst werden. Mit der Frage „Marx oder Weber?“ ist die Frage verbunden, was nun der Ursprung der „Furcht vor der Freiheit“, des „Escape from Freedom“ ist. Ist die Furcht vor der Freiheit einfach das unbegründete Unbehagen sich auf ein lebenswertes Leben einzulassen, lediglich fehlender Mut, also ein psychologisches Phänomen, oder ist sie letzten Endes das Abbild der sehr realen Bedrohung des ökonomischen Niederganges, Reaktion darauf, dass der aufkommende Kapitalismus zwar insgesamt zu Wachstum führt, dieses Wachstum aber sehr ungleich verteilt ist und weite Teile der Bevölkerung ganz real vom ökonomischen Niedergang bedroht sind? Während Fromm 1941 noch die letztere Variante nahelegte, scheint erstere 1970 zu überwiegen, da er und sein Mitautor Maccoby nur noch den Wertewandel beklagen und die realen ökonomischen Gefährdungen, die aus dem Strukturwandel resultieren, unbeachtet lassen. Das Weberianische Fazit von Fromm und Maccoby erscheint nun als romantisierende Verkürzung des frühen Fromm:

„Billige Filme ersetzen die fröhlichen Fiestas, das Fernsehen tritt an die Stelle des Laientheaters, der Rundfunk ersetzt die dörfliche Musikgruppe und Beton tritt an die Stelle von Gras, Bäumen und Blumen. Der Bauer ist dabei doppelt im Nachteil: Er büßt seine eigene Kultur ein und gewinnt nicht die materiellen Vorteile der wohlhabenderen Stadtbevölkerung. Er ist nicht nur arm an materiellen Gütern, man gibt ihm auch das Gefühl, menschlich rückständig, 'unterentwickelt' zu sein. Er träumt von einem guten Leben für seine Kinder, doch nur sehr wenige können es je erreichen. Und wenn sie es erreichen, ist es dann wirklich ein 'gutes Leben'?“ (Fromm & Maccoby 1970, S. 483f).

Die Sorge, dass der aufkommende Kapitalismus ganze Bevölkerungsgruppen an den ganz realen physischen Rand der Existenz bringt, ist der Sorge um den Erhalt der traditionellen Volkskultur gewichen. Dass die explosiven Reaktionen auf wirtschaftliche Umwälzungen individuell irrational erscheinen mögen, aber im Aggregat eben nicht einfach auf zu viel „Freiheit“ des Menschen, sondern auf reale Gefährdungen zurückzuführen sind, also im Kern ganz rationale Reaktionen darstellen, wie vom frühen Fromm noch so eindringlich festgestellt, ist beim spä-

ten Fromm vollkommen verschwunden.

Neben der menschlichen Destruktivität ist ein weiteres immer noch aktuelles Thema Fromms das der Liebe. Auch hier besteht ein bedeutender Unterschied zwischen der marxistischen und der Weberianischen Leseweise. Eine der wenigen unmittelbaren Fortführungen von Fromms Arbeiten und ihre Übertragung auf die heutigen Verhältnisse werden von Rainer Funk vorgenommen (vgl. Funk 2005; 2011):

„Mit der postmodernen Art zu lieben meine ich eine Beziehungskonstruktion, die von allen Vorgaben, Maßgaben und Verbindlichkeiten frei ist. Man möchte verbunden sein, ohne gebunden zu sein und sich zu binden. Dies gilt für die Beziehung zu anderen, aber auch für die Beziehung zu sich selbst. Liebenswert sind andere, die sich auch je neu zu erfinden imstande sind und alles meiden, was nach Bindung aussieht. Meine Sorge ist psychologisch begründet: Bedürfnisse nach Verbindlichkeit und Verlässlichkeit sowie anhaltende Nähewünsche sind Aspekte der Liebe. Fallen sie aus, dann schwindet das Solidarische und gibt es keine dauerhaften Partnerschaften mehr“ (Funk 2014).

Funk führt hier die Weberianische Leseweise fort, welche die Werte fokussiert und ist hiermit mit dem späten Fromm gewiss auf einer Linie. Eine konsequent freudomarxistische Bewertung moderner Liebesbeziehungen sähe im Anschluss an den Reichianischen Ursprung der Frommschen Theorie allerdings anders aus. Der ökonomische Ursprung der Paarbeziehung, wie Reich ihn ausgemacht hat, hat sich seit 1930 nicht wesentlich verändert. Sofern Frauen Kinder bekommen wollen, sind sie auf einen individuellen „Sponsor“ angewiesen. Auch das Wesen dieser speziellen „Solidarität“, der individuellen Verantwortungsübernahme für einen Menschen entsteht erst auf der Matrix der gesellschaftlichen Verantwortungslosigkeit, die durch die Privatisierung der Verantwortung verstetigt wird (vgl. 2.1.1).

6.3 *Fromms wissenschaftlicher Ansatz als Konstante*

Sowohl die marxistische als auch die Weberianische Leseweise sind in Fromm angelegt. Im Anschluss an die Ergebnisse aus 5.3.2 deutet sich bereits an, dass die Frage „Weber oder Marx?“ nicht einfach zu Gunsten einer Partei entschieden werden kann, sondern je nach Aggregationsebene sowie je nach einbezogenem Zeithorizont unterschiedlich ausfallen kann. Die differenzierte Integration ist von Fromm selber theoretisch sehr sorgfältig vorangetrieben worden, in der Frage der sozio-technischen Umsetzung, welche Fromm erst ab 1955 behandelt, fehlt diese Differenziertheit paradoxerweise weitgehend. Ob die Weberianische oder die marxistische Leseweise heute eher im Sinne Fromms gewesen wäre, schreibt Fromm in gewisser Hinsicht bereits selber: „Was gut oder schlecht für den Menschen ist, ist keine metaphysische Frage, sondern ein empirisches Problem“ (Fromm 1941, S. 192). Dies schließt an Fromms Wissenschaftskonzeption an. Die empirische Prüfung wurde von Fromm nicht nur

gefordert sondern angegangen, mit Fromms methodischen Weiterentwicklungen könnten neue Instrumente zur Erforschung dieses genuin interdisziplinären Feldes zur Verfügung stehen. Fromm reichert die empirische Wissenschaft also nicht nur paradigmatisch, sondern auch technisch an. Was die sozialwissenschaftliche Forschungskonzeption angeht, scheint es mir bei Fromm jedenfalls keine zwei Leseweisen zu geben.

Die zunächst scheinbar strittige Wertfrage bezüglich Wissenschaft, dass Wissenschaft und Forschung zur Verbesserung der menschlichen Lebensumstände führen sollen und dass die Wirtschaft dem Menschen nützen soll statt umgekehrt, wird prinzipiell auf breite Zustimmung stoßen. Diese prinzipiell fortschrittsoptimistische Haltung der Wissenschaft gegenüber ist sicher nicht unbestritten, allerdings für ganze Teilbereiche der Psychologie, etwa Psychotherapieforschung, oder gar für ganze Disziplinen, etwa Volkswirtschaftslehre, faktisch konstitutiv. Widerspruch wird sich in der Tat eher bezüglich der Frage einstellen, welche Konzepte dazu beitragen und vor allem, ob das, was mit bestimmten sozio-technischen Maßnahmen erreicht werden soll, auch erreicht werden wird. Hierzu ist das Wissen um die Funktions- und Entwicklungsweise von Individuum und Gesellschaft sowie deren Interaktion von zentraler Bedeutung. Gerade in der genuinen Verzahnung von Psychologie und Soziologie sowie ihrer Empirisierung und sogar forschungsmethodischen Weiterentwicklung findet sich eine einheitsstiftende Konstante über Fromms Werk hinweg, begonnen von 1929 mit „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches“ bis zu „mexican village“ 1970.

7 Fazit

Was das Ziel der methodischen Weiterentwicklung angeht, ist „mexican village“ nach wie vor aktuell, zum einen finden sich methodische Herangehensweisen an psychoanalytische Konstrukte, zum anderen hat sich Fromms Anthropologie als empirisierbar erwiesen, womit das Ergebnis meiner letzten Arbeit bestätigt wird (Gallistl 2012), dass Fromms Anthropologie historisch-materialistisch, frei von Metaphysik und konsequent empirisierbar ist. Somit wird auch Fromms Modell der menschlichen Psyche für weitere Forschungen zugänglich. Interessant wäre es, Fromms Konzept der „Furcht vor der Freiheit“ mit aktuellen psychologischen Befunden, etwa der Terror-Management-Theorie oder der Prospect-Theory zusammenzubringen. Auch im psychotherapeutischen Bereich erscheint heute eine Wiederaufnahme Fromms attraktiv. Neben der methodischen Entwicklung des Verfahrens des „projektiven Fragebogens“, setzt „mexican village“ im Hinblick auf ein sozialwissenschaftlich ausgerichtetes interdisziplinäres Forschungsparadigma 44 Jahre nach Veröffentlichung immer noch Maßstäbe.

Im Hinblick auf die soziologische Theorie des Sozialcharakters erbringt „mexican village“ neben vielen eher explorativen Teilen deutliche Belege für Fromms Selektionstheorie aus dem Jahre 1941, in welcher er Weber und Marx verbindet. Ein wichtiges Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist die Entdeckung des erheblichen Einflusses von Max Weber auf Fromm. Dieser Einfluss wurde bisher nicht behandelt, hierzu wäre eine theoretische Arbeit wünschenswert. Im Zuge dessen sollte auch der Einfluss der mit Max Weber im Diskussionszusammenhang stehenden Autoren R. H. Tawney, Werner Sombart und Alfred Weber - Fromms Doktorvater - behandelt werden.

Was die Vorschläge Fromms zur sozio-technischen Umsetzung seiner Theorie angeht, haben sich Widersprüchlichkeiten herausgestellt, die mit einer Schwerpunktverlagerung in Fromms Werkentwicklung von Marx auf Weber zusammenhängen. Hierzu ist zunächst differenziertere Theoriearbeit erforderlich, denn je nach Leseweise von Fromms Werk, ob eher der Einfluss Marx' oder eher Webers betont wird, ergeben sich vollständig unterschiedliche Konsequenzen bezüglich sozial-technischer Interventionen.

Anhang

Anhang A: Fragebogen

Anhang B: Mustermatrix Faktoranalyse

Anhang C: Grafik Faktor II und Faktor IV

Anhang A: Fragebogen (Fromm & Maccoby 1970, S. 485ff)

Allgemeine Daten

1. Name.
2. Alter.
3. Geburtsort (Wo sind Sie geboren?).
Wo sind Ihre Eltern geboren?
In welchem Jahr und in welchem Alter sind Sie in dieses Dorf gekommen?
4. Familienstand
5. Können Sie lesen und schreiben? Welche Schulbildung haben Sie?
6. Nennen Sie Ihre Familienangehörigen (die Gruppe, mit der Sie gegenwärtig zusammen leben).

Der interpretative Fragebogen

7. a) Lebt Ihre Mutter noch? Lebt Ihr Vater noch?
b) Wie alt ist sie? Wie alt ist er?
c) Wo wohnt sie? Wo wohnt er?
8. a) Wie häufig sehen Sie Ihre Mutter jetzt (bzw. die Person, die den Platz Ihrer Mutter einnimmt)?
b) Aus welchem Grund haben Sie sie gegebenenfalls im letzten Jahr um Rat gefragt?
c) Würden Sie etwas gegen ihren Wunsch tun?
d) Bei welcher Gelegenheit haben Sie es getan?
(Frage 8 wird anschließend in bezug auf den Vater gestellt.)
9. Wie viele Brüder (auch Halbbrüder usw.) und Schwestern (Halbschwestern usw.) haben Sie?
10. Wen bitten Sie um Hilfe, wenn Sie in Schwierigkeiten sind oder Probleme haben?
Weshalb?
12. a) Geben Sie eine kurze Beschreibung Ihrer Mutter (oder der Mutterfigur), so wie Sie sie sehen.
b) Geben Sie eine kurze Beschreibung Ihres Vaters (oder Ihrer Vaterfigur), so wie Sie ihn sehen.
13. a) Wie hat Ihre Mutter Sie behandelt, als Sie ein Kind waren? (Hat sie Sie bestraft, wenn Sie ungezogen waren? Hat sie Sie jemals getröstet oder Ihnen beruhigend zugesprochen?)
b) Und Ihr Vater? Wie hat er sich verhalten?
14. Beschreiben Sie, was Sie unter einer guten Mutter verstehen.
15. a) Halten Sie Ihre Frau (bzw. Ihren Mann) für eine gute Mutter (bzw. einen guten Vater)? Warum?
b) Halten Sie sich selbst für eine gute Mutter (bzw. für einen guten Vater)? Warum?
16. a) Hatten Sie als Kind mehr Angst vor dem Zorn Ihres Vaters oder vor dem Ihrer Mutter?
b) Glauben Sie, daß Kinder Angst vor ihren Eltern haben sollten?
18. a) Was halten Sie von der körperlichen Bestrafung als einem Mittel der Kindererziehung?
b) Schlagen Sie Ihre Kinder?
c) Kommt es vor, daß die Kinder bluten, wenn Sie sie geschlagen haben?
d) Wer bestraft die Kinder strenger, Sie oder Ihre Frau (bzw. Ihr Mann)?
19. a) Welchen Beruf würden Sie wählen, wenn Sie die Möglichkeit dazu hätten? Warum?
b) Und für Ihre Kinder? Warum?

- c) Wer sollte Ihrer Meinung nach darüber entscheiden, welchen Beruf die Kinder wählen? Warum?
20. Welche Tätigkeit üben Sie aus, und worin besteht diese?
21. a) Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit am besten?
b) Was gefällt Ihnen daran am wenigsten?
22. a) Welche Arbeit verrichten Sie noch neben Ihrer Hauptbeschäftigung?
b) Womit verbringen Sie Ihre Freizeit?
23. Was würden Sie am liebsten tun, wenn Sie Zeit hätten?
24. Was würden Sie gern lernen oder studieren, wenn Sie die Gelegenheit dazu hätten?
25. Welche Zerstreuungen oder Vergnügungen gefallen Ihnen am besten? Warum?
26. Welcher Film hat Ihnen am besten gefallen und warum?
27. Welche Geschichten oder Romane haben Ihnen am besten gefallen und warum?
28. a) Welche Arbeit haben Sie gemeinsam mit anderen Dorfbewohnern verrichtet?
b) Was würden Sie gerne in Gemeinschaftsarbeit tun?
29. Welche anderen Möglichkeiten sollte das Dorf - außer den bestehenden - seinen Bewohnern noch bieten?
38. Wenn sich die Notwendigkeit herausstellte, einen neuen Industriebetrieb einzurichten - wie zum Beispiel eine große Fischzucht oder eine Hühnerfarm - würden Sie das lieber allein für sich oder in Zusammenarbeit mit anderen machen?
30. Was gewährt Ihnen die größte Befriedigung? (Arbeit, Familienleben, Ausruhen oder Vergnügen).
31. a) Wie oft trinken Sie Alkohol und wenn Sie es tun, wie oft sind Sie betrunken?
b) Und Ihr Mann/Ihre Frau?
33. Welche Wirkung hat Alkohol auf Sie? (Werden Sie aggressiv, werden Sie sehr traurig, haben Sie Gedächtnislücken, tun Sie verrückte Dinge, fühlen Sie sich unfähig etwas zu tun, bekommen Sie Angst?)
36. Welche Folgen des Trinkens halten Sie für die schlimmsten?
39. a) Welches war Ihr traurigstes Erlebnis?
b) Welches Erlebnis war Ihnen am peinlichsten?
40. Was war Ihr glücklichstes Erlebnis?
41. Was sollte ein Mann für seine Ehre halten und verteidigen?
42. a) Welche Eigenschaften oder Tugenden sollte ein Mann haben?
b) Und welche Eigenschaften oder Tugenden sollte eine Frau haben?
43. Was halten Sie vom „Machismo“?
44. Welchen Menschen oder welche Menschen aus Gegenwart und Vergangenheit bewundern Sie am meisten? Warum?
45. a) Was halten Sie von Pancho Villa?
b) Von Cuauhtemoc?
c) Von Jorge Negrete?
d) Von Emiliano Zapata?
46. a) Wie sollte ein Mann sich verhalten, wenn seine Frau ihm untreu ist (ihn betrügt)?
b) Was sollte eine Frau tun, wenn ihr Mann ihr untreu ist?
47. Sollten Frauen die gleichen Rechte haben wie Männer? Warum?
48. Was halten Sie für das schlimmste Verbrechen, das ein Mensch begehen kann? Warum?
49. Welche Mächte bestimmen das Schicksal des Menschen? (Geburt, Lebensumstände usw.)
50. a) Glauben Sie, daß der Tag kommen wird, an dem die Menschen den Krieg abgeschafft haben? Warum?
b) Die Armut? Warum?
c) Die Korruption? Warum?
51. Was glauben Sie heißt Liebe? (Welche Vorstellung haben Sie von der Liebe? Äußern Sie

- sich darüber mit Ihren eigenen Worten und ohne Hemmungen.)
52. a) Auf welche Weise bringt ein Vater seinen Kindern gegenüber seine Liebe zum Ausdruck?
b) Und eine Mutter?
 55. Wie interpretieren Sie das Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“?
 56. a) Sind Sie ein eifersüchtiger Mensch?
b) Unter welchen Umständen sind Sie eifersüchtig? Geben Sie Beispiele an.
 57. a) Glauben Sie, daß es Zaubermittel gibt, die bewirken, daß jemand mehr geliebt wird oder stärker liebt? (Welche?)
b) Haben Sie sie schon einmal benutzt?

Fragen speziell für Eltern

58. a) Welche Opfer müssen Sie für Ihre Kinder bringen?
b) Was würden Sie tun, wenn Sie keine Kinder hätten?
59. a) Wann haben Sie das letzte Mal wegen Ihrer Kinder die Geduld verloren?
b) Müssen Sie unter Ihren Kindern viel leiden? Wenn ja, auf welche Weise?
60. Bei welchen Gelegenheiten fühlen Sie sich mit Ihren Kindern am glücklichsten? (Führen Sie das etwas weiter aus, indem Sie beschreiben, welche Freude Sie mit Ihren Kindern haben.)
61. Was machen Sie, wenn Ihre Kinder weinen, weil andere Kinder sie geschlagen haben?
62. Was machen Sie, wenn Ihr Kind weint, weil Sie es geschlagen oder gescholten haben?
64. a) Wie sollte man Kinder erziehen: Streng oder nachsichtig?
b) Was sind Sie, streng oder nachsichtig?
67. a) Welche Spiele spielen Sie mit Ihren Kindern?
b) Welche Geschichten erzählen Sie ihnen?
c) Nähen Sie ihnen die Kleider selbst?
68. a) Kommen Ihre Kinder in der Schule gut voran?
b) Helfen Sie ihnen bei den Schulaufgaben?
c) Was sagen die Lehrer über Ihre Kinder?
69. a) Wie reagieren Sie darauf, wenn Ihre Kinder gute Noten von der Schule heimbringen?
b) Und wenn sie schlechte Noten haben?
70. Beschreiben Sie jedes Ihrer Kinder.
71. a) Welches Kind haben Sie am liebsten? Warum?
b) Welches Kind braucht Ihre Hilfe am nötigsten? Warum?
73. a) Welche schlechten Angewohnheiten haben Ihre Kinder? (Helfen Sie dem Befragten, diese Frage richtig zu verstehen; spezifizieren Sie die einzelnen Faktoren, wie Lügen, Stehlen, destruktives Verhalten, schlechte sexuelle Angewohnheiten usw.)
b) Wie erklären Sie sich diese Fehler? c) Wie versuchen Sie sie abzustellen?
79. Womit drohen Sie Ihren Kindern gewöhnlich, und auf welche Weise jagen Sie ihnen Angst ein? (Mit der Polizei, mit dem Buhmann, mit dem lieben Gott, mit dem Teufel usw.)
80. Was würden Sie tun, wenn Ihre Tochter gegen Ihren Willen heiratete?

Abschließende Fragen für alle Befragten

81. Zu welchem Zweck wurden wir Ihrer Meinung nach in diese Welt geboren?
82. Welches ist Ihrer Meinung nach das schlimmste Laster?
83. Fühlen Sie sich anderen überlegen oder unterlegen? In welcher Beziehung?

In eine Geschichte eingekleidete Fragen

1. Eine Mutter ist krank und schickt ihren Sohn zum Einkaufen für die ganze Familie. Weil er unterwegs spielt, verliert der Junge das Geld und kann die Lebensmittel nicht einkaufen. - Was tut die Mutter Ihrer Meinung nach?
2. Ein Junge würde sehr gern malen, aber der Vater will ihm keine Farben kaufen. Eines Tages bekommt er Geld, um sich ein bestimmtes Schulbuch zu kaufen, das er braucht, aber statt des Schulbuchs kauft er sich Farben zum Malen - Was tut der Vater daraufhin Ihrer Meinung nach?
3. Ein Bauer geht mit seiner Frau Arm in Arm an einer Kantine (Bar) vorbei. Ein paar bewaffnete und betrunkene Soldaten ergreifen die Frau und wollen Zärtlichkeiten. - Was halten Sie davon? Welche Gefühle erweckt es in Ihnen? Wie hat sich der Mann Ihrer Meinung nach verhalten? Wie war der Frau zumute?
4. Ein junger Mann heiratet eine Frau, mit der seine Mutter nicht einverstanden ist, und er muss fortgehen und weit entfernt von dem Dorf, in dem die Mutter wohnt, leben. Die Mutter wird durch die Trennung krank, und schließlich stirbt sie. - Was halten Sie von dem jungen Mann? Wie war ihm zumute? Welche Gefühle hatte seine Frau?
5. Eine Kirche im Dorf wird ausgeraubt. Die Juwelen der Madonna werden gestohlen. - Wie ist den Eltern zumute, als sie entdecken müssen, daß ihr Sohn es war, der sie gestohlen hat und daß sie die einzigen sind, die von dem Diebstahl wissen.
6. Ein Bauer geht in die Stadt, um eine teure Medizin zu kaufen, die schwer zu bekommen ist, und die er unbedingt für seinen kranken Sohn braucht. Unterwegs trifft er einen Freund und betrinkt sich mit ihm; er zecht immer weiter, bis er sein ganzes Geld ausgegeben hat. Als er 24 Stunden später nach Hause kommt, ist der Sohn tot. - Was halten Sie davon? Wie war dem Vater zumute? Wie war der Mutter des toten Jungen zumute? Wie war dem Freund zumute, der ihn begleitete und mit ihm gezechet hatte?

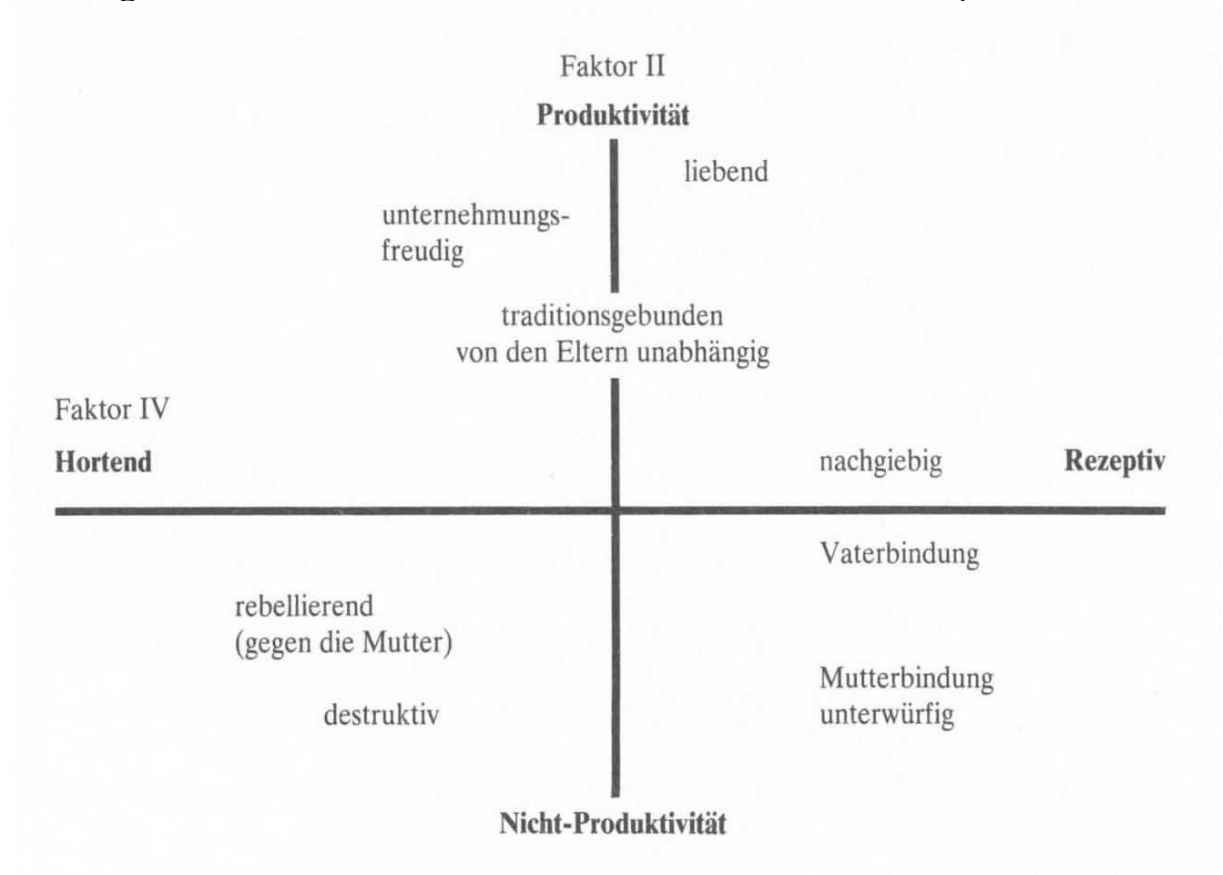
Am Ende der Befragung wurde die Zeitdauer notiert, und der Interviewer schrieb seine Eindrücke von der Einstellung und dem Verhalten des Befragten nieder. Dabei ging er auch auf seine Beobachtungen über dessen körperlichen und geistigen Zustand ein, der die Antworten möglicherweise beeinflusste.

Anhang B: Mustermatrix Faktoranalyse (Fromm & Maccoby 1970, S. 336f)

Variable	Faktoren					
	I Erwachsenenalter zu Adoleszenz	II Produktivität zu Nicht- Produktivität	III Ausbeutung zu Nicht-Ausbeutung	IV Horten zu Rezeptivität	V männliche zu weibliche Geschlechtszu- gehörigkeit	VI Mutterbezogenheit zu Vaterbezogen- heit
1 Geschlecht: männlich = + weiblich = -	-.06	-.15	-.05	-.28	.38	-.02
2 Alter: 13-16 Jahre	-.42	-.04	-.05	-.01	.00	-.04
3 Alter: 17-20 Jahre	-.38	.02	-.10	-.04	.12	.06
4 Alter: 21-30 Jahre	.04	-.01	.03	-.14	.04	-.17
5 Alter: 31-40 Jahre	.22	-.03	-.08	.16	-.06	.08
6 Alter: 41-50 Jahre	.20	-.05	.10	.10	-.07	.14
7 Alter: 51-60 Jahre	.22	.11	.09	.04	-.06	.02
8 Alter: 61-70 Jahre	.17	-.01	.03	-.03	.01	-.03
9 Alter: über 70 Jahre	.04	.04	.04	-.10	-.03	-.03
10 Unverheiratet	-.78	.07	-.00	-.07	.05	-.13
11 Verheiratet	.66	-.01	.01	.02	.12	.14
12 Verwitwet	.18	-.10	.08	.16	-.16	-.12
13 Getrennt lebend	.00	-.00	.00	.00	.00	.00
14 Freie Verbindung	-.00	-.01	-.06	.02	-.13	.09
15 Hat Kinder	.80	-.03	.04	.10	-.09	.10
16 Sadistisch (dominant)	.11	-.08	.18	-.00	.04	.22
17 Sadistisch	.19	-.15	.22	.01	.07	.08
18 Masochistisch (dominant)	.04	-.05	-.07	.06	-.57	.03
19 Masochistisch	.12	-.10	-.12	.03	-.54	-.06
20 Destruktiv (dominant)	-.03	-.21	.22	.24	-.11	.12
21 Destruktiv	.09	-.27	.29	.24	-.05	.14
22 Narzißtisch I (dominant)	-.47	-.11	-.12	-.11	.37	.05
23 Narzißtisch I	-.34	-.13	-.26	-.13	.42	.06
24 Narzißtisch II (dominant)	-.02	-.04	.55	-.08	-.01	-.11
25 Narzißtisch II	-.02	.07	.57	-.04	-.07	-.11
26 Nachgiebig (dominant)	-.01	.03	.00	-.21	-.05	-.09
27 Nachgiebig	.13	.03	-.22	-.19	.07	-.23
28 Bedingt liebend (dominant)	.45	.24	-.24	.12	.09	-.16

29	Bedingt liebend	.40	.15	-.15	.12	.07	-.17
30	Liebend (dominant)	.01	.79	.06	-.21	.07	-.19
31	Liebend	.01	.79	.06	-.21	.07	-.19
32	Produktivität	.17	.64	.03	.10	.05	-.18
33	Kreativität	.07	.63	.14	.05	.05	-.02
34	Interesselosigkeit	.00	-.21	.15	.13	.07	.07
35	Unternehmensgeist	.17	.47	.21	.25	.07	-.06
36	Rezeptiv (dominant)	-.13	-.13	-.24	-.63	.05	.04
37	Rezeptiv	-.12	-.15	-.30	-.58	.02	.02
38	Ausbeuterisch (dominant)	.00	-.04	.52	.02	.08	-.01
39	Ausbeuterisch	.01	.03	.54	.11	.07	.13
40	Hortend (dominant)	.14	.12	-.12	.64	-.14	.01
41	Hortend	.14	.04	-.15	.53	-.18	.01
42	Marketingor. (dominant)	-.04	.04	-.05	.07	.10	-.21
43	Marketingorientiert	-.16	.11	-.04	-.05	.04	-.28
44	Autoritär (dominant)	.28	-.22	.60	-.06	.04	.05
45	Autoritär	.34	-.27	.44	-.13	-.12	.04
46	Traditionsgebunden autoritär (dominant)	.26	.38	-.01	.16	.29	.03
47	Traditionsgebunden autoritär	.08	.38	-.25	.14	.30	.03
48	Demokratisch (dominant)	-.20	.35	.00	.09	.05	-.17
49	Demokratisch	-.00	.49	-.06	-.01	.20	-.26
50	Unterwürfig (dominant)	-.22	-.24	-.45	-.27	-.29	.06
51	Unterwürfig	-.13	-.18	-.39	-.21	-.24	.01
52	rebellisch (dominant)	-.08	-.12	.10	.22	.00	-.12
53	rebellisch	.01	-.18	.16	.15	-.10	-.09
54	Passiv rebellisch (dominant)	-.13	-.07	-.02	.09	-.02	.10
55	Passiv rebellisch	-.23	-.24	.05	.12	-.21	.14
56	Revolutionär (dominant)	-.00	.00	-.00	-.00	.00	-.00
57	Revolutionär	.06	.16	.15	-.07	-.01	.04
58	Mutterbindung	-.28	-.10	-.12	-.17	-.02	.42
59	Rebellisch gegen Mutter	.00	-.14	.03	.18	-.11	-.01
60	Vaterbindung	-.15	-.06	-.01	-.16	-.17	-.49
61	Rebellisch gegen Vater	-.08	-.11	.06	.02	-.11	.13
62	Mutter- zu Vaterbindung	.09	-.06	-.08	.02	.12	.71
63	Depression	.14	-.20	.17	.05	-.08	.12
Quadratsumme		3.77	3.81	3.08	2.47	2.13	1.72

Anhang C: Grafik Faktor II und Faktor IV (Fromm & Maccoby 1970, S. 348)



Literaturverzeichnis

Fromm

Gesamtausgabe (GA), herausgegeben von Rainer Funk

- (1981): *Gesamtausgabe Bände 1-10*, Stuttgart.
- (1999): *Gesamtausgabe Bände 11 und 12. Schriften aus dem Nachlass*, Stuttgart.

Schriften aus dem Nachlass

- (u1937): *Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie*, in ders.: *Gesellschaft und Seele*, Weinheim 1992, S. 23-97.
- (u1957): *Humanistische Wissenschaft vom Menschen*, in GA 11, S. 545-552.
- (u1962): *Zum Verständnis von seelischer Gesundheit*, in GA 12, S. 143-160.
- (u1964): *Wirkfaktoren der psychoanalytischen Behandlung*, in GA 12, S. 237-258.
- (u1969): *Die dialektische Revision der Psychoanalyse*, in ders.: *Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewussten*, Weinheim 1990, S. 27-112.
- (u1971): *Überfluss und Überdruß in unserer Gesellschaft*, in GA 11, S. 305-338.

Zu Lebzeiten veröffentlichte Schriften

- (1930): *Der Staat als Erzieher. Zur Psychologie der Strafjustiz*, in GA 1, S. 7-10.
- (1931): *Politik und Psychoanalyse*, in GA 1, S. 31-36.
- (1931b): *Zur Psychologie des Verbrechers und der strafenden Gesellschaft*, in GA 1, S. 11-30.
- (1932): *Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus*, in GA 1, S. 37-58.
- (1932b): *Psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie*, in GA 1, S. 59-78.
- (1933): *Robert Briffaults Werk über das Mutterrecht*, in GA 1, S. 79-84.
- (1936): *Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil*, in GA 1, S. 141-188.
- (1941): *Die Furcht vor der Freiheit*, (Escape from Freedom), München 2006.
- (1947): *Den Menschen verstehen. Psychoanalyse und Ethik*, (Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics), München 2009.
- (1955): *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, (The Sane Society). In GA 4, S. 1-254.
- (1961): *Das Menschenbild bei Marx*, (Marx's Concept of Man), Frankfurt a.M., 1982.
- (1961b): *Es geht um den Menschen. Eine Untersuchung der Tatsachen und Illusionen in der Außenpolitik*, (May Man Prevail? An Inquiry into the Facts and Fictions of Foreign Policy), Stuttgart 1981.
- (1962): *Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud*, (Beyond the Chains of Illusion. My Encounter with Marx and Freud), Reinbek bei Hamburg 1981.
- (1964): *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen*, (The Heart of Man. Its Genius for Good and Evil), München 2006.
- (1968): *Die Revolution der Hoffnung. Für eine Humanisierung der Technik*, (Revolution of Hope. Toward a Humanized Technology), München 1978.
- (1968b): *Marx' Beitrag zum Wissen vom Menschen*, (Marx's Contribution to the Knowledge of Man), in GA 5, S. 421-432.
- (1968c): *Quellen menschlicher Destruktivität*, (On the Sources of Human Destructiveness), in GA 8, S. 252-258.
- (1970): *Die Krise der Psychoanalyse*, (The Crisis of Psychoanalysis), in GA 8, S. 47-70.
- (1973): *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, (The Anatomy of Human Destruc-

- tiveness), Reinbek bei Hamburg 2003.
- (1979): *Sigmund Freuds Psychoanalyse. Größe und Grenzen*, (Greatness and Limitations of Freud's Thought), München 1986.
 - (1980): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reichs. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, in GA 3, S. 1-224.
 - (1980b): *Ein Gespräch*, [online], <https://www.youtube.com/watch?v=sVd4dKH3vng> [23.09.2014].

mit Michael Maccoby

- (1970): *Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis. Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes*, (Social Character in a Mexican Village. A Socio-psychoanalytic Study), in GA 3, S. 231-540.

Weitere Autoren

- Bernfeld, Siegfried (1925):** *Sisyphos. Oder die Grenzen der Erziehung*, Leipzig.
- Bonß, Wolfgang (1992):** *Analytische Sozialpsychologie – Anmerkungen zu einem theoretischen Konzept und seiner empirischen Praxis*, in Michael Kessler & Rainer Funk (Hrsg.): *Erich Fromm und die Frankfurter Schule*, Tübingen, S. 23-39.
- Bortz, Jürgen (2010):** *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*, 7. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin.
- Elias, Norbert (1939/1969):** *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*, Bern 1969.
- (1983): *Engagement und Distanzierung*, Baden-Baden 2003.
- Engels, Friedrich (1884/1892):** *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*, in Karl Marx & Friedrich Engels: *Gesamtausgabe Band 29*, Berlin 1990, S. 125-271.
- Ermann, Michael. (2010):** *Psychoanalyse heute. Entwicklungen seit 1975 und aktuelle Bilanz*, Stuttgart.
- Funk, Rainer (1999):** *Erich Fromm. Liebe zum Leben*, Stuttgart.
- (2005): *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen*, München.
 - (2010): *der Entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht*. Gütersloh.
 - (2014): *Über lieblose Menschen*, [online], <http://www.mediale-aufmerksamkeit.de/blog/home/texte/liebe> [23.09.2014].
- Gallistl, Adrian (2012):** *Die Gesellschaftliche Bedingtheit der Psyche bei Erich Fromm*, Diplomarbeit Volkswirtschaftslehre Univ. Trier.
- Görlich, Bernhard (1979):** *Individuum und Gesellschaft bei Erich Fromm. Zum Versuch der Synthese von Freud und Marx im Frommschen Gesamtwerk*, Dissertation Univ. Frankfurt a. M.
- Heins, Volker (1990):** *Max Weber zur Einführung*, Hamburg.
- Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hrsg.) (1991):** *Wissenschaft vom Menschen. Erich Fromm und die Kritische Theorie. Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft Band 2*, Münster.
- Jay, Martin (1973):** *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung*, (The Dialectical Imagination. A History of the Frankfurt School and the Institute of Social Research), Frankfurt a. M. 1985.
- Kessler, Michael & Funk, Rainer (Hrsg.) (1992):** *Erich Fromm und die Frankfurter Schule*, Tübingen.

- Kuzmics, Helmut (1989):** *Der Preis der Zivilisation. Die Zwänge der Moderne im theoretischen Vergleich.* Frankfurt a. M.
- Lilienfeld, Scott, Wood, James & Grab, Howard (2000):** *The Scientific Status of Projective Techniques*, in *Psychological Science in the Public Interest*, 1 (2), S. 27-66.
- Maccoby, Michael (1995):** *Introduction to the Transaction Edition*, in Erich Fromm & Michael Maccoby: *Social Character in a Mexican Village 1970/1995* New Brunswick, S. ix-xxxii.
- Marcuse, Herbert (1955):** *Triebstruktur und Gesellschaft*, (Eros and Zivilisation), (= Schriften 5), Frankfurt a. M. 1979.
- Michalak, Johannes, Berking, Matthias & Heidenreich, Thomas: (2010):** *Achtsamkeit*, in Wolfgang Lutz (Hrsg.): *Lehrbuch Psychotherapie*, Bern, S. 311-327.
- Müller, Forian & Kals, Elisabeth (2004):** *Die Q-Methode. Ein innovatives Verfahren zur Erhebung subjektiver Einstellungen und Meinungen*, in *Forum Qualitative Social Research*, 5 (2), Artikel 34.
- Rauchfleisch, Udo (1989):** *Der Thematische Apperzeptionstest (TAT) in Diagnostik und Therapie. Eine psychoanalytische Interpretationsmethode*, Stuttgart.
- Reich, Wilhelm (1930):** *Geschlechtsreife, Enthaltensamkeit, Ehemoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform*, Berlin 1968.
- (1933):** *Charakteranalyse*. Köln 1971.
- Riesmann, David; Denney, Reuel & Glazer, Natan (1950):** *Die einsame Masse*, (The Lonely Crowd), Hamburg 1958.
- Rorschach, Hermann (1921):** *Psychodiagnostik. Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments*. Berlin.
- Schafer, Roy (1954):** *Psychoanalytic Interpretation in Rorschach Testing. Theorie and Application*. New York.
- Schmidt, Alfred (1980):** *Einleitung*, in Max Horkheimer (Hrsg.): *Zeitschrift für Sozialforschung* Jahrgang 1. München 1980, S. 5-63.
- Weber, Max (1920):** *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1972.
- Wiggershaus, Rolf (1988):** *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung*, München 1991.